

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1899/1900.

HEFT XXI.

HAMBURG.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1901.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorstandes.

1. Zur Mitgliederliste in XX No. 4.

Zu unserm Bedauern zeigt die letzte Liste der Mitglieder des Vereins einige Fehler und Lücken, welche wir bitten nachsichtig entschuldigen zu wollen. Wir geben im folgenden die Berichtigungen, sowie etliche seitdem eingetretene Veränderungen der Rubriken »Beruf« und »Wohnort«.

- 791 Bäumker, Wilh., Dr. th., Pfarrer. Rurich, Reg.-Bez. Aachen.
1005 Fritz, Gottlieb, Dr. phil. Hamburg.
1037 Gohdes, Dr. phil., Oberlehrer. Bielefeld.
(1037 Echdes etc. ist zu streichen.)
766 Kahle, B., Dr. ph., Univ.-Prof. Heidelberg.
958 Meier, John, Dr. ph., Univ.-Prof. Basel.
274 Seelmann, Wilh., Prof., Dr. ph., Univ.-Oberbibliothekar in Berlin, wohnhaft Charlottenburg, Pestalozzistr. 103.
1046 Anz, Hnr., Dr., Oberlehrer, Barmen-Rittershausen.
1044 Burchardi, Gustav, Dr. ph., jetzt Leipzig.
937 Stadtgymnasium zu Stettin.

2. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung

(erstattet in der Generalversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte am 23. October 1899).

a. Bibliotheksbericht über das Jahr 1898.

Der Bericht kann auch diesmal wieder kurz sein. Die Bibliothek der Dr. Theobald-Stiftung hat seit der letzten Berichterstattung eine Vermehrung von 73 Nummern erfahren, so daß der Bücherbestand auf 578 Nummern gestiegen ist. Während im Jahre 1897 vier Bücher an drei Personen ausgegeben worden waren, fand 1898 nur eine Benutzung von zwei Büchern durch zwei Entleiher statt.

Die Bücher werden in zwei Schränken aufbewahrt, welche infolge der Beschränktheit des Raumes bisher auf dem Vorplatze des dritten Stockes im Patriotischen Hause aufgestellt waren. Bei dem Umzug der Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte in das neugebaute feuerichere Büchermagazin sind auch diese Schränke dorthin gebracht worden. Sie sind bereits überfüllt, und bei voraussichtlich raschem

Wachstum der Bücherfammlang wird die Verwaltung der Dr. Theobald-Stiftung bald auf eine Vermehrung der Gelaffe bedacht sein müffen.
C. Walther.

b. Kaffenbericht für das Rechnungsjahr 1898/99.

Einnahme.	
Saldo der Sparkaffe	Mk. 344. 57 Pf.
Kaffenaldo	„ 146. 35 „
Zinsen der Staatspapiere	„ 175. — „
Zinsen der Sparkaffe	„ 10. 65 „
	<u>Mk. 676. 57 Pf.</u>
Ausgabe.	
Für Bücher und Zeitschriften	Mk. 92. 10 Pf.
Buchbinder	„ 10. 60 „
Saldo der Sparkaffe	„ 398. 97 „
Kaffenaldo	„ 174. 90 „
	<u>Mk. 676. 57 Pf.</u>

Das Stammkapital der Stiftung — Mk. 5000 — ist in Hamburgischer 3½ procentiger Staatsrente angelegt.
Hamburg, den 13. October 1899.

Richtig befunden:
E. Maafch.
P. H. Trummer.

H. J. Jänifch, Dr.,
Rechnungsführer.

3. Zur Herausgabe des Korrespondenzblattes.

Das Korrespondenzblatt erſcheint mit dieſer Nummer zuerſt wieder nach einer Pauſe von faſt einem Jahre. Der lange Verzug verlangt ein Wort der Erklärung und zugleich eine Antwort auf geſchehene Anfragen. Als auf Vorſchlag von Dr. W. Mielck am 28. December 1875 vom Vorſtande beſchloſſen ward, neben dem Jahrbuche, zu welchem man ſich für den Jahresbeitrag verbindlich gemacht hatte, ein Korrespondenzblatt als Organ geſchäftlicher Kundgebungen des Vorſtandes und gemeinfamer Arbeit der Mitglieder herauszugeben, da ward die Zwangloſigkeit des Unternehmens ausdrücklich gewahrt, weil die Ausführung einer derartigen Publication vornehmlich von dem Bedürfniß und von der Mitarbeit der Mitglieder beſtimmt wird. Die Zwangloſigkeit fand ihren Ausdruck theils in der wechselnden Zahl der Nummern (I : 12, II—VII : 8, VIII—XIX : 6), theils in dem Umfange der Hefte (I—X, XIII, XV, XVI, XVIII, XIX: 96 Seiten; XI, XII, XIV, XVII : 88 Seiten), theils in der Verteilung eines Heftes auf zwei Jahre (XIV 1889/90, XVIII : 1894/95, XIX : 1896/97), ſo daſs auf ſolche Jahre nur drei Nummern und (einmal) 44 oder (zweimal) 48 Seiten kamen. Wie aus dieſer Uebersicht erhellt, iſt wenigſtens die Abſicht gewefen, ein ungefähre gleiches Maß jährlich innezuhalten. Daſs die Durchführung nicht immer gelungen iſt, hatte ſeine Urfache weniger in der Anzahl der zu Gebote ſtehenden Beiträge — wengleich natürlicherweiſe in dem Zufluſs derſelben ein Wechſel von Flut und Ebbe ſtatt-

findet, — sondern vornehmlich in den Verhältnissen des Herausgebers. Das vierzehnte Heft erforderte zwei Jahre, weil Dr. W. Mielck fast ein ganzes Jahr schwer erkrankt war. Bei dem achtzehnten Heft ward dieselbe Erscheinung zum teil durch Ueberbürdung Mielck's mit anderer Tätigkeit, zum teil durch seinen Tod hervorgerufen, beim neunzehnten Heft durch meine notgedrungene Uebernahme der Redaction, zu welcher ich nur geringes Geschick habe.

Dafs das zwanzigste Heft mit der vierten Nummer abgeschlossen worden und die Fortsetzung so lange unterblieben ist, hat an mir und meinen persönlichen Verhältnissen gelegen, welche mir seit bald zwei Jahren das Arbeiten überhaupt sehr erschwert und zeitweilig unmöglich gemacht haben. Da ich weifs, wie nützlich, ja notwendig für die Vereinszwecke der Bestand des Korrespondenzblattes sich erwiesen hat, hätte ich das gerne geändert und bereitwilligst die Herausgabe geschickteren Händen überlassen. Jetzt, da ich die Fortsetzung des Blattes wieder aufnehme, möchte ich allen verehrlichen Vereinsmitgliedern meinen Dank dafür abtatten, dafs sie die Geduld nicht verloren haben und weder an dem guten Willen des am Verzuge unschuldigen Vorstandes noch an dem meinigen irre geworden sind, und besonders den werten Herren, welche auch während des verfloffenen Jahres mich durch Beiträge erfreut haben, und möchte um ferneres Wohlwollen und weitere geneigte Unterstützung eruchen.

C. Walther.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Die Bedeutung der Assonanz und des Ablautes für die Wortbildung im Niederdeutschen.

Wie die Kindersprache, so zeigt auch die Sprache des Volkes eine unverkennbare Lust am Gleichklang und Kling-Klang der Wörter. Viele fest gewordene Doppelwörter mit gleichem An- oder Inlaut bezeugen diese Vorliebe für solche dem Ohre schmeichelnde Lautverbindungen, und Grimm hat auf den ersten Blättern seiner Rechtsaltertümer aus der poetischen Sprache der alten Weistümer eine lange Reihe zusammengestellt. Wie es scheint, hat die niederdeutsche Zunge mehr Neigung assonantische, als ablautende Formeln zu bilden, und wenn ihr auch die tänzelnde Anmut ablautender Silbenreihen nicht unbekannt ist, so steht ihr doch wuchtiger Gleichklang besser an.

Die etymologische Erklärung bei ablautenden sowohl wie bei assonantischen Wortbildungen bietet oft grofse Schwierigkeiten, ich brauche nur an die in diesen Blättern viel erörterten Ausdrücke hün un perdün, hütt un mütt zu erinnern. Man erschwert sich aber die Arbeit, wenn man Wörter von dieser Art einzeln untersucht, anstatt die sprachliche Erscheinung in ihrer Gesamtheit zu betrachten und das Gemeinsame im Bau und in der Bedeutung aufzufuchen.

Nehmen wir zunächst die assonantischen Bildungen. Besonders zahlreich treten diese in der Kindersprache auf. Hier wird uns ein lehrreicher Einblick in die Werkstatt der Sprache vergönnt, denn

alles ist noch im Fluß, und stets wird Neues geschaffen. Auch mit Wörtern spielen die Kinder gern, wenn auch nicht mit der Bedeutung, so doch mit der Form. Ich verweise auf die vielfach im Korrespondenzblatte angeführten kindlichen Namenentstellungen. Um einen festen Kern — den Vornamen — rankt sich ein lustiges Laubwerk affonantischer Doppelformen. Als Beispiel diene der von Winkler in Haarlem (VIII, 46) mitgeteilte Kinder scherz: Hendrik, Arre-warre-wendrik, Arre-warre-winkel-tinkel-tendrik, Hup sei Hendrik. Aehnliche Formen zeigt ja auch das Kinderrätsel. Hier wird die Lösung, das gesuchte x, zunächst in einem affonantischen Doppelworte neckisch versteckt. Huckepucke heng, huckepucke fell, so fängt ein westfälisches¹⁾ Rätselreimchen an, dessen Lösung die Eichel ist. Anderwärts lautet daselbe Rätsel: holle bolle heng, holle bolle fel usw. Bei Woefte findet sich auch das folgende:

Jöstken sät op der harre-tarre (? Drefchtenne)
un kék inter hirre-tirre usw.

Die Egge heisst einmal im Rätsel hantelantant, die Wiese runtselkuntfel. Andere Beispiele, wie die Rätsel vom Eiszapfen und vom Bienenstocke (s. Woefte unter fickfackfüße, kunkeldüse oder kunkelfüße und perlapüße) beweisen klar, das in diesen Rätselfragen die Lösung unter einem Phantasiaworte versteckt wird, an dem alle etymologischen Versuche mit Notwendigkeit zu nichte werden. Und das ist das Wichtigste. Auch bei ablautenden Formen der Volks- und Kindersprache finden wir spielende Erweiterung rein lautlicher Art durch Wörter, denen eine Bedeutung nicht innewohnt. In Thüringen²⁾ singen z. B. die Kinder:

Klimperklamperkleinchen,
Wie klein sind deine Beinchen!

Hier ist das bekannte klimperklein durch das bedeutungslose klamper erweitert. Zu dem niederdeutschen kakelbunt (buntscheckig gekleidet wie ein Narr, sehr bunt) tritt in manchen Gegenden kikel (s. das Brem. Wb.), so das in kikelkakelbunt die ablautende Reihe hergestellt ist. Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, das sich in volkstümlichen Wörtern Bestandteile finden, bei denen eine etymologische Untersuchung weder Zweck noch Erfolg hat.

Der Bedeutung nach lassen sich alle diese affonantischen und ablautenden Doppelformen in 3 Gruppen einteilen. Sie bezeichnen 1) ein unordentliches Durcheinander, mit dem daraus folgenden Nebenbegriff des Geringwertigen, 2) werden sie gebraucht, um einen Begriff einfach zu verstärken, 3) um ein Geräusch wiederzugeben.

1) Zur ersten Gruppe gehören die meisten und schwierigsten Wörter. Hack (un) Mack ist nach Woefte 1) Gefindel, 2) allerlei durcheinander geworfenenes, wertloses Geräte. Die letztere Bedeutung dürfte die ursprüngliche sein. hack ist das Grundwort, mack kommt nur in dieser Verbindung vor und ist hier bedeutungslose Erweiterung. hack steht

¹⁾ Das Material enthalten die Idiotica von Woefte (Westfalen), Schambach (Göttingen), Danneil (Altmark), Mi (Mecklenburg-Vorpommern.)

²⁾ Nach L. Hertel, Thür. Sprachchatz.

passivisch = das (durcheinander) Gehackte, wie in *hackedufe* = ein Gericht von gehackten Eingeweideteilen, *hackemaus* = gehacktes Gemüse, *hackewort* etc. — In *Hack un Pack* = »Krethi und Plethi¹⁾ allerlei Gefindel« (*Woefte*) ist das zweite Wort mit *Pack* 'Bündel' historisch identisch (nach Kluge, etym. Wb.). Jedenfalls aber ist es bezeichnend, daß 'Pack' niederdeutschen Ursprungs ist und daß der ganze Ausdruck in Form und Bedeutung dem vorher genannten gleich ist. — In *Grus un Mus* = Trümmer, Schutt (*Mi*) ist *grus* das Stammwort (zermalmte und in kleine Teile zerriebene Steine und andere Gegenstände). Das obd. *mûs* würde zu *grus* passen, gibt aber nd. *maus*. — *Krusemuse* »was bunt durcheinander liegt«, vielleicht auch *Rusebuse* und *Rusemuse* »große Verwirrung, die durch das Zusammenbringen vieler nicht zusammengehöriger Dinge veranlaßt ist« (alle drei bei Danneil) sind wohl auf *krûs*, *kraus* zurückzuführen.²⁾ Bei den folgenden vier Formen weist ich eine sichere Erklärung nicht zu finden: *Hufch un Snufch* (*Richey*, Id. Hamburg.) bedeutet »allerhand durcheinander, ein schlechtes Gemenge, besonders von Speisen.« *Hurt-Nurt* ist »Pöbel, geringes Volk allerhand Art«. *Kuddel-Muddel* »Unordnung, durcheinander«. *Schurr-Murr* »zusammengebrachtes Allerlei, von geringem Werte« (alle 3 bei *Mi*). *Slampampen* »alles durcheinander essen«, *Slampamp* »schlechtes Essen« (*Mi*). Das Wort gehört offenbar zu mhd. *slamp* 'Gelage', ndl. *flemp* 'leckere Mahlzeit' und 'schlemmen'. *Slampamp*, das eine dem zu Grunde liegenden Worte geradezu entgegengesetzte Bedeutung hat, zeigt deutlich, wie affonantische Weiterbildung den Begriff des Geringwertigen verursacht. — *Hoppelpoppel* ist ein Getränk, das aus Sahne, Ei, Arrak und Zucker gemischt ist. *Woefte* meint, *poppel* sei emphatisch zugesetzt und verweist auf mnl. *hobbel fobbel*, *hobbel tobbel*, int *wilt*, *ondereen*, im Durcheinander. Aber was ist dann *hoppel*? Hiernach vermute ich, daß auch die Erzählung vom 'König Luftik' und seinem Trinkspruch *toujours l'amour*, wonach ein von ihm erfundenes Getränk *Schorlemorle* benannt sei, nichts weiter ist als eines jener Geschichtchen, wie sie häufig zur Erklärung dunkler Wörter und Redensarten ausgedacht worden sind. Vielleicht steckt das oben erwähnte *Schurr-Murr* dahinter. — *Rafches*, unordentliches Handeln bezeichnet *rumps flumps*. *Slump* ist Zufall Glück, *rumpslump* nach *Richey* »ungemessen, ungewogen«, also etwa »auf gut Glück«. — Mehr lautmalend, doch nicht ohne den Begriff des Durcheinander ist *rulli bulli*, nach *Woefte* = *Rummel*. — *Techtelmechtel* ist ursprünglich oberdeutsch (vgl. *Frommann*, Zf. f. deutsche Mundarten IV, 444 und *Schmeller-Frommann*, bair. Wb. 486 und 1558) und bedeutet »geheimes Einverständnis, Liebeshandel«. Zu Grunde liegt wohl ahd. *gimahalen*, mhd. *gemahelen*, das von *gimahala*, *Gemahlin*,

¹⁾ Kr. und Pl. bezeichnet in der Bibel die Likatoren und Trabanten der Leibwache (*Schrader*, *Bilder Schmuck d. d. Sprache* S. 247), hat also den heutigen Sinn erst infolge der zufälligen affonantischen Form erhalten.

²⁾ Vgl. *Rufchemusche*, Verwirrung beim Kartenspiel, bei *Söhns*, die *Parias* unserer Sprache S. 41 (woher?). Die dort gegebene Ableitung aus dem Französischen ist bei der Menge ähnlich gebildeter deutscher Wörter zurückzuweisen. In *Oberfächsen* ist *rufchlich* = unordentlich.

abzuleiten ist. Also ein Verhältnis etwas bedenklicher Art zwischen beiden Geschlechtern? An der zweiten der angeführten Stellen »das große tumultuose Techtelmechtel der Welt« tritt wieder die Bedeutung des Durcheinander klar hervor. — In tanterlantand (Schambach) ist der Stamm deutlich erkennbar. Es bedeutet: der Tand, unnütze wertlose Dinge. — Das mir bekannte Mengkenke (zu mengen) habe ich bis jetzt nicht gedruckt gesehen.

Auch einige Adjektive (oder Adverbien) zeigen diese bestimmte Form und entsprechende Bedeutung. In Dortmund gebraucht man nach Woefste holl öwer troll für »kraus und bunt durcheinander«. Das führt uns auf das merkwürdige niederdeutsche Wort kunterbunt, an dessen Erklärung sich die gelehrtesten Germanisten abgemüht haben. Es würde zu weit führen, einen Auszug aus den langen Artikeln über dieses Wort bei Heyne (im Wb.) und Hildebrand (im DWb.) zu geben. Wie wenig ihre Ableitungen überzeugt haben, geht schon daraus hervor, daß Kluge in der neunten (6.) Aufl. seines etym. Wb. schon wieder eine andere Erklärung aufstellt, nämlich die von contrapunct (vieltimmig). Aber wenn wir uns einen vieltimmigen musikalischen Vortrag denken, so besagt die Bedeutung, die 'kunterbunt' schon bei Richey (1754) ebenso wie heute hat, ungefähr das Gegenteil von dem, was dabei erforderlich ist. Wenn man sich Bau, Bedeutung und Heimat des Wortes vor Augen hält, so muß ein Vergleich mit den bisher genannten Bildungen es doch sehr wahrscheinlich machen, daß im ersten Teile des Wortes überhaupt keine Bedeutung gesucht werden darf¹. Die Silbe -er- ist nichts weiter als eine Stützfille, eine Art Brücke, ebenso wie in den alliterierenden Formeln blitterblank (blitz(e)blank), blinsterblä = bleu mourant (Woefste), dessen erster Teil wohl eine Weiterbildung von blind ist, u. a.

Von hierher gehörigen Verben ist mir in den genannten Idiotiken nur haßpaffen (bei Schambach), Hamb. haßebaffen begegnet = »sich abmühen, flüchtig arbeiten, überhaften«. Zu Grunde liegt haften.

Wenn nun auch die Ausdrücke, die Worte und Geberden der Zauberer bezeichnen, in dieser Weise gebildet wurden, so ist das nicht befremdlich. Auch hier trat dem Zuschauer ein Durcheinander unverständlicher, undeutlich gemurmelter Worte zusammen mit hastigen Bewegungen entgegen. Hokuspokus soll zwar nach Heyne im Dwb. und Kluge im etym. Wb. nicht von hoc est corpus abzuleiten sein, da es im 17. Jhd. zuerst als Eigennamen vorkommt. Wahrscheinlich ist aber dieser Eigennamen ein Ausdruck der erwähnten Tätigkeit. Eine im Dwb. angeführte komische Beschwörungsformel aus dem 17. Jhd. lautet:

hocus pocus schwarz und weiß
 fahre straks auf mein Geheiß
 schuri muri aus dem Knaben.

¹) Merkwürdige Übereinstimmung zeigt das franz. pêle-mêle (altfrz. melle-pelle). Diez führt in f. etym. Wr. der romanischen Sprachen die (gezwungenen) Ableitungen des schwierigen pêle von paesle (Pflanze) oder pelle (Schaufel) an, bemerkt aber, das zweite Glied in solchen gereimten Doppelwörtern könne, wenn es nicht eben fingiert sei, dem ersten so angebildet werden, daß es schwer zu erkennen sei. Die Stellung des Stammwortes ist im Deutschen übrigens gleichgültig.

Kribskrabs wurde nach Kluge im 16/17. Jhd. von magischen Zeichen der Zauberei, dann auch von gelehrtem Kauderwelsch (das wie Zauberformeln klingen mochte) gebraucht.

Ausdrücke wie »mit Sack und Pack«, »mit Kind und Kegel«, »mit Mann und Maus« etc. die den Sinn von »samt und sonders« haben, enthalten in dem Begriffe des Unterschiedslosen zugleich den des Durcheinander. Gemeint sind Personen und Sachen allerlei Art. Die Bedeutung »mit allem, ganz und gar« zeigt daher, daß die Ausdrücke mit hütt un (per) mütt, mit hün un perdün ebenfalls in die Reihe der oben genannten gehören und daß deshalb nur in einem der beiden Wörter (wahrscheinlich im ersten) der Bedeutungskern zu suchen ist¹⁾. Gewöhnlich findet sich die negative Form. hei het weder Hind noch Kind (bei Danneil und Schambach). hind kommt nur in dieser Redensart vor, ist also offenbar dem Kind zu Liebe geschaffen, wie Danneil ganz richtig bemerkt. nitt klack noch smack (bei Woefte) = ganz geschmacklos. Klack wird schon dadurch verdächtig, daß es anderwärts durch lack oder rack vertreten wird. Stand ein sinngemäßes Wort zu Gebote, so bedurfte es keiner Neubildung, z. B. dao is nich Solt nich Smolt an (nicht Salz noch Schmalz. Danneil).

Die mit Alliteration und Ablaut gebildeten Doppelformen haben in ihrer Verwendung eine auffallende Aehnlichkeit mit den affonantischen. So zunächst im Kinderrätsel. Da ist z. B. kwick kwack das Ferkel, was ja allerdings lautmalend sein kann. Aber snickfnack (der Schwanz) und fickfackfufe (der Honig, f. Woefte) dürften wieder reine Phantastieformen sein. (Die bei einer Anzahl solcher Wörter auftretende Endung -use verdient eine besondere Untersuchung.) Noch mehr als bei den affonantischen Bildungen tritt bei den ablautenden der Begriff des Geringwertigen hervor, der sich doch im letzten Grunde immer auf den der Verwirrung und Regellosigkeit zurückführen lässt. So bedeutet das bekannte himphamp Mißmach, Umstände, »ein verwickeltes Ganzes« (Schambach). — Westfälisch fickfackfacke bedeutet »Schnickfnack, Poffen«, also wertloses Gerede. Woefstes Erklärung ist sicher unrichtig. Das Wort ist wie 'Faxen' auf facetiae zurückzuführen und fick'e ist wie kikel bei kikelbunt u. a. zur Erzielung eines Ablautes hinzugesetzt. Verwandt ist fickfacken, »unzuverlässig oder närrisch reden oder handeln« (Schamb.) mit dem Subst. fickfackerie. — Kiklkâkl (Danneil) ist ein abweisendes Wort, etwa = Geschwätz, Unfinn, Wischiwaschi, ebenso wie Snick-Snack, dummes, einfältiges Gerede. Ein Sing-Sang bezeichnet in gleichem Sinne schlechtes Singen. Bekannt ist auch Krimskrams als Benennung unordentlich daliegender Dinge oder verwickelter Verhältnisse. Simmelfammelfurium (zu sammeln) ist bei Mi »Allerlei, Durcheinander«. Slippflapp (bei Woefte) ist dünnes, schlechtes Getränk, dünne Suppe. Das Wort ist lautmalend, wie ja auch lappen das geräuschvolle Trinken der Hunde bezeichnet.

¹⁾ Beiläufig seien hier angeführt schweiz. rübis stübis = samt und sonders; bair.-öftr. raudi-maudi, raudis-standis, ridigs und reidigs, gibisch gabisch, die alle „bunt durcheinander“ bedeuten (f. Schmeller-Frosmann bair. Wb.)

Der Begriff der Unterschiedslosigkeit (samt und sonders) wird ebenso wie durch Assonanz, durch den Ablaut ausgedrückt, fnick un fnack = 'alles' (Woefte). Bei demselben finden wir sippfapp, sipp un fapp = alles, hai es met sipp und sapp weg gän. Das Wort gehört zum Subst. sippe (Blutsverwandtschaft. Negativ kenne ich nur Kicks un Kacks (de wèt von Kicks un Kacks nich).

Nicht leicht zu beantworten ist die Frage: Wie kommt die Sprache¹⁾ dazu, das Durcheinander von allerhand wertlosen Dingen, Pöbel und andere 'gemischte Gesellschaft', unordentliches, hastiges Thun und verwirrtes, albernes Reden in der geschilderten Weise zu bezeichnen? Offenbar soll der Ausdruck vermittels der Laute ein Bild der ohne Ordnung daliegenden Gegenstände — davon ist wohl auszugehen — geben. Oder soll in der Verwendung eines auf Kinderart gebildeten Wortes ein geringschätziges Urteil ausgesprochen werden oder das Zugeständnis, daß sich die Sache durch ein bestimmtes, klares Wort nicht wiedergeben läßt?

2) Auch in den Fällen, wo das eine Wort den Begriff des andern nur verstärkt, ohne denselben im geringsten zu verschieben, trägt nicht selten das eine Glied der Verbindung das Gepräge des Gemachten, des ad hoc Gebildeten. Veraltete Wörter werden in diesen Formeln weiter gebraucht; dem Gleichklang zu Liebe wird bald der Bedeutung, bald der Form Gewalt angethan. Das Reuterfche deil in heil un deil = 'ganz und gar' wird man sonst nicht zu erklären wissen. Die folgenden Ausdrücke werden das Gesagte bestätigen: gäng un gäw, blink und blank, holl und boll (Mi, Danneil), dull un vull, will un woll (= wohlgefällig, friedlich. Mi), Hüll un Füll (urspr. Kleidung und Nahrung), ut Rand (urspr. 'Einfassung') un Band fin, Rick (?) un Schick hewwen etc.

3) Es bleiben noch die lautmalenden Formeln zu besprechen. Der Aufbau ist ganz derselbe. Allgemein deutsch ist holter de polter (huller buller, holter ti polter Woefte, vgl. hauder di bauer in Solingen, dän. hulter til bulter.) Das der Assonanz zu Liebe geschaffene Wort ist hier holter (nd. huller); dem zweiten Teile entspricht nd. bollern, bullern = lärmern, poltern. Das ti (de) ist nicht wie Woefte f. v. klupp ti klapp meint, = zu (dän. til), sondern einfach ein Stützpunkt für die Zunge oder vielleicht eine Silbe, die das Geräusch genauer darstellen hilft. Sie findet sich ebenso in snupp di fuck = plötzlich, auf der Stelle, in grubb di grabb (zu gripen; dat gêt grubb di grabb in minen sack) und in einem Rätsel bi dage gêt et krick ti krack etc. (alle drei bei Woefte). — Schliesslich möchte ich auch noch das berühmte Wort Hillebille zu den lautmalenden Doppelformen rechnen und zwar aus folgenden Gründen: 1) der Laut, welcher entsteht, wenn man wiederholt an ein frei hängendes, hartes und nicht zu dickes Brettchen schlägt, ist genau —ill—ill—; 2) h—b (p) als Anlaut der beiden Bestandteile ist in diesen Formeln überall häufig (z. B. hamplepamp, happlepapp (bei Woefte); hachpachen, heifter-beiftern, huffebuffe (im Brem. Wb.); haffepaffen; hiddelbiddel

¹⁾ vgl. auch franz. pêle-mêle, ital. tutti frutti, hebr. tohuwabohu u. a.

(Hamb.), hocuspocus, holle bolle, hoppelpoppel, hucke pucke, huller buller, hurli-burli (in Posen) u. a.; 3) eine sichere etymologische Erklärung hat m. E. noch niemand zu geben vermocht. Auch das, was Hoops in der Zeitschr. f. Volkskunde 1895 S. 329 sagt, läßt sich den Auseinandersetzungen von Andree (ebenda S. 105) und Weinhold (S. 328) gegenüber nicht wohl halten. Ist das Wort wirklich lediglich lautmalend, so ist jeder Versuch dieser Art von Uebel. Dafs die beiden Teile deselben an Wörter anklingen, die selbst ursprünglich lautmalend sind, wie hell, hallen etc., ist natürlich.

Jedenfalls wird aus dieser Zusammenstellung hervorgehen, dafs das lautmalende Element in der Volkssprache und das Streben nach Gleichklang um jeden Preis noch zu wenig berücksichtigt wird, und dafs Wörter wie die genannten nicht einzeln, sondern als Gruppe betrachtet und dann erst unter steter Berücksichtigung der Bedeutung etymologisch untersucht werden müßten.

Hamburg.

Oskar Haufchild.

2. Zu: Loewe, die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete.

(vgl. Ndd. Jahrbuch XIV, 14 ff.)

In unserer Gegend, dem Magdeburger Lande, hält man sich oft über das »Singen« der Sachsen auf; nicht blofs der platt redende Dorfbewohner, sondern noch mehr fast der hochdeutsche Städter spöttelt gern darüber. Und doch ist gerade der Tonfall des Städters und besonders des Magdeburgers selber ein singender zu nennen. Das kam mir zum ersten Male deutlich zum Bewußtsein, als ich in Düsseldorf, meinem jetzigen Wohnorte, zufällig einen Schüler bekam, der aus Magdeburg stammte. Er zeigte einen so auffällig singenden, von dem Singen des Düsseldorfers derartig abweichenden Tonfall, dafs er anfangs zum Gespött seiner Mitschüler wurde. Das Singen des Magdeburgers besteht weniger in dem mehrfachen Ansteigen und Sinken der Tonhöhe wie beim richtigen Sachsen, als in der Innehaltung einer hohen Tonlage während des ganzen Satzes, die nur zu Ende etwas sinkt. In den niederdeutschen Dialekten der Umgegend Magdeburgs scheint mir die Tonhöhe wesentlich niedriger zu sein. Genaue Feststellungen vermag ich darüber nicht zu geben; doch ist die Sache mir namentlich in letzter Zeit so oft aufgefallen, dafs ich in keiner Täuschung befangen zu sein glaube. Auch die Tonmodulation, die den Städter auszeichnet und die ich jetzt immer heraushöre, wenn ich darauf achte, scheint nicht oder doch nur in geringem Mafse in unserem Platt vorhanden zu sein.

Woher stammt nun dieser Unterschied zwischen Stadt und Land? — Loewe schildert in dem oben genannten Buche anschaulich und ausführlich die Einführung der mitteldeutschen Verkehrssprache in Magdeburg. Auf mitteldeutschem Gebiete aber singt man nicht nur sehr stark, sondern man spricht dort auch in einer sehr hohen Tonlage, wie mir schon in meiner Jugend in Leipzig aufgefallen ist. Es liegt daher die Annahme nahe, dafs der Magdeburger und von ihm der Bewohner der Kleinstadt in der Umgegend mit der Sprache auch die besondere Tonhöhe und -modulation aus Mitteldeutschland mit übernommen hat.

Wenn heute die Modulation, vielleicht auch die Tonhöhe, des Magdeburgers sich so wesentlich von der des Sachsen unterscheidet, daß beiden der Unterschied lebhaft zum Bewußtsein kommt, so mag diese Differenz gleich anfangs bei der Uebnahme der neuen Sprache oder erst allmählich durch den Einfluß der niederdeutschen Grundlage oder Umgebung entstanden sein; das dem Niederdeutschen fremde Singen stammt wohl aus dem Mitteldeutschen.

Düsseldorf.

G. Kraufe.

3. Billenbrod.

Mit diesem Ausdruck bezeichnete man in meiner Jugend in Quedlinburg kleine runde Gebäcke aus feinem Weizenmehl, die besonders zu Fastnacht gebacken wurden. Seitdem habe ich das Wort nicht wieder gehört. Die Bezeichnung ist ohne Zweifel von der Form genommen und geht zurück auf *bille*, *Belle*, *Hinterbacke*; vgl. *Mnd. Wb. I*, 336, *Brem. Wb. I*, 74 u. 87, *Stürenburg*, *Ostfries. Wb.* 17.

Northheim.

R. Sprenger.

4. Zu Joachim Nettelbecks Lebensbeschreibung.

In der von dem Verteidiger Colbergs selbst aufgezeichneten Lebensbeschreibung, die zuerst im Jahre 1821 erschien, finden sich viele nicht allgemein bekannte niederdeutsche Ausdrücke. Einer derselben hat dem neuesten Herausgeber, Dr. Max Mendheim, Veranlassung zu einem Irrtum gegeben. Nettelbeck schreibt im ersten Teil, wo er von seinem Einlaufen in den Hafen von Pillau spricht: »Glücklich trafen wir das Fahrwasser zwischen den Haaken«. Letzteren Ausdruck hat M. nicht verstanden und setzt dafür in seiner bei Philipp Reclam jun. in Leipzig erschienenen Ausgabe S. 91, Z. 14, abweichend vom Original und allen späteren Ausgaben: *Baaken*, womit er »*Feuerbaaken*« meint. Die Aenderung ist wenig glücklich, denn das *Haaken* richtig ist, beweist eine weitere Stelle (S. 95, Z. 8 v. u. in Mendheims Ausg.): »Auf meine Bitten versprach mir indess der Schiffer, nicht nur mich in seiner Jölle und durch seine Leute allfogleich beim Schwalkenberge ans Land bringen zu lassen, sondern auch meinen Börding, sobald er ledig geworden, hinter den Haaken in Sicherheit zu schaffen«. Es ist unzweifelhaft, daß *Haaken* hier = engl. *hook* in der Bedeutung »hervorspringende, gekrümmte Landspitze« ist. Solche *Haaken* befinden sich übrigens auch in Memel, von denen Nettelbeck gegen Ende des zweiten Teiles (S. 330, Z. 3 der Reclam'schen Ausg.) spricht: »Das Wagestück liefs sich auch gut genug an, bis ich zwischen die beiden Haaken kam, wo sich's fand, daß das Fahrwasser viel zu westlich lief, als daß ich mich mit diesem Winde gegen daselbe wenden konnte«. An den beiden Stellen hat der Herausgeber den Ausdruck nicht beanstandet.

Auch auf S. 61, Z. 7 macht der Herausgeber einen verfehlten Verbesserungsvorschlag. Es heißt dort: »(Wir) erlebten an diesem Tage kein ferneres Abenteuer, als daß wir an einem Gitterthore von einem barschen Kerle umgerufen und uns sechs Stüber Zollgeld abgefordert wurden«. Umgerufen ist jedenfalls kein Druckfehler für *angerufen*,

fondern eine gebräuchliche volkstümliche Form für zurückgerufen. Man muß sich die Situation so denken, daß die beiden Wanderer schon an der Zollabgabe vorüber waren, als sie von dem Zöllner durch Zuruf angehalten wurden.

Eine falsche Erklärung findet sich S. 323, Z. 6 v. u.: »Und mit ebensoviele Ernst als Güte deutete ich ihnen meinen festen Willen an, daß das Kunkeln mit den vielen Theekesseln von Stunde an ein Ende haben solle«. Der Herausgeber irrt, wenn er meint, daß kunkeln ostfriesisch: »Viel Thee trinken« bedeute. Nach J. ten Doornkaat Kolman in seinem Ostfries. Wörterbuche Bd. II, S. 407 bedeutet es: »Schmutzkram machen oder zurecht brauen oder mischen, rühren, schmieren, manfchen«. Diese Bedeutung hat das Wort auch an dieser Stelle.

Northheim.

R. Sprenger.

5. Snack.

Im Daily Telegraph las der bekannte englische Philologe Prof. Skeat einen Polizeibericht, wonach sich zwei Frauen »nasty snacks« an den Kopf geworfen hatten. Darauf schreibt er an die Zeitung so: »Es ist eines von den zahlreichen Beispielen, welche zeigen, wie skandinavisch wir sind. Wenn wir uns an ein dänisches Wörterbuch wenden, finden wir snakke, schwätzen, snakkebroder, ein Schwatzmichel, snaksom, gesprächig. Das norwegische Wörterbuch sagt uns, daß solche Ausdrücke im Westen und Norden Norwegens sehr gewöhnlich sind.« Wat en dullen snak! Franck leitet sogar das nl. snacken aus dem Niederdeutschen, woher das Wort auch wohl nach dem Norden gelangt ist.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

6. Zum bäuerlichen Minorat.

Ueber das bäuerliche Minorat besitzen wir jetzt eine Auskunftstelle in dem Werke:

Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes im K. Preußen, hsg. von M. Sering. I. Oberlandesger.-Bezirk Köln, II. Ob. Frankfurt a. M., V. Provinz Hannover.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

7. Fang.

We wiet bis mit dien fang? fragte ein Wöhrdener seinen Schwiegerohn, der ihn erst verstand, als der Alte erklärte, daß er mit fang die Ernte meinte. In Tamm, fries. Spuren in Dithm. (Zeitfchr. der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lauenb. Geschichte, Bd. VI, 72): fang = Jahresfrucht, Jahresernte. Nordfrf. fung. (Vgl. Mndd. Wb. unter »vank«. W.)

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

8. Gottes Klage über die undankbare Welt.

Aus einer alten Handschrift hat J. de Saint-Genois (Les couvertures et feuilles de garde des vieux livres et des manuscrits, Paris 1874 p. 9) folgenden niederländischen Spruch veröffentlicht:

Ick ben schoone, ende ghy en mint my niet;
 Ick ben milde, ende ghy en bidt my niet;
 Ick ben rechtveerdich, ende ghy ontstiet my niet;
 Ick ben openhertich, ende ghy betraut my niet.

Er erklärt diese Verse für die Klage eines Liebenden über die Grausamkeit seiner Dame; allein das sie vielmehr einen geistlichen Sinn haben, lehrt uns eine vollständigere hochdeutsche Fassung, die in einer Schwanksammlung des 17. Jahrhunderts, betitelt: »Des Ergötzlichen, aber Ehr- und Sittsamen Burger-Lufts Ander Theil, Gedruckt im Jahr 1657«, Bl. h 9a erhalten ist:

Klag unfers Herren Jesu Christi über der Menschen Unglauben und Undankbarkeit.

Gott unfer Herr so zu uns spricht:
 Ich bin ewig, ihr sucht mich nicht;
 Ich bin allmächtig, ihr fürcht mich nicht;
 Ich bin barmhertzig, ihr trawt mir nicht;
 6 Ich bin gerecht, ihr ehrt mich nicht;
 Ich bin der Weeg, ihr geht mich nicht;
 Ich bin das Liecht, ihr seht mich nicht;
 Ich bin weiß, ihr folgt mir nicht;
 Ich bin das Leben, ihr begehrt mich nicht;
 10 Ich bin ein Lehrer, ihr fragt mich nicht;
 Ich bin reich, ihr bitt mich nicht;
 Ich bin schön, ihr liebt mich nicht;
 Ich bin edel, ihr dient mir nicht.
 Werdt ihr verdammt, verweist mirs nicht!

Görres (Die teutschen Volksbücher 1807 S. 175) druckt dieselben Verse aus einer späteren Ausgabe dieses Buches (o. J. S. 156) ab. Zweifellos hatte dieser geistliche Mahnruf eine weite Verbreitung; denn der ungenannte Herausgeber der Deutschen Inschriften an Haus und Gerät (2. Aufl. Berlin 1875 S. 126) teilt von »einer alten Tafel im Dome zu Lübeck« eine ähnliche Form mit:

Ihr nennt mich Meister, und fraget mich nicht,
 Ihr nennet mich Licht, und sehet mich nicht,
 Ihr nennet mich Weg, und gehet mich nicht,
 Ihr nennet mich Leben, und begehret mich nicht,
 5 Ihr heisset mich weise, und folget mir nicht,
 Ihr heisset mich schön, und liebet mich nicht,
 Ihr heisset mich reich, und bittet mich nicht,
 Ihr heisset mich ewig, und suchet mich nicht,
 Ihr heisset mich barmhertzig, und trauet mir nicht,
 10 Ihr heisset mich edel, und dienet mir nicht,
 Ihr nennet mich allmächtig, und ehret mich nicht,
 Ihr nennet mich gerecht, und fürchtet euch nicht:
 Werd' ich euch verdammen, verdenket mirs nicht!

Sollte nicht auch eine niederdeutsche Fassung des Spruches existiert haben? (Nach †Reinh. Köhlers Kollektaneen.)

Berlin.

J. Bolte.

9. Hanewacker (f. XX, 24. 42).

Unter hānewakkel, schreibt Herr Lehrer A. Rabe in Biere bei Magdeburg, versteht man in der Magdeburger Gegend die Mahlzeit, die noch nach dem Abendbrot, zumeist kurz vor dem Zubettgehen genossen wird. Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

10. Plünn (f. XX, 26. 36 f.).

In die dörfer an der grenze von Hinterpommern und der Neu-
mark, in der gegend von Bernstein und Arnswalde, pflegte vor einigen
zwanzig jahren ein haufierer mit einem von einem esel gezogenen plan-
wägelchen zu kommen, der sein erscheinen durch ein schrilles pfeifen
anzeigte. Er führte allerlei fachen, schöne bunte bänder, wie sie zum
»binden« bei der ernte gebraucht wurden, tücher, nadeln, spielzeug,
bilderbogen, zuckerwerk etc. Diese verhandelte er nicht nur gegen
baar geld, sondern tauschte auch allerlei kram ein, alte kleider, schuh-
zeug, kurz allen möglichen plunder, den man im haushalt nicht mehr
verwenden konnte. Wir kinder trugen ihm auch heimlicherweise man-
ches ei zu, das wir wild legenden hennen abgejagt hatten, und tauschten
zuckerwerk oder wonach sonst unfer sinn stand, dagegen ein. Er hiefs
allgemein »de plunnerföhr«.

Heidelberg.

B. Kahle.

11. Täl, Tadel (f. XIX, 86. XX, 15).

Tadel, Geschwür am Finger, heist in Badbergen, Kreis Bersen-
brück, Spinn-Teiken (vom Flachs-Spinnen), ob es nun vom Spinnen
komme oder nicht.

Greenview, Ill.

Heinr. Wernfing.

12. Zu Knigges Reife nach Braunschweig.

Im ersten Kapitel dieses komischen Romans vom berühmten Ver-
fasser des Umgangs mit Menschen (7. Aufl. Hannover 1839, S. 6. Z. 13)
äufsert sich der Förfter Dornbusch: »Und unfer Herr Pastor muß auch
mit, und muß uns seine halbe Schäfe thun, denn weil ich sonst mant
immer reite, so habe ich keine eigene Carrethe, und so aber fahren wir
in zwei Kutschen«. Ein früherer Besitzer meiner Ausgabe hat dies
nicht verstanden und verbessert: muß uns in seine h. Sch. thun. Die
Erklärung bietet die Mundart, in der daun (dôn) = »lënen, zum Ge-
brauche leihen« ist. Du mußt mek dinen wagen daun, du mußt
mir deinen Wagen leihen, hört man noch jetzt hier. Vgl. Schambachs
Gött.-Grubenhag. Wörterb. S. 40.

Northheim.

R. Sprenger.

13. Umhöch (f. XIX, 10. 79), ünnerhöch.

Umhoog, in die Höhe, verzeichnen auch die ostfriesischen Wörter-
bücher von Stürenburg S. 296 und J. ten Doornkaat Koolman III, 462.

Neben diesem umhöch findet sich auch ünnerhöch mit derselben
Bedeutung in den Märchen und Schnurren aus dem östlichen Holstein,
gesammelt von Prof. Dr. Wilhelm Wisser in Eutin, veröffentlicht in
der Deutschen Welt (Wochenschrift der Deutschen Zeitung) 2. Jahrg.
S. 440: He kik't ünnerhöch: do steit dar je 'n Finster apen
up'n Boen. Wisser erklärt ünnerhöch = in 'e Höch; ich glaube

aber, dafs ünner = unter ist und dafs diese Zusammenfetzung also fo viel bedeutet wie: von unten in die Höhe.

Northeim.

R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Robert Dorr, Twefchen Wiessel on Nagt. Plattdeutsche Gedichte und Dichtungen. 2. stark verm. Auflage. Elbing, C. Meißner. 1897. 148 S. 2 Mk.

Die Mundart ist die der Niederung zwischen Weichfel und Nogat, der Heimat des in dem Dorfe Fürftenau bei Tiegenhoff geborenen Verfassers. Der Inhalt der ersten 1862 erschienenen Auflage ist einschließlic der darin enthaltenen Kinderlieder und Volksrätfel ohne andere als orthographifche Aenderungen wiederholt, hinzugefügt sind S. 101 ff. eine Reihe neuer Gedichte und eine Anzahl Erzählungen in Profa. Unter dem Texte find jetzt Wort- und Sacherklärungen in großer Anzahl beigefügt und 'die Schreibung des Dialekts ist in Interesse hochdeutscher Lefer vereinfacht', z. B. ist ek statt ök, vergeten statt verjäten, schlap statt schloap, t'hop statt toop 'zu Hauf' jetzt gedruckt. Eine Bemerkung über das Verhältnis der Schreibung zu der mundartlichen Ausfprache fehlt leider.

Friedr. Runge. Johann Ägidius Rosemann genannt Klöntrup, der Osnabrücker Jurist, Dichter und Sprachforscher. S.-A. aus Bd. XXIII der Mittheilungen des hiftorischen Vereins zu Osnabrück. Osnabrück 1898. 49 S.

Das wenige, was wir über Klöntrups Leben und fein noch ungedrucktes Wörterbuch der westf. Mundart bisher wußten, besteht in den kurzen Mittheilungen und den Auszügen, die vor Jahren Jellinghaus und besonders Runge gegeben haben, vergl. Korr.-Bl. XIV, 50. 58. Letzterer hat seine Nachforschungen fortgesetzt und bietet jetzt eine Zusammenfetzung alles dessen, was er über den äußeren Lebensgang und die litterarische Thätigkeit Klöntrups hat ermitteln können. Er führt kurz aus, dafs Klöntrups Wörterbuch in erster Linie den stadtosnabrückifchen Dialekt biete, jedenfalls nicht den stark abweichenden des Artlandes. In den Beilagen werden S. 21—25 drei hochd. Gedichte Klöntrups mitgeteilt, leider keine plattdeutschen, von denen gleichfalls mehrere hsl. erhalten find. Ferner find S. 25—49 Klöntrups eigenhändige Nachträge zu seinem wertvollen Handbuche der Rechte Osnabrücks zum Abdruck gebracht. Zur Ergänzung der von Runge angezogenen Quellen verweise ich noch auf Meufels Gel. Teutschland, 5 Aufl. 10 S. 97, 4 S. 143. Darnach ist Klöntrup am 30. März 1755 zu Glane geboren, war (vor 1798) 'Gräff. Münfter-Meinhövelscher Sekretär' und Mitarbeiter aufser an den Göttinger auch an den Leipziger Mufenalmanachen, dem Westphäl. Magazin und den Westph. Beiträgen.

J. Langer, Die altmärkifchen Ortsnamen auf -ingen und -leben. Programm. Zeitz 1898.

Unter den Nd. Jahrb. 12, 12 ff verzeichneten Namen auf -leben befinden sich mehrere, deren slavifcher Urfprung wegen des ersten Be-

standteils des Namens von vornherein wahrscheinlich war. Sie mußten trotzdem mit verzeichnet werden, weil die Umdeutung mit -leve nur innerhalb des Bezirkes, in dem jene Endung beliebt war, erklärlich ist und darum die Grenzen dieses Bezirkes bestimmen hilft. Der Verfasser sucht nun einige solcher Namen auf slavische Formen zurückzuführen und würde für diese Fälle den nichtgermanischen Ursprung erweisen, wenn seine Etymologien richtig wären. Diese sind jedoch, wie mir von einer gerade auf dem Gebiete slavischer Namensforschung anerkannten Autorität versichert wird, durchaus nicht überzeugend. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch, Jahrb. 12, 19 berichtend, bemerken, daß die agf. Endung -law, -leve nicht der Endung -leben entspricht, sondern agf. hlæw 'Hügel' bedeutet.

Sylter Luftspiele. Mit Übersetzung, Erläuterungen und Wörterbuch hsg. von Th. Siebs. I. Erich Johannsen's Freier von Morfum. II. Erich Johannsen's Liebeswerbung auf Sylt. Greifswald, Jul. Abel 1898. 224 S. 3 Mk.

Dem germanistischen Sommergast auf Sylt sowie jedem, dem daran liegt, das auf dieser Insel gesprochene Friesisch kennen zu lernen, wird das vorliegende zierlich ausgestattete Buch eines gründlichen Kenners der Sprache eine dankenswerte Gabe sein. Es enthält Alles, was nötig ist, um eine genauere Kenntnis der an altertümlichen Zügen so reichen Mundart zu vermitteln: zwei von einem lebenden Sylter verfaßte, von Syltern bereits aufgeführte, aber hier zum ersten male gedruckte Schwänke als Lesestoff; eine Laut- und Formenlehre, an der zu loben ist, daß sie die Bedürfnisse des historischen Grammatikers berücksichtigt, im übrigen aber auch für andere Leser verständlich ist, und schließlic ein 3000 Worte umfassendes Wörterbuch, das über den Wortschatz der Luftspiele hinausgehend als Hilfsmittel zum Verständnis der ältern nordfries. Texte J. P. Hansens und seines Sohnes nützlich sein wird. Johannsens Luftspiele wird man freilich nur als Lesestoff und Probe der lebenden Mundart schätzen, es sind schwache Nachahmungen anscheinend dänischer Vaudevilles.

Georg Steinberg. Nahharkels. Erzählung und Gedichte in niederfriescher Mundart. Hannover, M. & H. Schaper 1899. VII, 276 S.

Bis S. 151 in Prosa gewandt geschriebene Erinnerungen des Verf. an die in seinem Heimatdorfe Mackensen am Solling 1840—54 verlebte Jugendzeit, welche ein recht anschauliches Culturbild des Dorflebens jener Jahre bieten. Dem Orte, der geschildert wird, entspricht freilich nicht die Sprache. Der Verfasser schreibt nämlich die Mundart seines späteren Wohnsitzes Nienburg an der Weser. Den Jugenderinnerungen 'Vör föwtig Jahr up'n Dörpe' folgen munter geschriebene humoristische Gedichte, nicht unebene Nachahmungen der Läuschen Reuters.

W. Seelmann.

H. Lappe, Das Kieler Varbuch (1465—1546). Mitteilungen der Gef. f. Kieler Stadtgeschichte Heft 17. 132 S. 8°.

Nach einer Einleitung, welche die Handschrift, das Strafrecht, das Strafverfahren und den Zweck des Varbuchs behandelt, folgt S. 51—104

der ndd. Text. Das Varbock befaßt sich mit den in Kiel zur Verhandlung gelangten Strafthaten, auf denen die Todesstrafe stand, und enthält in der Hauptsache Aufzeichnungen über diese Thaten und die vollstreckten Todesstrafen.

Die Sprache weicht nur in einem Punkte von dem normalen Ndd. des 15. Jh. ab, daß für ô oft u steht: gruf = grub, druch = trug, ghuse = Gänse, halsducker = Halstücher. Der Plur. Praef. lautet meist noch auf — ed — et. Für pot = Topf findet sich bereits das modern-holsteinische put in der Schreibung pud.

S. 54 steht: de den tegelwagen plach to dryvende. S. 55 en uprukkelfe, wohl nicht, wie das Glossar fragt, ein Rucksack, sondern ein Holster. S. 55 »heft gefettet enen man under enen kuken korf, dar krech he af 5 sch.« Sinn? S. 60 lendighet, völlig. S. 64 u. ö. krallen vestighe, der Rosenkranz aus Bernstein. S. 62 in der have-lude tyd, in der Zeit, wo die Hofverpflichteten Frohndienste im Kloster leisteten. S. 71 de gudynge, das Geständnis. S. 81 mathier. Der Mattier war eine braunschweigisch-hannoversche Silbermünze von 5 Pf., die noch bis 1859 in Kurs war.

S. 89 dyryken = dideriken, mit dem Dietrich aufschließen. S. 94 ungedon-heten, unbeauftragt. S. 95 de tunebinder, der Falsbinder. Der Personenname Sloddikvot bedeutet Schlunzfuß, der den Fuß nachzieht. Von den Ortsnamen lassen sich noch einige mehr fixiren: Kryvese ist Krivitz in Mecklenburg, Stave Stove b. Hanföhn, tor Buken Büchen. Tor Mort molen ist die Moriner Papiermühle b. Schöneberg-Ratzeburg. Solche »Mordmühlen« giebt es bei Duderstadt, bei Großdüngen, Kr. Marienburg, bei Ricklingen (Hannover): thor Mordmolen 1362, bei Hoyel an der Warmenau, und bei Dortmund: juxta Mordmülen 1262. Laboe bei Kiel heißt S. 61 to der Laboden. Da es an der Kieler Bucht sonst keinen einzigen unzweifelhaft flavischen Namen giebt, so wird man danach auch wohl diesen als germanisch ansehen müssen.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistraße 103, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen. Auch empfiehlt es sich, bei eintretendem Wohnungswechsel der Expedition davon sofort direkte Nachricht zu geben, damit in der Zufendung des Korrespondenzblattes keine Unterbrechung eintritt.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 6. April 1900.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Fünfundzwanzigste Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Göttingen.

Montag, den 4. Juni.

Abends 8 Uhr: Gefellige Vereinigung in der Union.

Dienstag, den 5. Juni.

9 Uhr: Versammlung des Hanfischen Geschichtsvereins und des niederdeutschen Sprachvereins in dem großen Saale der Aula (Wilhelmsplatz).

Begrüßung beider Vereine.

(Sitzung des Hanfischen Geschichtsvereins.)

11 Uhr: Frühstück im Ratskeller.

12 Uhr: Gemeinsame Sitzung beider Vereine.

Geh.-Rat Prof. Dr. R. Schröder aus Heidelberg: Ueber ein Wörterbuch der älteren deutschen Rechtsprache.

2 Uhr: Besuch der Königl. Universitätsbibliothek und Besichtigung der dort veranstalteten Ausstellung von Handschriften und Drucken. Im Anschluß daran wird Dr. C. Borchling aus Göttingen zu den Mitgliedern des niederdeutschen Sprachvereins über die mittelniederdeutschen Handschriften der Bibliothek sprechen.

5 Uhr: Festmahl im Englischen Hof.

8 Uhr: Gefellige Vereinigung im Stadtpark.

Mittwoch, den 6. Juni.

8¹/₂ Uhr: Sitzung des niederdeutschen Sprachvereins im Sitzungsfaal der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften (Aulagebäude).

1) Erfattung des Jahresberichtes.

2) Neuwahl eines Schatzmeisters.

3) Dr. R. Langenberg aus Osnabrück: Kulturgeschichtliches aus der Laienregel des Dietrich Engelhufen.

4) Bürgervorsteher Bäckermeister Honig aus Göttingen: Dialektvortrag im Göttinger Stadt- und Landplatt.

(10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sitzung des Hanfsichen G.-V.)

12 $\frac{1}{2}$ Uhr: Befichtigung der Städtischen Altertumsammlung, des Städtischen Archivs und sonstiger Sehenswürdigkeiten der Stadt.

2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Mittagessen in der Union.

4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kaffee auf dem Rohns mit folgendem Spaziergang durch die Anlagen des Hainbergs zum Bismarckturm.

8 Uhr: Abendtrunk in der Rathaushalle, dargeboten von der Stadt Göttingen.

Donnerstag, den 7. Juni.

Ausflug nach Münden.

Anfragen an das Göttinger Lokalkomit e find an die Adresse des Univerfit ts-Sekretariats (Wilhelmsplatz 1) zu richten.

Etwaige Vorträge oder Anträge find vor der Jahresversammlung dem Vorsitzenden des niederdeutschen Sprachvereins Geh.-Rat Prof. Dr. Alex. Reifferscheid, Greifswald, anzumelden.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten find die Herren:

1047 Benez , Emil, Dr. ph., Oberlehrer, Hamburg.

1048 Lappenberg, A., Dr. jur., Senator, Hamburg.

1049 Rofenhagen, G., Dr. ph., Oberlehrer, Hamburg.

1050 Spitzer, Joh., Dr. ph., Bibliothekssekret r, Hamburg.

1052 Rapp, G., Dr. jur., Rechtsanwalt, Hamburg.

1053 Evers, G. A., Buchhändler, Groningen, Niederlande, und

1051 Die Grofsherzogl. Bibliothek in Eutin.

Veränderte Adressen:

949 Bojunga, K., Dr. ph., Hannover.

424 Kochend rffer, K., Dr. ph., Oberbibliothekar, Königsberg i. Pr.

3. Kassenverwaltung.

Wegen Erkrankung unseres Schatzmeifters Herrn Dr. J. B. Mielck hat einftweilen Herr Joh^s E. Rabe in Hamburg deffen Amt übernommen. Die geehrten Mitglieder werden demnach erfucht, den durch Erfcheinen des Jahrganges XXV (Jahrgang 1899) fällig gewordenen Beitrag an Herrn Joh^s E. Rabe, Gr. Reichenftrafse 11, Hamburg einfenden zu wollen.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

1. Aus Hexen-Prozessen (vgl. XII, S. 34—37).

In einem Urtheilsbuche des Roftocker Niedergerichts von 1539—1586 fand ich für das Jahr 1584 eine ganze Reihe von Hexen-Prozessen

und wurde dadurch veranlaßt, Einiges, was mir selbst von besonderem Interesse war, für das Korrespondenzblatt zusammenzustellen. Leider war mir dabei entgangen, daß schon K. Bartfch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg 2, S. 5—32 umfängliche Auszüge aus dem Buche veröffentlicht hat. Durch Herrn Dr. C. Walther freundlichst darauf aufmerksam gemacht, konnte ich Hinweisungen auf den verdienstvollen Vorgänger überall einfügen, glaubte aber, mich auch ihm gegenüber für die Abschnitte A—D auf das ertragreiche Jahr 1584 beschränken zu dürfen.

A. Das Aussehen der Teufel.

Regelmäßig wird berichtet, wie der Teufel ausfah, als die Hexe sich ihm zu eigen gab, und wie er sich ihr zeigte, wenn sie ihm während seiner Dienstzeit an Donnerstag-Abenden¹ aus gegen den Strom geföpftem Wasser² ein warmes Bad bereitete.

1. Juni 21 (fol. 264 b, Bartfch S. 16): als ein schwarz hund.

2. Juli 4 (fol. 265 b, Bartfch S. 16): als ein hund.

3. Juli 6 (fol. 269, Bartfch S. 17): als ein statlich man; wer in siden und sammit gekleidet gewesen; als ein jung schmuck studente, gekleidet in siden und sammit; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 271, Bartfch S. 17): als ein mensche, allein hette füße als barenklawen, und wen er ihr die hand gethan, so hetten ihm die hand gebrant als fewr; sonsten wer hie auf und auf so kalt gewesen als ifs.

4. Juli 27, 30 (fol. 274): als ein schwarz kerl, aber ander leute hetten ihn nicht sehen können; beim Baden (fol. 274 b, Bartfch S. 18—19): als ein kind, die hende und füße weren gewesen als kronsfüße.

5. Aug. 30 (fol. 277 b): als ein klein schwarz hündicken; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 278 b, Bartfch S. 19): als ein hundeken.

6. Aug. 3 (fol. 282): als ein schwarz hund; beim Baden am Donnerstag (fol. 283 b, Bartfch S. 19): als ein hund.

7. Aug. 13 (fol. 288, Bartfch S. 19): als ein juncker und hette ein menschenfuß und ein fuß als ein gußfuß gehabt, die hende weren gewesen als kattenklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 289—89 b, Bartfch S. 19—20): als ein klein kind, hette an den henden und füßen krawel gehabt.

8. Aug. 4 (fol. 291 b): als ein lang schwarz kerl; beim Baden am Donnerstag (fol. 292 b): hette sich machen können als er gewolt.

9. Aug. 5 (fol. 295, Bartfch S. 20): als ein grofs schwarz kerl, die hende und füße weren als pothen gewesen.

10. Aug. 10 (fol. 303, Bartfch S. 20): als ein schwaz hund; wenn er bei ihr gelegen: hette er sich gemachet als ein minfche, aber die füße weren als hunde- und die hende als khoklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 304): klein als ein kind.

11. Aug. 12 (fol. 306, Bartfch S. 21): als ein mensche und er hette lange klagen an henden und füßen gehabt.

1) Vgl. XII, S. 36 § 10. 2) Vgl. XII, S. 36 §§ 13, 14.

12. Aug. 18 (fol. 309): als ein grofs kerl und statlich hofeman; beim Baden (fol. 310): als ein kind, jedoch hette lange negel auf den henden gehabt, und die füfse weren gewesen als spaden, und ja die zeit heiliger gewesen, ja er lieber gebadet.

13. Aug. 19 (fol. 320 b): als ein hoveman und hette klawen an den füfsen gehabt, und die hende weren fürig gewesen als khoklawen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 321 b—22, Bartfch S. 25): als ein kind, der ein fufs wer als ein gusefufs, der ander als ein ochsenklafe, an den henden hette er krowel.

14. Sept. 8 (fol. 326 b, Bartfch S. 26): als ein bulle; darnach were er gekommen als ein man; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 327): als ein kind, aber er hette wulfesklawen gehabt an henden und füfsen.

15. Sept. 10 (fol. 330 b): das wer ein haveman gewesen und wer ein fliegender geist gewesen, und hette sich domaln sehen als ein juncker; (fol. 331 b, Bartfch S. 27) wenn sie ihn jeden dritten Donnerstag-Abend gebadet: hette ihm ein klein stoliken drin gesetzt, wer gewesen als ein kind, an henden und füfsen hette er hundeklaen gehabt; nach dem bade hette er die junckerkleider wieder angetagen; hette ihn auf ein with laken und kuffen auf die bencken gelecht.

16. Sept. 10 (fol. 335): als ein jung knecht; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 336—36 b): hette ein klawenfufs gehabt und die hende weren auch krawelhaftig gewesen.

17. Sept. 11 (fol. 338 b): als ein alt vierfchaten kerl; beim Baden am Donnerftag-Abend (fol. 339): der ein fufs wer als ein pferdefufs gewesen.

18. Sept. 11 (fol. 342 b, Bartfch S. 28): als ein swartze katte, die hand als hundepothen; beim Baden am Donnerstag-Abend (fol. 343 b): hende und füfse als hundefüfse.

B. Göte-Ingredienzien.

Wann die Hexe ihren Teufel gebadet hat, so thut sie allerlei Ingredienzien in das Wasser und giefst es dem, dem sie was anthun will, vor die Thür. Im Jahre 1584 gebrauchen die Hexen Folgendes zu den »göten«.

1. Juli 4 (fol. 267, Bartfch S. 16): quadepoggen, schlangen und eggetifs.

2. Juli 27, 30 (fol. 275, Bartfch S. 19): hundedreck, eggetiffen, addern, schlangen und qwadepoggen.

3. Aug. 30 (fol. 278 b, Bartfch S. 19): qwadepoggen, addern, schlangen und hegetiffen, zu pulver gebrant und ins wasser gethan.

4. Aug. 13 (fol. 289 b): poggen, schlangen und eggetifs.

5. Aug. 4 (fol. 292 b, Bartfch S. 20): schlangen, poggen und addern.

6. Aug. 5, 6 (fol. 296 b—97): kattenbregen und das marck aus einem diebesknochen; hiertzu hette sie rottenkrude gekauft von der apoteken und hette gesagt, sie wolte es zu den langfterten haben.

7. Aug. 12 (fol. 307): schlangen und poggen, har von dem vieh, katzen- und hundebregen.

8. Aug. 18 (fol. 310): schlangen, addern, hegetiffen und ander böse dinge.

9. Aug. 19 (fol. 316 b, Bartsch S. 23): schmedeworme (weren dicke und lange hegetiffen), quade spennen, de breden poggen, schniggen, waffermuse, grawe maddicken, funnenwurme (gingen gegen die sonne) und grofse schwarze wilde hornifs. Diefelbe (fol. 318, Bartsch S. 24): zu diesem goeth hette sie gehabt 3 $\frac{1}{2}$ bofe pogge, 1 $\frac{1}{2}$ hegetifs, 1 $\frac{1}{2}$ bofe schnake, ein grawworm (wer ruwe, hette viele füfse, hiefs »de kraup in die erde«, wer die böfeste wurm auf erden, und der mensche, die ihn umbbrechte, da ihm Got sonderlich nicht bewarte, müfte er abfluen als ein gufefuth), ein schwartz worm (hette lange hörner auf dem kopfe, würde sonften schmedeworm geheiffen).

10. Aug. 19 (fol. 322): schwarz zeug, als schlangen und poggen und spennen.

11. Sept. 8 (fol. 328, Bartsch S. 26): addern, schlangen, lindtwürme, qwadepoggen und hare von allerlei dierten.

12. Sept. 10 (fol. 332 b): schlangen, hegetifs und bredepoggen.

13. Sept. 10 (fol. 336 b): rhe-, baren-, wulfs- und voffedreck, böfe spennen, qwadepoggen und hegetifs.

14. Sept. 11 (fol. 339): schlangen und schnaken und witte schnaken und böfe poggen.

15. Sept. (fol. 344, Bartsch S. 28): schwartz dreck, 3 steine, schwarze rafen, knochen von menschen so auf dem rade gelegen, breide feinwurme, qwade poggen und qualftere (die so stinken).

C. Neunerlei Kraut.

Nur zweimal ist mir in den Prozessen von 1584 das neunerlei Kraut aufgefallen; eine dritte Stelle, welche die Ingredienzien des »götes« namhaft machen will, gehört aber wohl ebenfalls hierher.

1. Juni 21 (fol. 265, Bartsch S. 16): mater, wernuth, balsam, polei, beifufs, rude, s. Johans kraut, eferith, kattenfert.

2. Juli 6 (zum Teufelsbad, fol. 271 b, Bartsch S. 17—18): camillen, huder, polley, eckermonie, riborth, luneke, bornekes, lubbestock und lönenholt.

3. Juli 27 (fol. 273 b, Bartsch S. 18) (zum Bade gegen unftede¹): unftethkraut, aufinckenkraut, mater, hundebloemen, bitterlinck, camillen, fennekol, perdemunt und akelei.

D. Der Blocksberg.

In jedem Prozess wird die letzte Zusammenkunft auf dem Blocksberg geschildert, die für die Hexe dadurch Bedeutung gehabt hat, daß sie beim Tanz gefallen ist. Ich beschränke mich auf die Mittheilung einer dieser Schilderungen und einer beachtenswerthen Variante.

1. Aug. 3 (fol. 282 b—83, Bartsch S. 19): Bekandt, das sie 20 mal auf Blocksberg gewesen, und wer aufm besem dahin gefahren auf s. Wolbrechts nacht; den sie hette den besen bis auf den mölendam mitgenommen, und dar wer sie allererst drauf sitzen ghan, und hette die füfze geschmeret mit schwarzem zeuge aus einem potte, den ihr der satanas gebracht. Do hette sie gefaget:

1) f. E Nr. 27.

auf und darvan und nergens an,
in des düfels nahmen

und wer in einer stunden dahin gekommen. Und wer grön auf den berg; wer ein dieck drauf, dar gingen carufen und schlie darin; dar stunden kerfsberen, epfel und beren, auch ander böhme mehr, und das obfswerck wer do bereides ripe gewesen. Und hetten holtzen langtagede dische und bencken drauf gestanden; dar hetten sie ein bei den andern drauf gefessen, und weren uber hundert kerl und weiber drauf gewesen; ein jeder siete bei seinem satanas; hetten bullenfleisch gegefessen und bier getrunken. Die quajars hetten schwartz ausgefesehen, die das essen aufgetragen, und weren lustig mit gewesen. Und nach effen hetten sie getantz, und sie hette mit ihrem saturno mittenein getantz. Do wer sie gefallen und der satanas gefagt: »du bist nhun meine; du solst dies jhar noch bernen«. Dar weren pipers und bungers gewesen, so swartz gekleidet, und Pilatus hette voran getantz mit einer schonen frawen. Und sie hette nur das weib in den gladen ahel¹, so gebrandt, alleine davon gekandt und weren wol hundert satanas gewesen. Darnach hette ihr satanas sie wieder hergebracht in ihr haus.

2. Aug. 19 (fol. 321 b—22, Bartfch S. 25): und sie hette sich mit schwarzem zeugk, das ihr der satanas gebracht, auf die knochen gefemeret und gefagt:

auf und davon und nergens an
auf und dervedder
umb der dritten stundt hir wedder.

Und auf den berg wer ein grofs dick, drin ist schwartz wasser; drin stunde mitten ein roth mummelckenbloth, und wen men das rode mummelckenbloth draus krigen kündt, so muſte der düfel drauf kein thunt mehr haben.

E. Vom »böten«.

Für die nachfolgende Zusammenstellung find aufser den Prozessen von 1584 auch ein paar etwas ältere von 1576 und 1582, die daselbe Buch enthält, und ein paar jüngere von 1613 und 1621, welche besondere Akten bilden, benutzt worden. Ich ordne nicht nach den Krankheiten, die gebötet werden sollen, sondern nach den beim Böten gebrauchten Versen. Verwandtes, das Bartfch noch aus dem Volksmunde schöpfen konnte, führe ich in den Anmerkungen an.

1. Um Blutung zu stillen (1584, fol. 272 b, Bartfch S. 18):

Zu Hierusalem im dome
Dar steit ein rosenen blome².
So still als de steit
So schal dit blot.

1) Glatter Aal: Straſe in Roſtock. 2) Vgl. Woffidlo, Meckl. Volksüberlieferungen 1, S. 24 Nr. 31 a: To Wittenborg in'n dom dor steit 'ne gäle blom. Bartfch S. 373: Dom ist ein Dom, Dey het ein Bohn, Dey Bohn dey stund Und trug nicht Wund: Steh still und blute nicht. Ober jenem Strom Steht eine Roſe, trage der Baum. Da blühet eine Blum An jeden Baum.

2. Gegen Augenschmerzen (1576, Bartsch S. 11):

Dar weren drei hillige junckfern, dede hillig und salig weren;
hörden gerne Gades wort. Die eine bōtede dat mall van den ogen, die
ander dat stoff, die dridde den stoth¹.

3. Gegen 'feyl' und Hitze in den Augen (1621):

Gott mit seinem starken geloven²
Der stille und segene ja das feur in diesen augen;
Gott und seine h. dreifaltigkeit
Der segene die sterne, die darinne stehet;
Gott und seine h. fünf wunden
Der stille und segene jo dit mal und feur zu grunde.

4. Gegen Herzspann streicht man mit einem Bissen Butter niederwärts und spricht (1621):

Herzspann, schame di,
Mine vive de driven und jagen di.
So du di nicht schakest oder schamest,
So will ick di mit Gades seinem h. worte³ vorjagen.

5. Gegen Herzspann (1621):

Herzspann, du solt baften⁴,
Das befehl ich dy
Für der sonnen und nach der sonnen⁵
Bei Gade und dem werden h. Kasten⁶.

6. Gegen bezauberte Augen (1576, fol. 151 b, Bartsch S. 11):

Harbrade⁷, schame dy,
Jhesus Christus de jaget dy.
Im namen des vaters usw.

7. Um Augenschmerzen zu vertreiben, sagt man (1576, Bartsch S. 12):

Herbran, schame dy,
De kattenstert jaget dy.
Schamestu dy nicht weg,
De kattenstert jaget dy bet,

nimmt dann eine lebende Katze und streicht 'mit dem sterte über das oge'.

8. Wenn den Kühen die Zähne losgeworden und sie den 'stertworm'⁸ haben (1584, fol. 314 b, Bartsch S. 22):

1) Die drei Jungfrauen bei Bartsch S. 358 — 362: Dei drüdde lep (nahm, plückt) dat Mal (den Kuben, den Stor, dit Unfuhr, das Roth, den Staub, das Laub) vam Oge; S. 415: Die dritte nahm die Rose weg. Zauberpruch v. J. 1388 (Beiträge z. Gefch. d. St. Rostock II, 2, S. 106): vly af, mal af, icelle af. Bartsch S. 360: Faul ab, Mal, Ach stofs ab, Stahl, Af so hell und klar, Als Christus von Maria geboren ward; S. 431: Hall weg, Schnell weg. 2) Vgl. Nr. 33. 3) Verderbt; i. mit Gades hilligen vijf wunden. 4) Ueber Herzspann f. Bartsch S. 411 — 413. S. 412: Widenbom sta faft, Dat Hartspann dat baft. Unten Nr. 40. 5) Vgl. Nr. 11, 18. 6) de hilghe Karst auch schon XII, S. 35 Nr. 5. 7) Vgl. Zauberpruch n. J. 1388 (Beiträge z. Gefch. d. St. Rostock II, 2 S. 106): herebrade. Bartsch S. 360: Ketelhaken, ik klag di, De Heerbran dei plagen mi; S. 361: Dit mall dat jaget mi. 8) Vgl. Nr. 42. Bartsch S. 148: Sterzwurm.

Infchoth¹ und ftertworm, fchafe dy,
 Der her Chrifthus der jaget dy.
 He jaget dy nicht fo fehr,
 He jaget dy noch viel mehr².

9. Gegen den 'fchorbuck'³ (1584, fol. 314—14 b, Bartfch S. 22):

Schorbuck und fchwam, fchafe dy⁴,
 Das heifse fewr,
 Das ftekende fewr, das brekende fewr,
 Das blawe fewr und grawe fewr,
 Du folft fo ftille stan, als die eddele jungfer Maria.

10. Gegen den lebenden Wurm (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):

Der worme find neun:
 Den blaen und grawen,
 Den ecken, den ftecken,
 Den kellen, den fchwellen,
 Den riden, den spliten,
 Den lopen und ronnenden⁵.

11. Gegen den Haarwurm (1621):

Ich fehe nicht nach der sonnen uf und dal;
 Ich ftille di der worme 9:
 Den greifen worm, den grawen worm,
 Den ekenden worm, den ftekenden worm,
 Den kellenden worm, den fwellenden worm,
 Den wödenden worm.
 Negen find der worme;
 Die follen verfchwinden vor der hand,
 Dar die leve Maria ihr kind mit band⁶.

12. Gegen die Gicht (1621):

Unfer leve herr Jesus Chrift
 Der ftille diefe wehetage,
 Die ritende gicht, die splitende gicht⁷,
 Das fie nicht kelle, das fie nicht fehwellen⁸,
 Den ritenden anverworp⁹.

13. Gegen Zahnschmerzen fpricht man bei Neumond (1576, fol. 153 b, Bartfch S. 12):

Wilkom du hillige neue liebe Gotteslicht
 Aus dem werden heiligen Jordan.

1) Ueber: infchot vgl. Bartfch S. 434—436. 2) Vgl. Bartfch S. 422: Ros', fchag di, Min Spruch jagt di, Fuchs un noch velmehr, Min Spruch jagt di doch velmehr.
 3) Offenbar Verquickung von Verschiedenen. 4) Bartfch S. 424: Schwamm, fchabe di, Dat Heit Emer jage di. 5) Vgl. Bartfch S. 427: Der worm findt negen: De föte worm, De grife worm, De grawe worm, De brune worm, De witte worm. 6) Vgl. Nr. 26—28.
 7) riten Jicht, spliten Jicht bei Bartfch S. 403—407. 8) Bartfch S. 422: Du fchaft nicht ecken, Du fchaft nicht ftrecken, Du fchaft nicht kellen, Du fchaft nicht fchwellen. S. 419: Dat riten Ding, dat spliten Ding, Dat ecken Ding, dat ftecken Ding. S. 375—378: kellen, fchwellen; S. 377: ecken, ftecken. 9) anverworp in Entwurf und Reinfchrift. [Vgl. anworp der Augen Mndd. Wbuch 6, 23.]

Mit dir benehme ich den zenen die worme und die gicht,
Das sie mit nichten kellen, nicht fwellen,
Ecken eder fteken¹.

14. Gegen den lebenden Wurm (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):

Du schalt dit blut nicht fugen,
Diffe knaken nicht gnagen,
Die sehnen nicht thanen;
Dein angel schal in diesem fleische still stahn,
Als ich hab in mutterleib gefahn.

15. Gegen den 'wuntwurm' (1584, fol. 272 b, Bartfch S. 18):

Ich verbiete es dir im namen Gades bei sontageschen evangelien,
Du schalt den knochen nicht gnagen
Und die andern² nicht quafen,
Das bloth nicht trinken,

Er du die wort sprechst, die Johannes sprack, do hie sein kleit umb-
schwank, do he den heiligen Christ teufete; das was das heilige vater unfer;
So wahr soltu sterben.

16. Gegen den Wurm im Knochen (1584, fol. 314, Bartfch S. 21—22):

Du worm in diesem fleische,
In dem werden heiligen geifte,
Du solst den knaken . . .,
Dat fleischk nicht ethen,
Und das bloeth nicht drincken,
Und die sehnen nicht tagen,

Sondern du solst ghan nach Jherusalem und keren dich dreimal um
und sterben reinen todes.

17. Wenn die Hexe 'den zagen' weggewiesen, hat sie gesagt (1584,
fol. 320 b, Bartfch S. 25):

Dies fleischk solstu nicht essen,
Diesen knaken nicht gnagen,
Dein munt so still sthan
Als Christus am kreuze stund.

18. Damit der 'zage' das von der Heerde abgekommene Vieh nicht
fresse, sagt man (1584, fol. 315, Bartfch S. 22—23):

Mein vieh geith in der weide.
Die heilige Kerft die müffe es leiden,
Das es müßß wandern
Von der einen sonnen zu der andern.
Liberius, leine mich ein schlüffel
Aus dem hohen himmel,
Das ich beschlute dem veldhunde
Seine thenen in dem munde,
Das er mich keinen knochen gnecht,

1) Vgl. Bartfch S. 428: Wilkam du neues Manslicht, Ich still mi an di den riten
Tenen nicht, Es solt nich riten, Es solt nich spliten, Es solt nich kellen, Es solt
nich schwellen. 2) Verderbt; l.: adern.

Nein bluth entdrecht,
 Nein fleisch entrith.
 Unfer her Got borde auf seine milde hand,
 Die stilde den velthund seinen munt.

19. Auf den 'zagen' oder 'velthund' bezieht sich folgendes Bekenntnis (1584, fol. 315, Bartfch S. 23): Bekandt, das vor 20 jharen, do sie zu Toitkendorp gehoeth, die alte Sliesche zu bade gewesen und mitgehodet, das domaln der Leiberius auf dem velde gelauffen als ein swartz vochs; do hette die Sliesche en hingewiesen zu den herden zu Wenttorp, solte alle seine zegen und dem junckern Jurgen Prehn seine khuee umbbrenge; ursache, das der herde sie geflocket und mit sie gekifet; und umb des herden willen hette sie dem junckern schaden gethan, daruber der herde arm geworden und davon gelauffen.

20. Wenn Jemand es im Munde (den Wurm in den Zähnen) hat (1584, fol. 320 b, Bartfch S. 25):

Die hilligen vif wunden
 Segen dir das als aus dem munde.

21. Beim Aufziehen des 'huck' (1621):
 Unfer lever herr Jesus Christ
 Der ziehe uff diesen huck
 In den rechten schluck,
 In die rechte stede,
 Dar die jungfrau Maria ihr kind in lede.

22. Gegen Kopfschmerzen (1621):
 Unfer lever herr Jesus Christ
 Der verwende dies auge,
 Der verkehre dies auge
 Und ziehe uff diesen bregen
 Und sette es wieder in den böhnen in die stede,
 Dar es Gott und die leve jungfrau Maria in lede.

23. Wenn man einem Kinde den Hals in den 'haken' ziehen will, sagt man (1584, fol. 320, Bartfch S. 24):

Nein stich stedelos,
 Nein kind vaterlos,
 Sondern der h. Kerft allein.

20. Ebenso (1584, fol. 330 b, Bartfch S. 27):
 Es stünde kein stich stedelos
 und wer kein kind vaterlos,
 sondern die werde hillige Crist.

24. Man zieht den Hals dreimal in die Höhe, drückt ihn drauf dreimal und sagt (1613):

Es ist kein stuhl stedelos und kein kind vaterlos.
 So warlick komme dieser hals in den haken.

25. Beim Ziehen des Halses in den 'haken' (1584, fol. 341 b, Bartfch S. 27):

Ich ziehe dich den halß in den haken,
Das dich die düfel nicht nake.

26. Wenn man den Kopf zieht, sagt man (1582, fol. 232 b, Bartsch S. 13—14):

Den funt, den ick finde,
Die mus verschwinden¹
Als des toden mans hand,
Die die wede wand,
Dar die hillige Chrifft mit gebunden wart.
Die verschwant bet in die erde:
So muß das wehe nimmermehr wieder werden.

Es überrascht mich, durch Zufall denselben Spruch auf ganz anderem Boden wiederzufinden. Zeitschr. d. Harz-Vereins, Jahrg. 4, S. 311, 1603 Sept. 5 (wenn ein Vieh geschwollen ist): Den fundt den ich finde Der muße verschwinden Als der man verschwandt Der die weden wandt Da man den hern Jesum inne bandt Als der dode man im grabe Und der daw uff dem grafe verschwandt.

27. Gegen den Haarwurm (1621):

Diefer unglückliche fund,
Den ich hier finde in dieser hand
(in diesem bein oder wor es denn inne were),
De schall verschwinden fur der hand,
Dar die leve jungfraw Maria ihr liebes kind mit band.

28. Gegen die Gicht (1621):

Diefer unglückliche fund
Den ich hier finde (in was gliedmaß es dann sei),
Der soll verschwinden so als die hand, die verschwand,
Die die wede band,
Dar die leve jungfraw Maria ihr kind mit band.

29. unftede. — Die guten 'holmen' find die weissen Unterirdischen; sie haben einen langen Hals und eine lange Nase; wer sich aufgehalten hat, wo sie unter dem 'fieder' oder unter der Erde liegen, der ist auf 'unfteden' gewesen (1613)².

30. Gegen 'unftede' (1584, fol. 273 b, Bartsch S. 18):

Haben dir zwei angefehen,
So benehmens dirs drei wedder,
Die vatter, der son und der heilige geift.

31. Wenn Jemand auf 'unfteden' gewesen (1584, fol. 314 b, Bartsch S. 22):

Zwei hebben dy angefehen
(das weren die weissen frawen),
Drei sehen dich wedder an,
Der ein ist der vater, der ander der sone,
der dritte der heilige geist.

1) Vgl. Bartsch S. 457: Diefen Fund, den ich find, Der ist gut für den bösen Schwind. 2) Vgl. XII, S. 37 § 17: ofte se wor to unfteden ginge, edder dar de witten wive regerden.

32. Beim Ziehen des Kopfes (1584, fol. 347 b, Bartsch S. 29):
 Zwei düfel haben dir angefehen,
 Drei haben dich wieder angefehen:
 Der eine ift der vatter, der ander der lohn,
 der dritte ift die heilige geift.
 So böthe ich dich.
33. Ohne Angabe des Zwecks (1584, fol. 264 b, Bartsch S. 15—16):
 Twe quaden haben dir angefehen,
 Drei guden fehen dich wieder an.
 Hat dir der düfel angefehen mit feinen widen ogen,
 Unfer her Got fehe dich wieder an mit dem rechten chriřtenglauben ¹.
34. Ebenfo (1584, fol. 268 b, Bartsch S. 16—17):
 Zwei böfen haben dir angefehen,
 Drei gute fehen dich wieder an,
 Der ein ift der vater, der ander ift der lohne,
 der dritte ift der hillige geift.
 Chriřtus Jhefus helptu ihm allermeift. Amen.
35. Wenn Einer auf 'unfteden' gewefen ift, fo puftet man ihn dreimal an und fpricht (1613):
 Hebben di drei unrecht angefehen,
 So fehen di drei recht an,
 Der eine was der vater, der ander was der fone
 und der dritte was der werde heilige geift.
36. Gegen 'unftede' (1584, fol. 320, Bartsch S. 24):
 Drei möteden, drei böteden.
 Das eine ift der vater etc.
37. Um eine wohlwollende Gefinnung bei den Richtern zu erregen (1576, fol. 153 b, Bartsch S. 12):
 Ihr herren, ich fehe euch an,
 Ihr feid mir gram.
 Das benehme euch der mann,
 Der den tod an dem frohncreuz nahm ².
38. Ohne Angabe des Zwecks (1584, fol. 264 b, Bartsch S. 16):
 De leve junckfer Maria ging vor einen gronen wolt.
 Was motede er dar? ein fatanas.
 So ſprack Maria und ihr leve kind:
 Flège van den minfchen ab in das wiede holt,
 Dar du keinen creatures edder minfchen auf erden hinderft
 edder ſchaden deift.
39. Um das Verfangenfein des Viehs zu beseitigen, zieht man es beim 'ftart', ſchlägt es mit einem Stock kreuzweiſe in die Seite und ſpricht dazu (1621):

1) Vgl. Bartsch S. 432: Sie haben dich gefehen mit groſe ſchlechte Augen, Ich fehe dich mit kleine gute Augen. 2) Vgl. Zauberſpruch v. 1388: bote my de man, de den doet in den vronceuce wan. Bartsch S. 328 (ohne Jahr): Sondern dat ift de Man, De idt holden kan, De den Todt am hilgen Crütz nam.

Verfangen ist verfangen:

Christus hat sich selbst gehangen.

Als Christus ward des hangendes los,

Werde dieses haupt vich auch des verfangens los¹.

40. Gegen den 'qualter' (1621):

Qualter, du solt von der thür,

Der heilige Kasten der helt dafür.

Qualter, du solt basten²,

Das befehle ich dir bei Gode und dem heiligen Kasten.

41. Hat ein Pferd den 'buckbete', so nimmt man ein Stück Seidenzeug, Sammt oder Wand, streicht es damit dreimal an der linken oder rechten Seite in Kreuzesform und sagt dazu ebenso oft (1613):

So warlick vorga di de buckbete,

Als ick nicht weit,

Wol dit want (oder: sammit) gemaket haft.

42. Der 'startworm' wird nicht gebötet, sondern geschnitten, in den Schnitt legt man 3, auch wohl 2¹/₂ Gerstenkörner; wenn die darin 'vorbomen', so muß der 'startworm' sterben. Die Körner werden mit einem unbenutzten Faden von einer noch nicht gewaschenen 'spill' in Gottes Namen, in Marien Namen und in des h. Kreuzes Namen gebunden (1613).

43. Um Kühe zu böten, gebraucht man Knoblauch und 'wiggelkraut' (wermuth), und streicht sie mit dem Knoblauch dreimal vor dem Kopf (1613).

44. Um eine reiche Ernte zu erzielen, stökert man in den Zwölften, 'auf Neujahr, wenn man das Jahr backet', mit einem Stock im Feuer und sagt dabei (1613):

Funke, feur, funke,

So mancher funke, so mancher simn

oder: So mancher funke, so manche garbe.

45. Damit die Bäume gut tragen, schlägt man in Gottesnamen Pfennige in oder bindet Strohkranze um sie (1613).

Rostock.

K. Koppmann.

2. Zu den Bielefelder Ratsverhandlungen (f. XVI, 10 f.).

R. Sprengers Deutung von garweide, jesten, schower nehme ich ohne weiteres an, ebenso Jellinghaus' Nachweis von mischeit. Zu garweide sei bemerkt, daß in einer Bielefelder Urkunde von 1497, von Michael im Programm des Bielefelder Gymnasiums 1881 S. 18 f. abgedruckt, wiederholt bezeugt wird: dat dat Sykerbrock were gemeyne gorweyde (ghorweyde) der van Bilvelde unde Syker.

1) Vgl. Bartsch S. 142: Das Höftvich hat sich verfangen, Und Christus ist gehangen, So gewiß als Christus ist das Hangen los, So gewiß ist das Höftvich das Verfangen los. 2) Bartsch S. 444: Saft weg gan, Qualter, du saft broken.

Auch zuriggen mag den von Sprenger angenommenen Sinn haben, während mir bei ausweigerung der vertahnung Goedels Erklärung besser zuzagt.

Sicher abzuweisen ist Sprengers Identificierung von broggen mit mnd. bruggen = pflastern. In dieser Bedeutung wird das Wort von Schiller-Lübben nur für Straßen nachgewiesen, auch macht der Uebergang von u zu o Schwierigkeit. Offenbar deckt sich broggen vielmehr mit dem Korrespbl. XIII, 4 behandelten brohen, broien = brennen. Hier weist Preuß u. a. aus einem lippeschen Register des 16. Jahrh. das Wort in derselben Verbindung nach, in der es in den Ratsverhandlungen vorkommt: einen Kalchoven to broien. Es liegt das mnd. brogen, broien = brühen vor (Schiller-Lübben I, 427. VI, 86), das in der heutigen Ravensberger Mundart bröggen heißt. Einen mhd. Beleg dafür, daß brühen die Bedeutung von brennen haben kann, bietet Lexers Handwörterbuch II, Sp. 2020. unter üz brüejen: sie wellend die vorftat aus prüen.

Bielefeld.

H. Tümpel.

3. Dialektisches aus der Lüneburger Heide und sonsther um 1780.

In feiner Uebersetzung des Buches von Rétif de la Bretonne »Das Leben meines Vaters« 2 Thle.; Lübeck, bei Iwerfen & Comp. 1780, berichtet C. F. Cramer (in der Anmerkung I, 39): »Ja, sagte einmal ein plattdeutscher Postillion zu mir auf der Lüneburger Heide, da ich mit ihm über seine Pferde sprach: »Dat Peerd da, tor lüchten Hand, dat is se en Peerd! Da maat man nich Du to seggen: da maat man Se to seggen!« und I, 194 überfetzt er: »Die beiden anderen Pferde, die das Gewiehere hörten und ihren Maken davon laufen sahen usw.« und merkt an: »Ein niederfächsisches Wort. Es bezeichnet eine einzelne Sache, die aber mit einer anderen ein Doppeltes ausmacht. Zum Exempel Ein Pferd aus einem Gespann, Einen von zweyen Handschuhen, Einen von zwey Eheleuten — le Compagnon (artistisch) — im Dänischen: Mage. — Wir müssen das Wort im Hochdeutschen aufnehmen, weil wir schlechterdings keines haben, den Begriff auszudrücken«.

Hamberge bei Lübeck.

Joh. Biernatzki.

tor lüchten Hand, zur linken Hand. Im Mittelalter waren die comparativischen Bildungen 'lüchter' und 'rechter' gebräuchlicher als die positiven 'lücht' und 'recht', also 'tor lüchtern hand'. Die neueren Mundarten ziehen dagegen die Positivformen vor. Auffallend ist in Cramer's Wiedergabe der Worte des Postillons der Umlaut in 'lüchten'. Ob 'lücht' statt 'lücht' auch sonst vorkommt?

maat. Zu dieser Schreibung ist der in Kopenhagen aufgewachsene Kieler Professor wohl durch das Dänische gekommen. Er will das ndf. 'moot' damit wiedergeben. Heutzutage sagt man in der Lüneburger Heide wohl durchweg, wie in Hamburg und Holstein, 'mutt'.

Make. Dies Wort ist bemerkenswert, weil weder das af. 'gimako', noch das nicht belegbare, aber wohl vorhanden gewesene 'mako' (agf. 'gemaca' und 'maca', anord. 'maki') schon im Mndd. nicht gedauert zu

haben scheinen, da nur das Synonym 'mate' vorkommt, kein 'make'. Ebenso gilt in den nndd. Dialekten 'maat', daneben auch 'macker' (wie im Ndl.), aber kein 'maak'. Sollte etwa Cramer durch das dän. 'mage' beeinflusst worden sein, das 'mate' als 'make' zu hören? oder ist 'make' auch sonst noch als gebräuchlich nachzuweisen?

Hamburg.

C. Walther.

4. Zur Hillebille (XIX, 95; XX, 10. 28. 37).

a. »Zu einem Instrument vereinigt erscheinen beide (Dingstock und Gemeindehorn) mahnden Geräte im hannoverschen Amte Gifhorn, wo ein hölzerner Hammer zuerst als Gebotmittel herumgeschickt werde. Mit diesem und einem anderen Hammer schlug dann, wenn die Versammlung zusammentreten sollte, der Bauermeister an ein aufgehängtes Brett«. (Elard Hugo Meyer, Deutsche Volkskunde. Straßburg, Trübner S. 13).

Northheim.

R. Sprenger.

b. Im Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde Jgg. XXII, 1899 S. 81 bespricht der Herausgeber Dr. A. Schullerus in Hermannstadt die Hillebille. Dieses Schallgerät ist in Siebenbürgen unter dem Namen toak^e (aus rom. *tocă*) bekannt, dient im dortigen Erzgebirge in den Bergwerken zum Signalgeben für Anfang und Ende der Arbeit, ist aber auch in sächsischen Dörfern noch bis in die neueste Zeit zum Signalgeben verwendet worden, so noch vor wenigen Jahren in der Umgegend von Bisritz, um die Schulkinder zur Schule zu rufen. Bemerkenswert ist, daß das von dem Lehrer auf der an der Schulporte hängenden Toake gegebene Zeichen von dem zunächst wohnenden Schulkinde weitergegeben ward, indem es »mit den beiden Hämmern« auf seine eigene kleine toake klopfte, welche es an die Hausthüre gehängt hatte, und dieses Zeichen wieder vom nächsten Kinde, und so bis zum Ende des Dorfes.

Hamburg.

C. Walther.

5. Zum Schwanke vom Arzt wider Willen.

Nr. 99 der Fabeln Gerhards von Minden in Leitzmanns Ausgabe fehlt im Romulus und ist auch vom Bearbeiter des Magdeburger Aesop nicht wiedergegeben. Leitzmann bemerkt dazu S. CXVII seiner Ausgabe: »Es ist eine Bearbeitung eines im Mittelalter überaus beliebten Stoffes (vgl. Benfey, Panchatantra 1, 515; Bédier, Les fabliaux S. 431; Gröber in seinem Grundriß 2, 1, 618), soviel ich sehe, die älteste in Deutschland; für die unmittelbare Quelle halte ich eher mündliche Tradition, als die Fassung von Jacques de Vitry (vgl. Gröber, Grundriß 2, 1, 196)«. Neuerdings hat E. Bandlow in seiner in der Ausführung vielfach an Reuters Dörchläuchting erinnernden Erzählung 'Naturdoktor Stremel' (erschienen zuerst in der Braunschweiger Landeszeitung, danach in Reclams Universal-Bibliothek) den alten Stoff ansprechend behandelt. Daß das Schlusstück von der Heilung der Kranken im vierten Abschnitt des Amis vom Stricker auf ein altfranzösisches Fabliau

bei Le Grand d'Aussy 3^{me} ed., Vol. III, 1 im Auszuge, Montaignon III, 156) zurückgeht, hat schon Lambel, Erzählungen und Schwänke 2 A. S. 17 ff. bemerkt, der auch nachweist, daß auch Poggio (I, 200) diese Erzählung unter dem Titel Xenodochium hat. Aus dem Amis ist dieser Teil der Erzählung auch in den Eulenspiegel übergegangen. Ich vermute, daß auch Bandlow den Stoff mündlicher Ueberlieferung entnommen hat und wäre für den Nachweis dankbar, ob sich die Erzählung noch hier und da im Volke erhalten hat.

Northeim.

R. Sprenger.

6. Die Interjection jü (III, 90. X, 13. 44).

Vor einigen Jahrzehnten bedienten sich in Hamburg und Holstein die Fuhrleute des Anrufes jü, wenn die Pferde anziehen sollten. Allmählich ist dieser Zuruf, wenigstens in Hamburg, fast ganz außer Gebrauch gekommen und durch das hd. zu ersetzt worden. Als ich kürzlich einen plattdeutsch sprechenden Knecht sein Pferd mit 'zu' antreiben hörte, fiel mir folgende, in den sechziger Jahren passierte Geschichte wieder ein. Der treffliche alte Bauervogt oder, wie er jetzt heißen würde, Gemeindevorsteher O. des nicht weit von Hamburg gelegenen Dorfes F. steht vor seinem Hause, um den neuen Knecht, der mit einem Gespann zu Felde soll, betreffs seiner Geschicklichkeit im Anspannen und Fahren zu beobachten. Als der junge Burfche die Pferde mit 'zu' antreiben will, parieren diese dem unbekanntem Rufe nicht, worauf er die Peitsche sprechen läßt. Da kann sein Herr, der bis dahin sich auf stillschweigendes Zuschauen beschränkt hatte, seinen Unwillen über solchen Unverstand doch nicht bergen und er belehrt ihn mit den ärgerlichen Worten: Zu? zu? dumme Jung, wat schall dat heeten? wo schö't (wie sollen) de armen Beefter dat verftaan? Jül heet dat: jül! Mark' di dat!

Hamburg.

C. Walther.

Bitte um Sonderabdrücke.

Herr Maler M. Börsmann in Hannover (Schillerstr. 39 A), welcher eine nahezu vollständige Sammlung sämtlicher plattdeutschen Bücher und Zeitschriften (vgl. Ndd. Jahrbuch 22, S. 51 Anm.) in der Absicht zusammengebracht hat, daß dieselbe der litteraturgeschichtlichen und sprachlichen Forschung später zu Gute komme, bittet die Verfasser der in hochdeutschen Zeitschriften abgedruckten plattdeutschen Gedichte und Erzählungen, sowie der die niederdeutsche Litteratur behandelnden Aufsätze, ihm für seine Bibliothek je einen Sonderabdruck gütigst zukommen zu lassen.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistraße 103, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayskamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Verland und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 23. Mai 1900.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Neu eingetreten sind die Herren:

Crome, Bruno, Stud. ph., Göttingen.
Römheld, Hnr., Dr. ph., Veckerhagen a. W., Heffen.
Beefe, Wilh., Dr. ph., Kiel.
Langenberg, R., Dr. ph., Handelschullehrer, Osnabrück.
Wagner, Ferd., Dr. ph., Göttingen.
Knauer, Fr., Göttingen.
Horftmann, L., Buchhändler, Göttingen.
Bettmann, H., Göttingen.
Deicke, Ludwig, Stud. ph., Göttingen.
Merkel, Joh., Dr. jur. Univ.-Prof., Göttingen.
Singer, R., Bronowice bei Lobzów, Galizien,
und die Bibliotheken:
Tübingen, Königl. Universitäts-Bibliothek.
Innsbruck, K. K. Universitäts-Bibliothek.
Danzig, Stadtbibliothek.

Veränderte Adressen:

Feit, Paul, Dr. ph., Gymnasialdirector, jetzt Breslau.
Euling, Karl, Dr. ph., Gymnasial-Oberlehrer, jetzt Tilfit.
Kück, Ed., Dr. ph., Oberlehrer, jetzt Friedenau-Berlin.

2. Kassenbericht.

Bei Uebernahme der Kassenführung Anfang Mai dieses Jahres fand der Unterzeichnete alles in guter Ordnung vor, ein Beweis, dass unser bisheriger Schatzmeister trotz seiner Krankheit die Interessen des Vereins keinen Augenblick vernachlässigt hatte.

Nachdem einige rückständige Forderungen für Honorare und Druckkosten berichtet waren, verblieb am 1. Juni ein Kassensaldo von Mk. 141.02 und ein Guthaben von Mk. 4588.94 im Sparkassenbuch Nr. 55083 der neuen Hamburger Sparkasse.

An Mitgliederbeiträgen waren rückständig
für 1895 bis 1898 Mk. 155.—
für 1899 „ 410.—

Das Amt des Unterzeichneten würde ganz erheblich erleichtert werden, wenn diese Beiträge baldigst an ihn eingezahlt würden.

Hamburg,
grosse Reichenstrasse 11.

Joh^a. E. Rabe,
d. Zt. Schatzmeister.

3. Dr. Theobald-Stiftung.

Bericht über die Dr. Theobald-Bibliothek 1899, abgefastet im Verein für Hamburgische Geschichte am 28. Mai 1900.

Im Jahre 1899 hat die Bibliothek eine Vermehrung um 39 Bücher erfahren, so daß der Bestand sich auf 617 Nummern gehoben hat.

Die Zahl der verliehenen Bücher betrug sechs, die der Entleiher fünf.
Hamburg. C. Walther.

Abrechnung der Dr. Theobald-Stiftung: vom 1. Mai 1899 bis 30. April 1900.

Einnahme:

Saldo der Sparkasse	398 Mk. 97 Pf.
Cassensaldo	174 „ 90 „
Zinsen der Staatspapiere	175 „ — „
„ „ Sparkasse	12 „ 39 „
	<hr/>
	761 Mk. 26 Pf.

Ausgabe:

Bücher und Zeitschriften	50 Mk. 05 Pf.
Buchbinder	43 „ 90 „
Saldo der Sparkasse	455 „ 11 „
Kassensaldo	212 „ 20 „
	<hr/>
	761 Mk. 26 Pf.

Das Stammvermögen der Stiftung — Mk. 5000 — ist in Hamburgischer 3½ % Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 14. Mai 1900.

Die Revisoren:

Dr. Arthur Obft. P. H. Trummer.

H. J. Jänisch, Dr.

4. Publikationen des Vereins.

Niederdeutsche Denkmäler Band VI.

Kleinere altfächliche Sprachdenkmäler mit Anmerkungen und Glossar, herausgegeben von Elis Wadstein. Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. Preis 7 Mk. 20 Pf.; für die Mitglieder des Vereins 5 Mk. 40 Pf. bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung.

Der Plan dieser Ausgabe, welcher dem Verein auf der zu Soest im Jahre 1897 abgehaltenen Jahresversammlung vorgelegt wurde, ist schon im Bericht über diese Versammlung, Korr.-Blatt Jahrg. 1898, S. 20 f.,

erwähnt worden. Von den in Gallée's Edition der kleineren altfächfischen Sprachdenkmäler aufgenommenen Sprachresten sind aus jener einige Nummern ausgeschlossen worden, die entweder keine altfächfische Charakteristica aufweisen oder nur Namen enthalten. Dagegen finden sich hier vier neue Nummern. Für den größten Teil der Denkmäler sind die Handschriften einer neuen Prüfung unterworfen worden. Dabei ergaben sich recht viele Verbesserungen und neue Lesungen (besonders für die Psalmenauslegung und die Gregor. Glossen; eine Anzahl neu aufgefunder Oxforder Vergilius-Glossen konnte der Herausgeber erst in seinen Nachträgen mitteilen).

Die Anmerkungen enthalten Handschriftbeschreibungen, Erörterungen über Alter, Heimat, Sprache und Quellen der Denkmäler und ferner Literaturangaben.

Das Glossar umfasst nicht nur den gesammten Wortschatz der Denkmäler; es verzeichnet auch sämtliche Wortformen, die in denselben vorkommen. Da dieses Glossar einen wesentlichen Teil des altfächfischen Sprachschatzes zum ersten Mal bequem zugänglich macht, wird die Arbeit hoffentlich nicht nur den Germanisten, sondern auch den vergleichenden Sprachforschern von Interesse sein.

5. Preisaufgabe.

Unser Vereinsmitglied Herr Gymnasialdirector Dr. Paul Feit in Breslau hat die dankenswerthe Güte gehabt, den Vorstand behufs Mittheilung im Korrespondenzblatt auf folgende Preisaufgabe der philosophischen Facultät der Universität Berlin aufmerksam zu machen.

»Untersuchung des Berliner Dialekts. Es wird zunächst die geschichtliche Grundlage durch die Durchforschung der niederdeutschen Urkunden und Acten der Stadt Berlin zu legen sein, dann ist das Eindringen des Hochdeutschen in die Geschäftssprache zu beobachten und die etwaige Mischsprache zu verfolgen. Ueberhaupt ist die Berliner Litteratur nach ihrer sprachlichen Seite zu studieren. Hierauf soll der neuere Berliner Dialekt erstens grammatisch, zweitens lexikalisch dargestellt werden. Auf Gliederung nach zeitlichen Abschnitten und nach den verschiedenen Gegenden der Stadt ist zu merken.«

Die Lösungen der Aufgabe sind vor dem 4. Mai 1901 einzufenden. Nur immatriculierte Studierende der Berliner Universität können sich bewerben.

II. Mittheilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur Assonanz im Niederdeutschen (s. XXI, S. 3).

Gewiss ist es richtig, dass das Volk, wie Haufchild in seinem anziehenden Aufsatz bemerkt, in Bezug auf Phantasiewörter fortwährend Neues schafft. Alt und Jung hat seine Freude am Klingklang und stößt sich nicht an das Fehlen der Bedeutung¹. Aber nicht jede Neu-

¹) Aus der Kinderzeit her kenne ich z. B.: heidiwidiwidiwidiwallakaffallakaffudiwidiwidiwidiwittwittwitt; das Ganze musste möglichst schnell ausgesprochen werden und diene als eine Art Sprechübung, wie der Konstantinopolitanische u. s. w. oder in anderer Weise das Ineinander und koppeln pot.

bildung geschieht absichtlich oder freiwillig; das Volk hört, versteht und behält nicht immer richtig und gestaltet deshalb bei der Wiedergabe um oder ersetzt durch Aehnlich klingendes, das entweder anderweitig vorhanden ist oder neu gebildet werden muß. In dieser Beziehung sind Woffidlo's Mecklenburgische Volksüberlieferungen, in denen mit erstaunlichem Fleiß alle Varianten mitgeteilt werden, außerordentlich lehrreich. Zum Belege greife ich die beiden von Hauschild angezogenen Räthsel vom Bienenstock und vom Eiszapfen heraus (Woffidlo 1, Nr. 43, 45). Neben kunklefus' kommt vor: kakelfus', brummbus', brummsfus', gebus', brus', punkelpus', pimmeltopus', polapus', schepus', rabbus', funzelfus', funkelkus', tuntelfus', fummelfus', finkelfus', fimpa-fus', fickefackefus', fafferus', fule kus', klafus', klafus', klabus', kledus', kunkelkus', konklefus', kackedus', kunzelfus', kukkukfus', kukurubus', kukrekus', pott mit pampelmuus, pampelmaus, klackermuus, tüffelmuus, bunn' mit brus', mit fus'; neben perlepus': pillepus', pilebus', funkelfus', perlepule, penedube, peterpufe, persepus', pipampus', bimbampus', pampelpaus, pillipause, puppupause, perlekrause, pellepause, pollepause, pimpelpampelpause, tinktankaufe. Neubildungen dieser Art sind wohl der Regel nach Eintagsfliegen, können aber unter günstigen Umständen in einem bestimmten Kreise sich behaupten, als selbstständige Form neben die ursprüngliche treten, diese gänzlich verdrängen. Das wird besonders dann der Fall sein, wenn diese Neubildung in den Mund eines guten Erzählers geräth oder schriftlich fixirt wird. Die so entstandenen Nebenformen dürfen aber natürlich weder die ursprünglichen Formen in Mißkredit bringen, noch zu deren Erklärung verwandt werden. Da naturgemäß das Gebiet der Assonanz kleiner ist als das der Alliteration, so folgt daraus von selbst, daß die Neubildung sich auf letzterem lebendiger bethätigen kann, als auf ersterem. Insbesondere da, wo die Assonanz durch Doppelformen gebildet wird, die sich durch ein eingeschobenes 'und' oder 'nicht' als selbstständige Wörter oder Scheinwörter kennzeichnen, kann sie sich nur schwer bewegen.

An substantivischen Assonanzen verzeichnet Richey für Hamburg: S. 24: braden un faden, S. 83: hack un mack, S. 84: haken un staken, S. 92: hey un wey, S. 93: heken un seken, S. 101: hüsch un snüsch, S. 110: tho karck un marckt, S. 136: kragen un magen, S. 213: ryt un splyt, S. 94: hitfchenplitfch, S. 28: hunckbuncke, S. 101: hütentüth, S. 219: runkunkel, S. 260: flampamp; außerdem sind mir von dort bekannt: goot un bloot, handel un wandel, Hans un Franz, kraft un saft, land un sand, steen un been, mit ach un krach, in eren un weer(d)en, to gruus un muus, in hüll un füll, mit knall un fall, in noot un doot, ut rand un band, mit sack un pack, mit sang un klang, nich solt nich smolt, stank vor dank, as stock un block, nuddeldehuddel, hutjepernutje, knallerballer, kuddelmuddel, kooplüd' looplüüd'. Von verbalen Assonanzen finden sich bei Richey: S. 272: pauen un snauen, S. 187: rechten un plechten, S. 90: haftebaffen, S. 93: hesebafen, hiffebiffen, S. 29: kütebüten, S. 100: humpumpen; außerdem sind gebräuchlich: hegen un plegen, kaken un maken, krimmeln un wimmeln, legen un bedregen, muffeln un puffeln, raden un daden, rögen un bögen, stahn un gahn, suddeln un bruddeln, waschen un plafchen, krammbammeln,

rumpumpeln, lüd'brüden; das von Hauschild (für Hamburg?) angeführte mengkenken ist mir unbekannt. Von adjektivischen und adverbialen Affonanzen hat Richey: S. 155: dösig un lösig, S. 152: licht un dicht, S. 94: heusterpeuffer, S. 200: hulterpulter, S. 67: kunterbunt, S. 218: rumpflump; daneben kommen vor: dull un vull, holl un boll, boolt un koolt, rank un flank, flecht un recht, stumm un dumm, wiet un fid', fix oder nicks, de letft de best, hiddelbiddelig, idel kandidel.

Bei dieser Fülle von Affonanzen ist dessen, was sich von selbst versteht, so viel, daß ich auch das, was schwer oder gar nicht verständlich ist, nicht ohne Weiteres als Phantafiewörter gelten lassen möchte. Ich erlaube mir daher einige Erklärungsversuche und bitte von vornherein um Entschuldigung, wenn ich als Nichtfachmann mich hier oder da gar zu weit verirrt haben sollte.

a. hey un wey, rufch un busch. — Beide Formeln finden sich neben einander Mnd. Wb. 3, S. 533: he wolde se laten by aller hergebrachten . . . gerechticheyt, ya, he wolde se laten by heyd un weyd, rufck un busck. Die erstere verzeichnen: Richey S. 92: hey un wey, mit der irrigen Erklärung: das ganze Eingeweide, he deit hey un wey uth; Brem. Nf. Wb. 2, S. 611—612: heide un weide, alles mit einander, heide un weide utdoon, enem heide un weide verwiten; Dähnert S. 181: enem heide un weide laven, Alles, was man kann, zu thun versprechen. — rufch un busch finde ich nur in eigentlicher Bedeutung verzeichnet: Brem. Nf. Wb. 3, S. 562: Daar wasset niks, as rufk un busk, ungebrautes Land, das weder gutes Wiesenland noch Acker ist. Dähnert S. 391: rufch un busch, ungebrautes Land im Gegensatz zu Aeckern und Wiesen. In übertragener Bedeutung versteht man in Meklenburg Verwahrlosung darunter; z. B. sagte man früher mit Anspielung auf zwei Personennamen: nu is dat archiv in rufch un busch kamen.

b. nich rack noch smack. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 783, 4, S. 856 verzeichnet: de loppe hett nich klakk noch smakk, un-schmackhaft sein, weder nach Salz noch nach Schmalz schmecken, und leitet ab von klakk, ein Stück Butter, das man in die Speisen wirft, wofür aber, wenigstens in Hamburg, nicht das einfache klack ausreicht, sondern klack botter gesagt wird. Dähnert S. 433: dat hett nig rakk edder smakk, das ist schlecht angerichtet, es fehlen die nöthigen Zuthaten daran. Mnd. Wb. 3, S. 414—415: rak, rak unde rum, Nebenform zu 3, S. 454: reke, reke unde rum, von richtiger Beschaffenheit. Danach hat etwas nich rack noch smack, was nicht die nothwendigen Zuthaten, Butter, Gewürz, enthält und deshalb geschmacklos ist. In Hamburg sagt man dafür, wenn's sich um das Fehlen des Salzes handelt, dat smeckt nüchtern, in andern Fällen, dat smeckt na nicks, smeckt nickfig. klack ist meiner Meinung nach an die Stelle des unverständlich gewordenen rack getreten.

c. hack un mack. — Richey S. 84: hack un mack, Durcheinander schlechter (werthloser) Dinge, pöbelhafte Gefellschaft¹. Brem.

¹) Nach Richey hat sich der Hamburger Volksmund das fremdländische *tacamahaca*, das in Bremen zu *hakemetaak* mundgerecht gemacht wurde, als *hack un mack* verständlich gemacht.

Ndf. Wb. 2, S. 563: *hak un mak*, pöbelhafte Gesellschaft, Durcheinander schlechter Leute, *he is nich van hak un mak*, von keiner schlechten Abkunft. Dähnert S. 169: *hakkmack*, Gemenge, allerlei Art Leute, der Pöbel. Danneil S. 72: *hack un mack*, Durcheinander werthlosen Geräths. Molema S. 142: *hakmak*, *hakkemak*, een mengelmoes van verschillende kwaliteit, dat nog een flecht geheel oplevert. Mnd. Wb. 2, S. 171 aus Strodtmann: *hackmack*, *fegefack*, aus Schambach: *hackemack* un *fegefack* oder *stöwefack*, aus Renner: *nene benomede borgers*, sonderen *hollunken*, *hack unde mack*. — *hack* ist gehacktes Fleisch; aber nicht die guten, schieren Fleischstücke, *mett*, *mettgoot*, die auch als Braten verwerthet werden könnten, aber zur Herftellung von Fleischwurf, *mettwuft*, oder von deutschem Beefsteak gehackt werden, sondern die nicht selbstständig zu verwerthenden Theile mehrerer Stücke, die zur Herftellung von Fleischklößen und Fricadellen zusammengehackt worden find, werden in diesem Zustande *hack* genannt. Die im Mnd. Wb. 2, S. 170 angeführte Drohung: *men wolde ydel hacken van uns maken* bedeutet also: uns so zerhauen, dafs unsere Leiber keine Bratenstücke, sondern nur Hackstücke liefern, nur zu *hack* brauchbar sein sollten, und in der Redensart *hack un mack* ist *hack* soviel wie Minderwerthiges, Werthloses, Mensch ohne Werth. Dähnert S. 185: *hikkhakk*, gemeines Volk, schlechtes Gefindel. — »*mack*«, meint *Haufchild*, »kommt nur in dieser Verbindung vor und ist hier bedeutungslose Erweiterung«. Aber das Mnd. Wb. verzeichnet: *hack kumpt ummer in syn ghemak*, vermuthlich als abfichtliche Variation eines vulgären: *hackmack* oder *hack vindet syn mack*, da die lateinische Erklärung lautet: *Semper adest similis licet undique vilis*¹. Ich meine daher, dafs *mack* verkürztes, vielleicht nur der Affonanz zuliebe verkürztes *make* sei, *asächs. gemaco*, Seinesgleichen (vgl. jetzt auch XXI, S. 30—31). — In Hamburg, wo *hackmack* auch als Familiennamen vorkommt, habe ich neben diesem auch *hacker un macker* gehört, für Leute von gleich niedriger Gefinnung, von zweien, die unter Einer Decke spielen. Auch *macker* allein kommt zuweilen mit einer Nebenbedeutung vor: *dar hett he sien'n macker fun'n*, einen, der an allen seinen Streichen theilnimmt. Richey verzeichnet das Wort nicht, wohl aber das *Brem. Nf. Wb. 3, S. 18: macker*, Gefellschafter, Kompagnon. Offenbar beruht aber *hacker un macker* nur auf Ummodelung des unverständlich gewordenen *mack* zum bekannten *macker*, wobei freilich *hack* zum sinnlosen *hacker* wurde.

d. *hack un pack* halte ich für eine bloße, durch die Unverständlichkeit des *mack* hervorgerufene Umbildung des *hack un mack*, zu der die bekannte Affonanz *sack un pack* die Hand bot.

e. *flampamp*. — *Brem. Nf. Wb. 3, S. 287: pampe*, in verschiedenen Mundarten *pampe*, *pappe*, *pimpe*, dicker Brei; *pampelbry*; *pampedikk*. Dähnert unterscheidet wohl etwas künstlich S. 343: *pamp*, dicker Brei, *flampamp*; S. 344: *pappe*, dicker Mehlbrei, und

¹) Der Presbyter Bremensis, *Chronicon Holtzatie*, ed. Lappenberg, S. 127: *cum ipse solitus fuit colligere raptores et stratilegos, sicut ex communi verbo dicitur: Similis similem sibi querit.*

S. 349: pimp, Brei von Mehl und Honigwasser. Danneil S. 152: pamp, pamps, papp, Brei, Mus, auch jede dicke Speise; pamp'n, papp'n, sich volleffen mit tadelndem Nebenbegriff; S. 153: pappig, vom Brot, das sich beim Kauen nicht trennt, sondern zusammendrückt; pampig, von der Suppe, die zu dick gekocht ist; papp'n, effen, besonders Konfittentes, Brot, Semmel. Dähnert S. 344: pappen, ein Kind mit Brei auffüttern, kleistern. Mnd. Wb. 3, S. 302: aus dem Redentiner Spiel: unfer borger meghede hebben alrede papent eren swinen, haben ihnen den für sie zurechtgemachten Brei vorgefetzt, und aus Gryse: gepappede, mit Mehlkleister gestärkte, kleder. Ferner hat Danneil: pappeln, von dem Essen kleiner Kinder (vgl. hd. päppeln), auch: schnell und dummes Zeug schwatzen, und beim Abweisen derselben: ach pappelapap. — Die Ableitung des flampamp vom mh. flamp, Gelage, dünkt mir nicht wahrscheinlich. Mnd. Wb. 4, S. 247: flomen, schlemmen, flomer, Schlemmer. Brem. Nf. Wb. 4, S. 840: flömer. Dähnert S. 431: (veraltet) flömen, flömerij. Danneil S. 196: flöm'n, flömer. — Wie pampen zu pappen, so steht, wie mir scheint, flampen zu flappen. Campe 4, S. 164: schlampe, flüssiger Frafs für Hunde, eine unordentliche Person; schlampen, einen flüssigen Frafs verschlingen, wie die Hunde effen; schlampig, Essen, das eine dünne Flüssigkeit enthält. Richey S. 256: flabben, wie die Hunde trinken; flabbern, plappern; flabbartjen, der den Kindern beim Essen vorgesteckte Latz (wofür ich nur flabberbuuschen kenne). Brem. Nf. Wb. 4, S. 394: flabben, wie ein Hund laufen; flabbern, beflabbern, beim Essen und Trinken sich beschütten; flabken, das den Kindern vorgesteckte Tuch. Dähnert S. 425: flabben, fikk beflabben. Danneil S. 193: flabb'n, mit Geräusch effen und trinken, utflabb'n, auslöffeln; fik beflabbern, sich beim Essen und Trinken besudeln; flabberdok Kinderferviette; verflabb'n, verflampamp'n, durch Unordnung verderben, se verflabbt all är tüg, die Haushaltung so führen, dafs sie aus Mangel an Sparfamkeit und aus Unordnung zu Grunde geht, de hemm alls verflappt; ein Haushalter solcher Art: flamp, flampamp. — Richey S. 260: flampamp, üppige Fresserei; flampampen, im Schmause leben, drauf gehen lassen; upflampen, mit Wohlleben verzehren¹. Brem. Nf. Wb. 4, S. 800: flampamp, flampamperije, üppige Fresserei; flampampen, schlemmen, prassen; upflampen, verflampen, mit Schmauserien und Wohlleben verzehren, das Seinige durchbringen. Dähnert S. 428: flampamp, ekelhaftes Gemenge in Speisen, ikk kann den flampamp nig eten; flampampen, allerhand schlechte Sachen zu einer Speise zusammenrühren; in alten Schriften: grofse und übermäfsige Anrichtungen und Verschwendungen mit Schmausen, dat was mal een flampamp, verschwenderischer Schmaus. Liegt dem Wort ein flamp un pamp, Flüssiges und Konfittentes, oder flampen un pampen zu Grunde, so erklärt sich die Verschiedenheit der Bedeutungen leicht.

¹) Das von Richey S. 256 angefetzte flabörden, upflabörden, unnützlich verthun, verschwenden, verschlemmen, negligenter disperdere, kenne ich nur als: upflabörfch, verschwenderifch; es gehört doch wohl zu upflach, Aufwand, Mnd. Wb. 5, S. 131.

f. rumpflump. — Ein Haufe unfortirter und nicht im Einzelnen gewertheter Waaren heist *ramp*, *rummel*, in der jetzigen Kaufmanns-*sprache Ramfch-* oder *Rummelwaare*. Richey S. 217 bucht nur *rummel*, erklärt es aber durch *Ramp*. Brem. Nf. Wb. 3, S. 533: aus dem Hannoverschen *ramp*, S. 533: *rummel*. Dähnert S. 390: im *rummel köpen*. Danneil S. 169: in'n *ramp köp'n*, *ramp'n*, *furtramp'n*. — Von ursprünglich ganz anderer Bedeutung ist *slump*, substantivisch Zufall, insbesondere glücklicher Zufall, adjektivisch Alles dem Zufall überlassend, nachlässig. Aber im Sprachgebrauch wird es *ramp* und *rummel* gleichgesetzt. Brem. Nf. Wb. 4, S. 847: *up'n slump köpen*, aufs Gerathewohl, sodafs man Qualität, Güte oder Werth der Waare nicht weifs. Dähnert S. 432: im *slump köpen*, in Partieen, ohne den Werth nach einzelnen Stücken zu überschlagen. — Dähnert S. 391: *rumpflumpen*, etwas ohne Ueberschlag des Mafses oder Gewichts kaufen. Richey S. 218: *rumpflump*, beim Kaufen, unausgefucht, vor der Hand weg, ungemessen und ungewogen, z. B. bei Schweinen, lebendig und ungewogen, nicht gefchlachtet, ausgewogen und nach Gewicht. Brem. Nf. Wb. 3, S. 555—556 verzeichnet *rumpflump*, *up'n rumpflump* aus Richey und Strodtmann, verweist auf das holl. *rompflomp* und erklärt das Wort als Zusammenfetzung von *rummel* und *slump*. Ist es etwa der Affonanz zuliebe entstellt aus: in *ramp* un *slump*? Hauschild führt an: *rumps flumps*, rafches, unordentliches Handeln. Ist das nicht nur eine Weiterbildung von in'n *rumpflump*, *up'n rumpflump*? oder giebt es irgendwo ein alleinftehendes *rumps*? Molema S. 354 hat: *rompflomps*, *romflomps*, *romfloms*, *onverhoeds*, *onvoorbereid*, *onverwacht*, *ook zonder dat de bewerker ervan het wilde*, als bij overrompeling, door een of ander toeval.

g. rufebufe. — Brem. Nf. Wb. 3, S. 561—562 verzeichnet: *rufe*, *rufie*: 1) Lärm, Getümmel, 2) Streit, Handgemenge, 3) dann aber nie *rufie*, sondern nur *rufe* ausgesprochen, in gleicher Bedeutung wie *rummel*, in der *rufe köpen*, von dem Getümmel, das eine Menge Menschen beim Verkauf und bei der Ablieferung verursachen. Die beiden ersten Bedeutungen weisen offenbar hin auf das im Mnd. Wb. 3, S. 523 behandelte *rugen*, *ruien*, 1) lärmern, 2) sich lärmend bewegen, die dritte muß andern Ursprungs sein und ihre Zusammenbringung mit jenen ist eine erzwungene. Des Weiteren werden im Brem. Nf. Wb. angeführt: *rufen*, in Bausch und Bogen kaufen und verkaufen, *rufiefaart* und *rufievracht*, Fahrt und Fracht eines Schiffs, dessen ganzer Boden nicht verschiedenen Befrachtern, sondern einem einzigen zu beliebiger Fahrt überlassen ist, *rufebufe*, grofse Unordnung, die von einer Menge Sachen verursacht wird; *idt is in der rufebufe kamen*, es ist unter unordentlichen Sachen oder in der Menge verloren gegangen. Jedenfalls gehören von diesen Wörtern *rufen* und *rufebufen* mit *rufen* in der dritten Bedeutung zusammen. Kommt aber dieses alleinftehend irgendwo anders als in Bremen vor?

h. rufebufe, rufemufe. — Wahrscheinlich fremden Ursprungs ist *rabufe*, das der Plünderung, dem beliebigen Zugreifen Preisgegebene. Mnd. Wb. 3, S. 410—411 aus Hamburg: *dat gut in de rabufe gegeven*, aus Luther: *ich will ewer gut und schätze in die rappufe geben*.

Dähnert S. 870: Raub, Raubfreiheit; he lett dat in de rabbuse gaan, macht es mit den Sachen so, dafs zugreifen kann, wer will. In leicht veränderter Bedeutung bringt Mnd. Wb. aus Schambach: in de rabufige komen, unter das Gerümpel gerathen, sodafs man die gefuchte Sache nicht finden kann. Ebenso Danneil S. 168 mit unzutreffender Erklärung: Verwirrung; dat iss in d'rabüsch mit wegkaom. Ebenso kenne auch ich das Wort aus Hamburg, namentlich nach einem Umzuge: dat is in de rabuf', rabuj' kamen, verlaren gahn. Richey verzeichnet das Wort ebenso wenig, wie das Brem. Nf. Wb., aber ersterer erklärt S. 79: in de grabbel smyten als in die Rappuse werfen, letzteres verfährt 2, S. 552 unter grabbel ebenso und hat in völlig entsprechender Bedeutung, wie angeführt, rufebuse. Ebenso Danneil S. 177: rufebuse, mit der Nebenform rufemuse, dat iss in de rufemuse verlaoren gaon. Dähnert S. 391 dagegen vom nassen und windigen Wetter: een ruhig wäder, dat wäder is so rufemufig. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 888: krufemufi, krause, in einander geschlungene Arbeit, aus Frisch: krüfemüfi, vermischte Sachen, da Alles bunt und kraus durcheinander vermengt. In Hamburg hörte ich vor etwa 30 Jahren einmal: mi wurr so krüfemurig, übel, zum Erbrechen nöthigend, als Folge eines Durcheinanderessens von Verschiedenem.

1. kuddelmuddel fehlt in den mir zur Verfügung stehenden Idiotiken und ist wohl, wenn auch nicht neugebildet worden, doch erst in neuerer Zeit von irgend einer Gegend her zu allgemeinerer Anwendung gekommen. Das zweite Wort bedeutet, wie mir scheint, das Beiseiteworfene, -gelegte, Zurückgestellte, gewöhnlich, aber nicht immer, mit dem Nebenbegriff des Unsaubern, Unordentlichen. Vermuthlich gehört es zu mudde, Sau, und muddelen bedeutet zunächst deren Beiseitewerfen des vorläufig Verschmähten beim snufcheln. Ist das richtig, so ist die Verstärkung durch kuddel, von kudde, Ferkel, leicht verständlich. — Brem. Nf. Wb. 5, S. 426 aus Lübeck: »Man legt harte Aepfel in Stroh, damit sie mürbe werden: das heist sie in de muddel leggen; und die Aepfel heissen: een muddel appel«. Dähnert S. 313: »muddel heist auch eine Partey Obstes, die zum mürbe- und weichwerden verwahret wird, ene muddel äppel, muddel beern«; muddeln, wenn es vom weggelegten Obste gesagt wird, mürbe und efsbar werden. Mnd. Wb. 3, S. 131 führt an: muedeke, pomarium, dicitur locus, ubi poma reservantur, und vergleicht mölche bei Schambach. — Dähnert S. 313: muddelkamer, 'Kammer, in der unreines Zeug und andere Sachen bis zum Gebrauch durcheinander hingeworfen werden: muddel, Haufe unreinen, bis zur Wäsche beiseite gelegten Leinen- und andern Zeugs, se hett veel tüg in de muddel, will eine grofse Wäsche vornehmen; muddeln, mit Zeug und Handgeräth unordentlich umgehen, Alles in Schmutz durcheinander liegen lassen; muddelig, unsauber, unordentlich, dat is in dem hufe so muddelig, dat mäken geit so muddelig; muddelpung, ein im Hauswesen und in der Kleidung unordentliches und schmutziges Frauenzimmer. Woffidlo Bd. 2 verzeichnet u. A.: muddel, muddelkift¹⁾, muddelpütt, muddelsack, muddelfoeg', muddeltilsch. —

¹⁾ vuulkifte: Brem. Nf. Wb. 1. S. 464.

Danneil S. 140: muddeln, fick anmuddeln, sich vorläufig so viel anziehen, als erforderlich ist, nach obiger Ableitung: sich das Nothwendigste anwerfen. — mudden, waschen, abwischen, ist wohl nur das durch Verquickung mit mudde, Schlamm, verderbte, beziehentlich falsch gehörte muten. Mnd. Wb. 6, S. 221: lavare, faciem vel vultum, mute(n), also de lude sich ringen (= wringen) under ogen. Daf. 3, S. 141 aus dem Koker: De yenne, de syck under ogen muten, de wyfket den achtersten nicht, aus Strodtmann: wenn sich jemand das Gesicht mit Brandtwein wäscht oder die Haare bindet und kräufelt, sagt man: he mutet sik. Mattheson bei Richey S. 169: mutern, den Kindern das Gesicht waschen, reinigen und glatt machen. Brem. Nf. Wb. 3, S. 193: mudden, mit einem feuchten Tuche den Unflat vom Gesichte wischen, wie man den Kindern thut; 6, S. 205: de katten muddet sik, mutet sik. Richey S. 167 bemerkt unter muddig: Wir sagen auch, wenn wir ein Ding loben wollen: dat is nich muddig; das Brem. Nf. Wb. 3, S. 194 führt aus Richey an: dat is nich muddig, das darf sich sehen lassen, fügt aber hinzu: »Anstatt dessen auch einige Hochdeutsche zu sagen pflegen: das Ding hat sich gewaschen«.

k. huddeldenuddel scheint nur in Hamburg vorzukommen, fehlt bei Richey und ist wohl jüngeren Ursprungs. Man versteht oder verstand darunter die Polizeiwache: de hett hüüt nacht in huddeldenuddel lojirt. Ursprünglich soll der Name eines Wirthshaufes, Hôtel de Nelson, in dieser Weise umgebildet worden sein, um anzudeuten, das in ihm nur eine gemischte oder schlechte Gesellschaft verkehre. huddeln ist ein im Hamburg wohlbekanntes, wenn auch bei Richey fehlendes Wort; mi wurr huddeln, ick wurr ganz huddelig, ich wurde beim Ansehen oder Erzählen hören schrecklicher Ereignisse von Schauder ergriffen, es überließ mich, mit stärkerem Ausdruck: mi gängen de gräfen dorch; vgl. Dähnert S. 195: huddelich, schauderhaft, bange. Dafs jedoch in huddeldenuddel das huddel aus hôtel korrumpt worden sei, ist bei der Verwendung des Worts für Wachtlokal wohl unzweifelhaft und dadurch wird auch für nuddel ein mit einem n anfangender Name, wie Nelson, als Grundlage wahrscheinlich. Wenn man aber auch die Art der Umbildung begreift, so versteht man doch nicht, inwiefern dem neugebildeten Wort der Begriff der schlechten Gesellschaft zu entnehmen war. Ist daselbe etwa nur eine Nachahmung des vielleicht damals schon in Hamburg bekannten kuddelmuddel?

l. hutjepernutje. — Mnd. Wb. 2, S. 345 verzeichnet aus Schip v. Narrag.: Ick sammele de hütten mit der mütten, aus Joh. Friis: latet uns nu flux und mitt der haft Thorusten und vorsorgen fast Mit ruter, knechten und geschutte, Schoester, schröder, peltzer, hutte mit der mutte, die Variationen: hüttje und mütjtje, hütti mit mütti, hützi mit mützi und erklärt: das gesammte Hauswesen, alles mit einander. Dähnert S. 197: hütt nn mütt, Kleinigkeiten an Wirthschaftsgeräthen, se is weg mit hütt un mütt. Molema S. 172: hutmitmut, hutjemitmutje, met huttien en met muttien heen gaan, met have en goed vertrekken. Aus Hamburg kenne ich nur das entstellte hutjepernutje, Geld, Vermögen, besonders von der Aus-

steuer; wenn von einer Verlobung erzählt wird, heist es: hett se ook hutjepernutje? Ich meine, die Redensart erklärt sich aus hutte, Hütte, mutte, mudde, Mutterfchwein, und will sagen: das ganze Vermögen eines Unbemittelten, sein ganzes bischen Armuth, sodafs man z. B. sagen könnte: de een gewinnt huus un hoff, den annern geht hütt mit mütt verlaren.

m. nich kind, nich hind. — Danneil S. 100: he hat nich hind, nich kind oder: nich kind un kegel, er ist kinderlos. Brem. Nf. Wb. 2, S. 769: se hebt nig kind noch kiken (Küchlein), sie haben keine eheliche Erben; it. leben ohne Sorgen; engl. nor child nor chicken. Die eigentliche Bedeutung ist wohl: da sie keine Kinder haben, für die sie sorgen müßten, so können sie von ihrem Einkommen behaglich leben. Daraus hat die Liebe zur Affonanz eine Nebenform gemacht: Brem. Nf. Wb. 2, S. 773: he het kien kinder nog hinder, er ist ohne Familie und aufser Sorgen des ehrlichen Auskommens halber, und diese Nebenform ist meines Erachtens in: nich kind, nich hind entfelt worden.

o. hunkbunke. — Mnd. Wb. 1, S. 451: bunke, Knochen, besonders die hervorragenden Hüft- und Beckknochen. Richey S. 28: buncken, bunckenknaken. Brem. Nf. Wb. 1, S. 164: bunken, Knochen; de oolden bunken sunt swaar, alte Leute sind schwerfällig; bunckenknaken, die großen Pfeifenknochen, Wirbelknochen. Dähnert S. 63: bunckenknaken. — Mnd. Wb. 2, S. 334: hunkeben, Kernkammer des Obstes. Brem. Nf. Wb. 2, S. 672: hunke, hunkebeen, Schinkenrest, Schinkenknochen, von dem das Fleisch größtentheils heruntergeschnitten ist; hunkebeen im Hannoverfchen das Kernhaus des Obstes, der abgenagte Apfel. Richey S. 100: hunknuft [richtig wohl hunkknuff], Kerngehäuse der Aepfel und Birnen. — Richey S. 28: hunkbuncke, ein mageres Thier, besonders Ochse, dem die Knochen hervorrage. Mattheson daf.: de huncken, de buncken, de scheven haluncken. — Kommt das nur im Brem. Nf. Wb. gebuchte einfache hunke irgendwo sonst vor?

p. hüüskenflüüsk. — Statt hunknuft habe ich in Hamburg nur das einfache knuft für den bis auf das Kernhaus verzehrten unzertheilten Apfel und hüüschen für das Kerngehäuse selbst gehört: mi is wat von't hüüschen in'n hals, mank de teen'n kamen. Brem. Nf. Wb. 5, S. 396: hüsken, Kerngehäuse im Obst. Dähnert S. 197: hüfeken, Kernhaus der Aepfel und Birnen. Mnd. Wb. 2, S. 341 verzeichnet aus Gryse: hüfskenflüfsk und progerye geith tho s. Peter in de predekye, und aus Lauremberg: hüsken und flüskenpack. Mnd. Wb. und Braune zu Lauremberg setzen flüsken zu flu. Aber davon unter Einschaltung des s ein Deminutivum zu bilden, heist doch nur, eine Affonanz künstlich herstellen.

q. hüfch un snüfch. — Richey S. 101: hüfch un snüfch, Durcheinander, Gemenge von Speifen, zusammengelaufene, schlechte Gefellschaft. Brem. Nf. Wb. 2, S. 678: husk un snusk, Durcheinander, Gemenge von Speifen. Dähnert S. 197: hüfch un schnüfch, veraltet hüske snüske, Gemenge von Leuten, wie auch von Sachen, besonders von Speifen. Ich habe in Hamburg nur huschnüfch

gehört, meines Wissens nie von Leuten, sondern auf der Schlachterdiele von den ausgelegten Fleischtheilen und beim Mittagessen von Speisen, insbesondere Fleischgerichten, keine reellen Stücke. Das zweite Wort erklärt sich in beiden Formen aus Dähnert S. 440: snüscheln, das Wühlen des Schweins mit der Nase, in übertragener Bedeutung das Beste vom Efswerk herausfuchen; das Uebriggebliebene ist dörsnüscheit, heifst snüscheiwark; ebenda S. 332 auch nüschen, etwas wie die Schweine oder Hunde mit der Nase durchwühlen, unter andern Dingen fuchen; nüschtig, durchwühlt, durch Herumwühlen in Unordnung gebracht. Brem. Nf. Wb. 4, S. 904—905: snüffeln, snuffeln, etwas mit vorn ausgestreckter Zunge oder Nase ausspüren, in gleicher Bedeutung nuffeln; herumsnuffeln, etwas an allen Seiten ausspüren, in Alles die Nase stecken. Wohl nur Nebenform von snüffeln ist snüffeln: Richey S. 275: snüffeln, dörsnüffeln, herümfnüffeln; Brem. Nf. Wb. 4, S. 908: snuffeln, befnuffeln, dörsnuffeln; Dähnert S. 439: snüffeln; Danneil S. 200: snüffeln, dörsnüffeln, rümfnüffeln. — Neben dem wohlverständlichen snüscheit steht ein unverständliches hüsch, wie neben dem wohlverständlichen hüschchen ein unverständliches flüschchen: sollte das darauf hinweisen, daß dort wie hier eine Entstellung aus hüsch' un snüscheit vorliegt? Oder darf man an eine Entstellung des hüsch aus hüsch, hüts denken? Richey S. 101: hüszputt, gekochtes Fleisch in kleinen Stücken. Mnd. Wb. 6, S. 165: Hoe men en swyne hutspot koket op wiltbraets manier. Molema S. 172: hutspot, het zoogenaamde afgeval van een geflacht varken . . . al wat er rest, wanneer de groote stukken, zijden en hammen, er zijn afgenomen. . . . Ook van kinderen alleen, ter onderscheiding van groote menschen, 't hutspot mout noa ber, de kinderen moeten naar bed. Gegen eine solche Ableitung spricht aber wohl schon das seltene Vorkommen des Ausdrucks hutspot in Deutschland gegenüber dem pottharf. Wäre dagegen hüsch in gleicher Weise wie hunke vom Kerngehäuse des Obstes auf den Schinkenrest übertragen worden, so würde die Zusammenstellung hüsch un snüscheit vollkommen verständlich sein.

r. gruus un muus. — Die bekannte Fluchformel: de mort fla di befagt, abgesehen von der eigentlichen Bedeutung des mort, dich soll der Schlag rühren, ein plötzlicher Tod treffen. Zu mort, Mord, gehört mortlik, Mnd. Wb. 3, S. 122: 1) mörderisch, tödtlich, Tod bringend, mortlike flege, mortlike wehr, mortlik spil, 2) aber: mörderlich, übermächtig, mortliken schaden don, mortlik krich, daher auch dat mortlike sterven und Mnd. Wb. 6, S. 219: gheschunden, gherovet und gemordet mortlikes mordendes. In dieser zweiten Bedeutung wird in Hamburg moortsch gebraucht, namentlich moortsch düür, ebenso wie branddüür, übermächtig theuer. Zu mort, Schlag, gehört dagegen Mnd. Wb. 3, S. 121 aus Strodtmann: he kreeg et so murz, as wenn en een hund anneblecket hadde, er ist plötzlich krank geworden. Richey S. 169 verzeichnet murs dodt, mausetodt, möchte aber murs entwey, murs afbreken »schiefer mit dem Worte morsch verwandt machen, weil nichts so leicht zerbricht, als was morsch oder mürbe ist«. Ich habe murs in Hamburg nie gehört, offenbar jedoch bedeutet es vollständig, ganz und

gar. Brem. Nf. Wb. 3, S. 206: murs-dood, maufetodt, murs entwei, ganz abgebrochen oder zerriffen, dat is murs ave, das ist ganz abgebrochen. Dähnert S. 316: murfch, morfch, dat ging murfch entwei, es zerbrach in kleine Stücken. Danneil S. 141: murfch, morfch, es leicht zerbricht; de fôt ifs murfch aff, der Fuß ist ganz zerbrochen. gruus un muus fehlt, obwohl es jetzt auch in Hamburg im Schwange ist, sowohl bei Richey und im Brem. Nf. Wb., wie bei Dähnert und Danneil. Statt dessen verzeichnet das Brem. Nf. Wb. einerseits 2, S. 554: in gruus un beten flaan, hat also gruus un muus sicher noch nicht gekannt, andererseits 2, S. 555, 3, S. 206: grut un murt, was klein zermalmt ist, von grut = gruus und murt, »was klein zerrieben ist, besonders Mörtel, mortarium, arenatum. Wir brauchen es vornehmlich nur noch in der Redensart grut un murt«. Obwohl aber die Verfasser auch ein Verbum murten anführen (»zerreiben, zerstoßen, zu einem Brey machen, de röven sunt murtet, die Rüben sind zu einem Brey gekochet oder im Kochen mit dem Kochlöffel zerrieben«), so möchte ich doch annehmen, daß dieselben durch das anklingende Mörtel irreführt worden und daß murt, eigentlich murt entwei, murt af, als Nebenform von murs entwei, murs af aufzufassen sei. Wurde für letzteres ebenfalls nur murs gebraucht, so erklärt sich gruus un muus als Entstellung oder Umbildung von grus un murs.

s. Richey S. 187: rechten un plechten, prozessiren, gerichtlich ausfechten; mir aus Hamburg unbekannt. Brem. Nf. Wb. 3, S. 336 bucht die Redensart aus Richey unter: pleiten, prozessiren (Mnd. Wb. 3, S. 345: pleiten; Dähnert S. 353 [veraltet] pleiten) und hat meiner Meinung nach Recht darin: man wird rechten un pleiten gesagt und wegen der Unverständlichkeit des letzteren die Affonanz rechten un plechten gebildet haben, indem man sich dabei einer echten Affonanz dunkel erinnerte. Woffidlo 1, S. 222: richten un rechten, richten un fechten, vermuthlich Beides entstellt aus: rechten un fechten.

t. riten un spliten. — Richey S. 213: ryt un splyt, Einer, der alles zerreißt und zerbricht. Ich habe in Hamburg nur ritenspliet gehört. Brem. Nf. Wb. 3, S. 507: de junge is een rechten riet un spliet, 'klingt in der Aussprache, als wenn es ritenspliet hiesse'. Dähnert S. 383: rit'split, Einer, der immer etwas an den Kleidern zerreißt, Einer, der alles an sich reißen will. Danneil S. 173: rit'n-spliet, Einer, der viel Kleidungsstücke verbraucht. Mnd. Wb. 3, S. 490 verzeichnet schon aus Reineke Vos v. 6056: reet unde spleet.

u. pauen un snauen. — Richey S. 272: pauen un snauen, belfern. Ich kenne aus Hamburg nur pauen, groben Tons reden, pau nich so, sprich freundlicher, auch in der Alliteration puchen un pauen, und snauzen, ansnauzen, grob sein, Einen grob anfahren. — Brem. Nf. Wb. 3, S. 300: pauen, mit feinem, pfeifendem und kläglichem Ton reden, wie die Kinder, wenn sie etwas zu klagen haben, de kinder pauet enem so veel to'n oren, übertäuben mit ihrem weinenden Geschrei. Dähnert S. 246: pauen, paujen, weinend sprechen und klagen, wie die Kinder. Danneil S. 153: pau'n, quarren, weinerlichen Tons sprechen, von Kindern gebräuchlich. Das Brem. Nf. Wb. fügt hinzu: 'Besonders wird es auch gebraucht von dem Geschrey der jungen

calecutifchen Hüner. Es scheint auch eine Nachahmung davon zu seyn'. Mnd. Wb. 3, S. 311: pawe, Pfau. — Brem. Nf. Wb. 4, S. 885: snau, Schnauze; snauen, beißen [richtiger wohl schnappen], de hund snauet na mi; ein böses Maul haben, mit unfreundlicher Heftigkeit herausfahren, se weet van niks, as van snauen un biten, ansnauen, anschnauen, anfahren; snauisk, zänkisch.

v. heusterpeuster. — Mnd. Wb. 2, S. 228: heifter, hester, junger Baum; êkheifter, bôkheifter. Dazu gehört doch wohl sîcher hoppheifter, umgefetzt heifterkopp, Purzelbaum; mit emporgerichteten Beinen auf dem Kopfe stehen, heift in Hamburg boomstahn; ebenso Brem. Nf. Wb. 1, S. 115. Dähnert S. 250: kopp hæfter, über Kopf. Brem. Nf. Wb. 2, S. 614: heifterkop scheten. Dähnert S. 167: hæfterkop scheten. In Hamburg habe ich nie anders als kapeifter, 'entstelltes koppheifter' gehört¹. Richey S. 94 sagt statt dessen: heusterpeuster scheten und stellet den Ausdruck zu heusterpeuster, über Hals und Kopf. Brem. Nf. Wb. 2, S. 614: heifterbeifter, in Eile, über Hals und Kopf; das. 1, S. 74: beiftern, eilen. Dähnert S. 185: heusterbeuster, ein gemachtes Wort, die große Eile, worin etwas geschieht, auszudrücken; et geit heusterbeuster.

w. hufterdebuster. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 678: hufterdebuster, über Hals und Kopf. Das. 1, S. 172 zu buft, Bürste: he het em dôgt buftert, er hat ihn brav ausgemacht; enen to'n hufe henuut buftern, einen zum Hause hinaus jagen; ik will di foort buftern, ich will dir Füße machen. Aus Hamburg kenne ich bo(r)sten: 1) do boft' ick op em los, da hielt ich ihm eine gehörige Standrede, 2) do wull he utneihn, aber ick boft' em achterna, eilte, stürzte ihm nach. Dähnert S. 48: mit Schelten und Verweisen durchnehmen, he ward di bôrsten. Molema S. 52: borstig loopen, de borst vooruit stekende. Es sind doch wohl zwei Wörter: borften, bürfen und borften, eilig laufen, anzunehmen, die in buftern, Eile machen, verquickt sind.

x. haftebaffen. — Richey S. 90: haftebaffen, sehr eilig thun. Brem. Nf. Wb. 2, S. 604: hasterpaftern, außerordentlich eilig thun. Das 'thun' ist wohl unrichtig. Hauschild definiert (wohl nach Schambach, der mir nicht zur Hand ist) sich abmühen, flüchtig arbeiten, überhaften, und erklärt das Wort durch Zugrundeliegen des 'haften'. Molema S. 20: mit'n barft wat down, in grooten haast, in een vaart; vgl. S. 500: in'n barft.

y. hesebafen. — Richey S. 93: hesebafen, sich geschäftig anstellen, unnöthig hin- und herlaufen; subst. hesebese. Brem. Nf. Wb. 2, S. 602: häsebafen, häsepefen, sich geschäftig anstellen, nach Athem schnappen. Dähnert S. 167: häsebäfen, sich bei einem Dinge unnöthig eilig und gefährlich beweisen. — Brem. Nf. Wb. 2, S. 602: sik verhäsepefen, sich aus dem Athem arbeiten, sprechen. — Ebenda aus Lübeck: behäsebefet, zerstreut, verwirrt. Mnd. Wb. 1, S. 156: bafen, unfinnig reden und handeln; 5, S. 311: vorbafen, von Sinnen bringen. Richey S. 10: verbafet, bestürzt, verstört. Brem.

1) Brem. Nf. Wb. 2, 865: kranzheiftern, durchpeitschen, derbe durchprügeln, meine ich in Hamburg als kanzeiftern, viele Worte machen (?), Vorwürfe machen (?), gehört zu haben.

Nf. Wb. 1, S. 59: verbaaft, beftürzt, erftaunt, ohne Sinnen. Dähnert S. 517: verbaftet, im Kopf verrückt.

z. hiffebiffen. — Richey S. 93: hiffebiffen = hefebefen. Brem. Nf. Wb. 1, S. 90: biffen, vom Laufen der Thiere in der Brunft; de deren biffet, läuft dem Mannsvolke nach. Dähnert S. 42: biffen, das Hin- und Herlaufen der Kühe, wenn fie in der Brunft oder von Fliegen ftark geftochen worden find; wat hebben ji to biffen? zu Leuten, die fehr eilig find und keine Ruhe an einem Orte haben. Danneil S. 17—18: biffen, vom Geräufch beim Fluge des bifsworms, übertragen auf den Zustand [das Benehmen] der Kühe beim Hören diefes Geräufchs, de ko bifst.

aa. hitfchenpliftch. — Richey S. 94: hitfchenpliftch, Einer, »der bald hier, bald da ift, als ob er fehr eilig zu verrichten hätt«. Ich meine, in Hamburg hitfchenfliftch gehört zu haben, und bin ficher über fliftchen, fich haftig bewegen, herumfliftchen, von einem Gegenftand zum andern, bald hier, bald dahin laufen: fliftch nich so herum. Richey S. 64: flitz, Pfeil, Fliftch. Brem. Nf. Wb. 1, S. 424: flitze, Fliftch, Pfeil. Dähnert S. 124: fliz. Danneil S. 54: flitz, Pfeil; flitz'n, fliftch'n, fehnell vorüberlaufen, dao flitz he henn.

bb. heel un deel ift wohl nur durch Mißverftehen des heel und heel entftanden. Ebenfo fagt man in Hamburg op un dop, öber un döber, um un dum. Dähnert S. 508: dat is up un dupp liik dikk: S. 334: öwer un döwer; S. 501: wennt üm un dümm kümmt. Brem. Nf. Wb. 1, S. 291: echt und echt »welches ausgefprochen wird, als wenn es echt un decht hiefse«. Vgl. Danneil S. 80: hêl un gôt; Dähnert S. 180: heel un ganz nig, das altbekannte ganz un gar und das eine Zeitlang fo beliebte voll und ganz. Uebri-gens meine ich, auch gar un gar und ümmer un ümmer gehört zu haben: dat kind heff ick gar un gar to leef hatt, ick heff di dat ümmer un ümmer fecht.

Roftock.

K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

Alb. Schwarz, Drag'knuppen. Gedichten un Gefchichten in platt-dütfche Sprak. Kiel, R. Cordes VIII, 192 Seiten, geb. 3 Mk. — **Marg. Nerefe** (Margarete Wietholtz), Aus Pommern. Erzählungen in platt-d. Mundart. Bd. 1. Kinnerftreek. En hinterpommersch Dörpgeficht. Leipzig, O. Lenz. IX, 96 S. 1,25 Mk., geb. 2,25 Mk.

Während Vorpommern eine reiche plattdeutsche Litteratur befitzt, war Hinterpommern bisher durch keinen einzigen plattdeutschen Schriftsteller vertreten. Es ift deshalb ein besonderes Verdienst von A. Schwarz und M. Wietholtz, uns in ihren Büchern ihre von dem Vorpommerschen ftark abweichende Mundart vorzuführen. Schwarz, der aus dem Kreife Schlawe ftammt, ift als Schriftleiter der platt-d. Zeitschrift Eekbom weiteren Kreifen bekannt durch die Gewandtheit feines plattdeutschen Stiles und feine Beherrschung fowohl der eigenen als der mecklenburgischen Mundart. Sein Buch vereinigt gleichfalls Stücke beider Mundarten, eine kleine Anzahl Gedichte, die Talent bekunden, und mehrere Gefchichten in Profa, die gut erzählt find, aber zu unbedeutenden

Inhalt haben. M. Wietholtz, im Kreife Kolberg-Köslin zu Hauße, bietet vier breit und behaglich ausgeführte Geschichtchen in Prosa, denen einige Worterklärungen beigefügt sind.

H. Deiter, Niederdeutsche Gelegenheits-Gedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie aus dem 17. und 18. Jahrh. Beilage z. Jahresber. d. Gymn. zu Aurich. Aurich 1899. 48 S.

Die Gedichte sind in d. J. 1699—1740 und in ostfriesländischen Städten (Emden, Aurich, Leer) verfaßt, aber sämtlich in niederländischer Sprache.

Hart, Georg, De Medelidinge der hilgen Junckfruwen Marien. Niederdeutscher Text nach einer Handschrift v. J. 1480. Programm des Gymnasiums Alchaffenburg. 1899. XI, 51 S.

Der aus einer Hs. der Hofbibliothek in Alchaffenburg abgedruckte Proftractat behandelt in jener breiten Beschaulichkeit und manirten Innigkeit, welche in so vielen ascetischen Schriften des 15. Jahrh. begegnet, die seelischen Schmerzen, welche Marias Mutterherz zu leiden hatte. Wie die Einleitung des Herausgebers ausführt, giebt es verschiedene alte Drucke, welche den gleichen Titel und auch denselben Stoff bieten, doch besteht zwischen ihnen und der Hs. kein Abhängigkeitsverhältnis irgend welcher Art. Aus den Sprachformen ergibt sich, daß die Hs. in Westfalen, etwa im Gebiet der Lippe oder nördlich von ihr, geschrieben ist; vielleicht in einem Kloster für Clariffinnen, wie der Herausgeber aus dem Anfange der Hs. (Sancta Clara, eyn mylde plante S. Francisci . . . droech al tijt de passyen Christi in eren herte vnde beweynede dach vnde nacht de wunden Cristi) vermuten möchte. Merkwürdig ist der oft erscheinende Dativ Plur. des Artikels in der Form *dem*.

G. Rauter, Zur Aussprache und Rechtschreibung rheinisch-westfälischer Ortsnamen. Zeitschr. d. allg. deutsch. Sprachvereins 14, 83—86.

Zusammenstellung von Namen, deren richtige Aussprache nicht allgemein bekannt ist: *e* bzw. *i* bezeichnen die Länge des vorhergehenden Vokals in Soest (sprich also Soft), Koesfeld, Buer (bei Effen), Buir (bei Düren), Troisdorf, Kevelaer. — *eu* lautet *ö* in Meurs, was jetzt auch vielfach Mörs geschrieben wird. — *oe* wird *u* in dem Flusnamen Roer gesprochen. — *oi* ist *u* in Broich, Grevenbroich zu sprechen. — *oy* lautet *au* in Oye, Orfoye, dagegen wie *eu* in Spoy, und *o* mit ganz kurzem nachklingenden *i* in Moyland. — *ou* lautet *u* in Cowl, Poulheim. — *ui* ist als *ü* in Duisburg und als *eu* in Huifen und seinen Zusammenstellungen zu sprechen. — Die Endsilbe *-um* wird *-em* ausgesprochen, z. B. in Kalkum, Stockum. — In Xanten bezeichnet das *x* ein hartes *s*.
W. S.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistraße 103, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 26. September 1900.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zu Koneman's Kaland

(f. XV, 61 f. 93. XVII, 18 ff.; Jahrbuch XVIII, 19 ff.).

In feinem gründlichen und überzeugenden Nachweis, daß die von Sello edierte Recension A des Gedichtes vom Kaland ein im ganzen getreues Bild der Urschrift wiederpiegele, während die von Euling herausgegebene H eine planmäßige Umdichtung darbiete, hat Koppmann nicht verhehlt, daß an drei Stellen offenbar Lücken sind, welche H ausfüllt, und daß an einigen wenigen Stellen allerdings die Lesart von A, wie Euling im Jahrbuch XVIII, 23 f. behauptet, verderbt scheinen könne.

Nicht zu diesen von Euling verurteilten Lesarten will er, daß man ohne weitere Prüfung rechne 274 f.:

an wogetaner wis man halden sal den kalys.
Seelmann's Conjectur 'man halden sal kalendis' wird von Koppmann zurückgewiesen, weil er 'kalendis' mit Seelmann als 'an den Kalenden' fassend das notwendige Object zu 'halden' vermisst. Er möchte darum die Form 'kalys' nicht gleich preisgeben und fragt, ob sie wegen ihrer Unverständlichkeit ohne weiteres als unmöglich abgewiesen werden könne? Daß mit dem Kalys der Kaland gemeint ist, darüber kann kein Zweifel herrschen; auch H hat es so verstanden, 289: in welker wif und wudane hand dat men holden schal den kaland. 'Kalys (oder kalis)' müßte also aus 'kalendis' zusammengezogen sein. An sich und zumal neben dem ins Deutsche herübergenommenen 'kalend, kaland', ist eine solche Verkürzung unwahrscheinlich. Auch hat sich ein 'kalis' bisher nirgends sonst nachweisen lassen. Ich glaube darum, daß sich die Form nicht halten läßt, sondern 'kalendis' zu lesen ist. Kalendae samt seinen übrigen Casus ward im Mittelalter regelmäßig 'Kal' mit einem Abkürzungszeichen dahinter oder darüber geschrieben. Dies Abkürzungszeichen wird in der Vorlage des Schreibers der Handschrift A verfehentlich unterblieben oder undeutlich gewesen sein, so konnte er 'kalys' herauslesen. Seelmann's Besserung 'man halden sal kalendys' wird richtig sein. Das 'den' wird vom Abschreiber herrühren, der an 'den kaland' denkend, damit das Metrum des Verses bessern wollte;

denn dafs man 'den kalendis' gefagt und vor allem, dafs Koneman sich fo ausgedrückt habe, bezweifle ich; 'den' würde auch den Vers überfüllen. Wohl aber mochte Gebrauch geworden fein, den lateinifchen Ablativ der Zeitbestimmung in den deutſchen Ausdrücken als Accuſativ zu verwenden: kalendis halden, kalendis viren. Solche Erfarrung einer obliquen Caſusform, in welcher ein Name oder Wort vornehmlich gebraucht ward, kommt auch ſonſt vor. Wurde doch ſchon früh der Dativ mancher Ortsnamen auch als Nominativ verwandt. Noch weniger auffallendes hat es bei Fremdwörtern.

Von den ſonſtigen Ausſtellungen Euling's widerlegt Koppmann zwei, welche dem Bearbeiter von A, d. h. in Wirklichkeit dem Dichter, ohne Grund Gedanken- und Stilſchnitzer vorwerfen, mit vollem Recht. Es bleiben ſchlieſslich nur noch zwei bedenkliche Lesarten übrig. Doch glaube ich, ſelbſt dieſe verteidigen zu können. In der einen nämlich, 871 f.: Nu laz dir ſinen kumber leit mit ganzer dancknamicheit, befagt die erſte Zeile ganz dasſelbe, was H 910 fo giebt: Nu lath dek ſynen kummer wafen leyt. Dafs in A aber der Infinitiv 'wefen', beziehungsweise 'ſin' fehlt, iſt eben ein Beweis für die Echtheit des Textes in A. »Nach laſſen, wenn ein adj. mit 'ſein' oder 'wefen' und dem dativ der perſon folgt, wird das verbum substantivum gern unterdrückt«; J. Grimm, Deutſche Grammatik IV, 133, wo eine Menge Beiſpiele aus Otfrid, dem Heliand, und aus mhd. Schriftſtellern geſammelt ſind. Vergl. auch die Zuſammenſtellung von Belegen in Benecke's und Lachmann's Ausgabe von Hartmann's von Aue Iwein zum Verſe 3142. Dieſe Ellipse iſt ein älterer Sprachgebrauch. Euling's Behauptung, dafs Z. 871 'verdorben' ſei, iſt alſo unbegründet.

Die zweite Schwierigkeit machte das Wort *goder* in den beiden Stellen: 93 ff. *horet nu de ſache, durch waz man kalant mache. daz iſt gedacht zu heile, . . . daz ſich underftunden vromde lude vrunden mit ſelſcap undertwiſchen an huſen unde an diſchen, daz ſe werden ſo goder, ſam van einer moder zwene broder geborn, an rechter leve irkorn; und 283 ff. . . an den kalant untfan, mit willen finer broder, de he vint ſo goder, daz ſe is werdich ſin.* Formell iſt 'goder' Comparativ von 'god', gut. »Zu 'guot' findet ſich für die geiſtliche Bedeutung des Wortes auch die regelmäſige Steigerung: Comp. 'guoter' Wackernagel, *Pred.* 46, 169; Paſſional hrsg. v. Köpke 293, 8. Superl. 'guotefter' Wackern. *Pr.* 94, 1«; Weinhold, *Mittelhochdeutſche Grammatik*, 2. Ausg., § 315 Anm. Im *Mndd. Wb.* II, 169 bringt Lübben ein Beiſpiel aus der Ueberſetzung der *Epistolae Eusebii, Cyrilli et Augustini, Gregorii dialogi* v. J. 1473: *alre gudeſte*, fol. 52^b. Die Bedeutung 'frömm' würde für Z. 100 einen paſſenden Sinn geben; wenn man 'ſo' als 'auf dieſe Weiſe' faſſen dürfte, was aber nicht angeht, weil 'ſo' als 'goder' gehört. 'So' und 'ſam' werden ſich entſprechen: »ebenso — wie«; dann paſſt aber beſſer poſitive Bedeutung: *fromm* oder *innig*. Und nur dieſelbe Bedeutung kann in Z. 285 angenommen werden: »ſo fromm, dafs ſie der Aufnahme würdig ſind«. Offenbar hatte dieſe Comparativbildung ſchon ihre Geſchichte, nur durch längeren Gebrauch kann ſie ihren comparativen Charakter eingebüſt haben. In ihr ſteckt ein Niederſchlag aus der Eutwicklung des geiſtlichen

Lebens in Deutschland im 13. Jahrhundert, und es wäre nicht unwert, alle Stellen, an denen der Ausdruck vorkommt, zusammenzustellen. Die jüngere ascetische Litteratur gebraucht dafür 'innig' oder auch 'devot'. Die Recension H vermeidet den Ausdruck 'goder', er war gewifs zur Zeit der Umdichtung des Gedichtes schon veraltet; an der ersten Stelle wird er durch Kürzung umgangen, an der zweiten ersetzt durch einen anderen: alle de dar to fin bequeme unde duffer broderfchap werdich fin, 299 f. Hamburg. C. Walther.

2. Zu früheren Mitteilungen.

jätlich (XIX, 4). Das Wort ist im gröfseren Teile des Kreifes Jerichow I gebräuchlich, vgl. Jahrbuch XXI, 77, XXII, 28 und XXVI (Anhang meines Aufsatzes unter gätlich). Es findet sich meist in der Zusammenstellung mit Stock oder Knüppel und bedeutet »nicht zu grofs und nicht zu klein«; von Personen wird es selten gebraucht.

sich inmummeln (XIX, 11) gilt in meiner Heimat Ranies bei Schönebeck a. d. Elbe wie auch in Mühlberg a. d. Elbe in der Bedeutung: sich stark einhüllen, so dafs kaum noch das Gesicht hervorleuchtet, um sich gegen Kälte zu schützen.

Heck (XIX, 12). Dafs Heck ursprünglich die Bedeutung »Zaun« zukommt, geht auch wohl aus der Bezeichnung hekebunt hervor, die bei uns (Ranies bei Schönebeck a. d. Elbe) noch üblich ist; so werden nämlich die Dornbunde genannt, die dazu bestimmt sind, den oberen Teil des Zaunes zu bilden, dessen unterer Teil aus starkem Weidenflecht besteht. Das Verb dazu ist upheken »den oberen aus solchen Dornbunden bestehenden Zaunteil erneuern«.

döfig und düfig (XIX, 14). Folgende bei uns üblichen Wörter stehen mit diesen beiden in Zusammenhang: diselig = von Schwindel befallen, ik bin jans diselig. Inn düsel schlän, so dafs das betreffende Tier oder gar der Mensch sich halb oder ganz bethäubt im Kreife dreht und zu Boden stürzt. oller duffel (stimmhaftes s!) Schimpfwort für Mensch und Vieh zum Ausdruck des Zornes über ungeschicktes tolpatschiges Verhalten; duffeltir und duffelkopp haben ähnliche Bedeutung. Für »schlafen« u. »einschlafen« lauten bei uns die Worte druffeln und indruffeln (beide mit stimmhaftem s!).

Half busch, half rock (XIX, 18). Der Sinn dieser bei uns ebenfalls vorkommenden Redensart ist der, dafs der Wald vor dem Winde Schutz gewährt, in demselben also schon ein halber Rock dieselbe Wirkung übt wie draussen ein ganzer. Meist wird sie zu der scherzhaften Wendung erweitert: Half busch, half rock, secht Ulenspêgel, als hä hinnern winthalm sät. Das ist Spott über Verwendung unzureichender Aushilfsmittel, worauf schon die Nennung Eulenspiegels hinweist. Auch Danneil kennt die Redensart. (S. 257: Half Busk, half Rock! segt de Schaop'r, un satt hinner'n Knütt'ltick'n. Vgl. hier XX, 14.)

Das Osterfeuer (XIX, 87). Solche Feuer werden noch heute in meiner Heimat angezündet, und zwar am Abend vor Ostern. Natürlich ist es nur noch eine Belüftung der älteren Schuljugend oder der halbwüchfigen Burschen.

Zu XX, 14. Zu den Bemerkungen, die Sprenger zu einigen Wörtern aus meinem Aufsatze im Jahrbuch XXII macht, habe ich folgendes zu sagen. Dafs milaizer = Mühlhäuser ist, war mir bekannt und ist es auch unseren Landleuten. Besonders mehrlig oder wie es bei uns heißt »mehlig« sind sie jedoch nicht, das ist eine Eigenschaft der blauen, roten und englischen (Kartoffeln). rivekrüt ist nicht die Vogelwicke, sondern, wie ich seitdem festgestellt habe, ein anderes Ackerunkraut, das an Gestalt der Taubnessel ähnlich, nur härter ist und eine raue mit Haaren besetzte Stengeloberfläche zeigt, die möglicherweise den Grund für den Namen gegeben hat, ein Kraut, das reibt oder wohl gar zum Reiben verwendet werden kann, rive heißt das Reibeisen. rivefest bedeutet in den betreffenden Orten nicht den Samen des Hederichs, sondern die Pflanze selbst.

Bolt; Schineflagge; árlei (XX, 39). Boltenne bezeichnet in einem großen Teile des Kreises Jerichow I das untere Ende der Garbe, z. T. wird es auch die boltten genannt; bolt als Singular ist mir dagegen nirgends aufgetroffen. Schumanns Hinweis auf das mndd. bolte Bolzen, runder Stab ist sicher zutreffend, da ja eben die unteren Enden der Getreidehalme etwas Stabähnliches haben. Bei uns freilich schwebt bei boltenne mehr die Bedeutung »dickes Ende« vor, woran vielleicht das Wort bultrich schuld ist, das auf dicke, ungleichmäßig aussehende Garben angewendet wird oder auch auf Heufchwaden und -spreiten, die teilweise recht dick liegen. Zu Schineflagge habe ich zu bemerken, daß nach meinen Notizen das Wort in der ganzen Gegend nur schineflä lautet, welches seinerseits aber sicher auf älteres schineflagge zurückgeht, wie die Formen in anderen Gegenden unseres Kreises beweisen. Ob aber schine mit »scheinen« zusammenhängt, ist fraglich. Das lange i mußte danach alt sein; dem widersprechen jedoch die anderwärts vorkommenden Formen mit e und é, die auf früheres kurzes i zurückweisen. Ueber das Vorkommen des Wortes vgl. meine Aufsätze in Jahrbuch XXII u. XXV unter dem Buchstaben g. Bei árlei scheint mir die angegebene Bedeutung »überdies« ein Hörfehler für »übrig« oder »überflüssig« zu sein. Bei uns lautet das Wort everlai und man braucht es von einem Gegenstande, der in überschüssiger Anzahl vorhanden ist, dər spänn is everlai oder hemm ji denn kênne everlaiijen spänn (Spaten); everlai aber wird in Rietzeler Mundart lautgesetzlich zu árlei.

Düffeldorf.

G. Krause.

3. »Mit himp un hamp un hühn un pardün«

(f. XVIII, 67. XIX, 2. 17. 63; vgl. XXI, 7).

So lautet die mehrfach besprochene Redensart in unverdorbter Form, sie findet sich so bei John Brinckmann, und zwar schon in erster Ausgabe seines »Kasper-Ohm« Gültrow 1855 S. 45. Als der Voss-wallach mit Kasper-Ohm durchgeht, ruft dieser seinem Neffen zu:

»Dat förbannade Foahrtüg is stüerlos, Jonge! . . . Schnier den Wallach den Kuhrs aw, möht em, Jonge, oder ik warr kapzeift un möht kentern, mit Himp un Hamp un Hühn un Pardühn!«

Ebenso 2. Aufl. 1868 S. 233 (nur 'moht' statt des zweiten 'möht', um den Sinn-Unterschied zu markieren) und 6. Aufl. 1895 S. 222 (nur in veränderter Orthographie) (3.—5. Aufl. liegen mir nicht vor).

Von der 2. Auflage (»dreeduwwelt Maat«) an findet sich dieselbe Redensart noch an zwei andern Stellen, 2. Aufl. S. 33 (3. Aufl. S. 30):

»wat sin egen Vater nich all lang uplophen is bi Schagen ore de Paternosters voer Marstrand mit Himp un Hamp un Hühn un Perdühn mitfamst den Poseidon«¹,

endlich 2. Aufl. S. 164 (6. Aufl. S. 157):

»Un denn — fär ik — wad de Slacht bi Abukir voer Eicha upführt un dat frensche Admiralschip mit Kummoduhre Brühelsen voer Eicha sien sichtlichen Oogen mit Himp un Hamp un Hühn un Pardühn up de Ballastfähr in de Luft sprengt«.

Der Zusammenhang ergibt bei allen drei Stellen, dass es sich um ein Schiff mit allem, was dran ist, handelt (in der ältesten Stelle vergleichsweise, in den beiden andern in natura). Aus der Schiffersprache ist der Ausdruck genommen, aus dem Schiffswesen ist er zu erklären, nicht aus mythologischer Phantasie heraus. So stand mir lange fest, daß C. Walther (XIX, S. 17) auf die rechte Deutung hingewiesen, sie aber wegen des bei Reuter verderbten Zitates nicht völlig hatte sicherstellen können. Nicht minder aber bin ich überzeugt, daß von den vier Worten zwei wortmalender Plerophorie ihren Ursprung verdanken, es also ein unfruchtbares Unterfangen wäre, für alle vier nach Deutungen zu suchen. Das bestätigen die trefflichen Ausführungen Oskar Haufchilds in der neuesten Nummer (XXI Nr. 1). Freilich greift auch er in Unkenntnis des ursprünglichen Wortlauts (S. 7) darin fehl, daß er in dem je ersten der beiden Wörter den Bedeutungskern suchte möchte; der steckt in dem je zweiten: hamp = Hanf als das gesamte Tauwerk, pardün, wie Walther a. a. O. schon erkannt, = Pardune als dem Haupthaltetau der Stengen (im Kasper-Ohm kommt z. B. 2. Aufl. S. 64 die 'Toppgallantparduhn' vor). Also Sinn der Redensart: 'das Schiff mit der gesamten Takelage', also nicht zunächst »mit Mann und Maus«, was deshalb auch in der zweitangeführten Stelle daneben tritt.

Ob Reuter in seinem spätesten (und bei weitem schwächsten) Werke 'De Reif' na Konstantinopel', erst 1868 erschienen, den ihm aus Brinckmann bekannten Ausdruck ungenau, weil unverstanden, anführt oder ob es sich bei ihm um Mißverständnis einer während seiner Studentenzeit in Rostock aus Schiffermunde gehörten Redensart handelt, die er dabei mit jener andern (wol nicht aus Mecklenburg stammenden) »mit Hütt und Mütt« zusammenwirft, — wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls erweist sich auch hier der ungebührlich hinter Reuter zurückgestellte John Brinckmann als der treuere Bewahrer des niederdeutschen Wortchatzes.

Zernin b. Warnow in Mecklenburg.

Fr Bachmann.

1) Durch schwerlich vom Verfasser veranlaßte Fortlassung der in Aufl. 2 folgenden Worte in Aufl. 6 (wol auch schon früheren) wird das nächste „Mit Mann und Mus“ zur Tautologie.

4. Die Anrufe für Pferde und Ochsen bei der Arbeit

(f. III, 90. X, 13. 44. XXI, 32).

a. Die Notiz unter 6 im Heft XXI Nr. 2 über die Interjection jü veranlaßt mich zu folgender Mitteilung.

Der Anruf jü wird hier im Halberstädtischen noch allgemein gebraucht, wenn die Tiere anziehen sollen. Oft hört man ihn noch djü oder djüo aussprechen. Auf brrr sollen die Tiere still stehen, auf hott oder hotte rechts, auf hü links gehen. Die Kombination jühott kommt oft vor, jedoch nicht, wie man vermuten wird, um die Tiere zum Anziehen und gleichzeitigen Rechtsgehen aufzufordern, sondern nur in demselben Sinne wie das einfache jü. Als eine Art Avertissement vor dem Commando wird ein eigentümlicher lang gezogener, nasal gesprochener Mischvocal gebraucht, den man ungefähr durch äou wiedergeben kann; doch habe ich dieses Avertissement nie vor jü gehört, sondern nur, während die Tiere im Gange sind, also äou hott, äou hü oder äou brrr. Anstatt der einfachen hott und hü hört man auch bisweilen hotte hen gâ und hü kumm her, da bekanntlich der das Gespann führende Knecht stets auf der linken Seite (sadelhalbe) geht.

Schlanstedt.

W. Rimpau.

b. Die Interjection jü ist im Dithmarschen noch überall im Gebrauch, doch mehr in den Geestdistricten, als in der Marsch gäng und gebe. Man braucht sie indess nicht nur allein, um Pferde anzutreiben, sondern auch, um Menschen zum Fortgehen zu bewegen: »So, nu man jü«, heist es dann wohl.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

c. Die Interjection jü ist als Antriebsruf für die Pferde auch heute noch in Ostfriesland, in den Kreifen Norden und Emden, allgemein üblich. Gr. Lichterfelde bei Berlin.

Sundermann.

5. Gottes Klage über die undankbare Welt.

Zu den oben XXI, 11 angeführten Fassungen des Spruches vermag ich noch hinzuzufügen eine mit der »Burgerluft« von 1657 übereinstimmende hochdeutsche Aufzeichnung im Recueil von allerhand Collectaneis und Historien [von dem Lüneburger Patrizier v. Stoeterogge], 9. und 10. Hundert 1719 S. 50: 'Ich bin ewig, ihr fucht mich nicht', und ein auf der Erlanger Universitätsbibliothek befindliches, um 1610 gedrucktes Flugblatt des Georg Agricola von Speyer, Ludimagister: 'Querimoniae graves, piae & justae, d. i. schwere und gerechte billiche Klag vnfers Herrn Jesu Christi'. Es ist dem Markgrafen Christian zu Brandenburg (1581—1655) und seiner Gemahlin Maria gewidmet; der Kupferstich trägt die Unterschrift H.K. EXC. FC. FEC. Das Gedicht ist eine freie Bearbeitung des älteren Spruches:

Ich bin der Anfang vnd das End,
 Mein Reich ist ewiglich genend,
 Ich bin Gott in all Ewigkeit,
 Mich erkennen gar wenig Leut,
 Ich bin allmächtig, aber ich spür,
 Keiner ist, der recht glaubet mir ufw.

Berlin.

J. Bolte.

6. De achttein Egendöme der Drenckers (f. XVIII, 76).

Der lateinische Trinker-katalog 'Bis sex, credatis, species sunt ebrietatis', den ich als das vermutliche Vorbild der im Jahrbuch XIX, 167 abgedruckten nd. Verse bezeichnete, ist mir seither noch öfter begegnet. Der Straßburger Prediger Joh. Geiler von Kaifersberg citirt ihn in seinen Kanzelreden über Brants Narrenschiff (*Navicula sive speculum fatuorum* 1511 Bl. 7a; *Turba XVI, secunda nola*) mit einigen Varianten (Vers 5 fehlt; V. 7 quod clam scit esse revelat; V. 8 *Scamnum denus*). Ferner fand ich ihn bei Joh. Manlius, *Locorum communium collectanea* 1568 S. 768 = 1594 S. 766; in den *Nugae venales* 1689 (und 1720) S. 294; bei A. Sutor, *Latinum Chaos* 1716 S. 107; vgl. noch die Handschrift 429 der Leipziger Univerfitätsbibliothek. Weitere deutsche Bearbeitungen lieferten Geilers Verdeutschter Joh. Pauli (*Narrenschiff* 1520, Bl. 49a) und Nic. Höniger (*Brants Narrenschiff* 1574 Cap. 16 = Scheibles *Kloster I*, 311) in Prosa; in Versen sodann Hans Sachs in seinem Schwanke 'Wer erflich hat erfunden pier und der vollen pruder thurnier' (Folio I, 505a = 5, 167 ed. Keller = *Fabeln und Schwänke* ed. Goetze Nr. 142, V. 63—80), Bartholomäus Ringwald (*Die lauter Warheit* 1585; Erfordt, J. *Singe o. J. S.* 73—81) und Jakob Zanach (*Didacus Apoliphthes, Hiftorische Erquickstunden* 4, 2, 196. Leipzig um 1618).

Während Hans Sachs und Höniger an der alten Zwölfzahl der Trinker festhalten, bricht Pauli bei dem zehnten Zecher ab und verdeutcht auch weniger ausführlich als Höniger: 'Der wil stechen vnd howen als ein lew, der ander wil springen vnd gablen als ein aff, der drit bekotzet sich, ist wüft wie ein fü, der vierd weinet daz truncken ellend, weint sein fünd, wil yederman reformieren, ist ein schaff, der v. schlaffet, der vi. streitet, der vii. ist vnküsch, der acht schwert, der nünd verkaufft was er hat, der x. verschweigt nüt etc.' — Auch Ringwald zählt in seinem Lehrgedichte nur zehn 'Arten der Trunckenen' auf, die er eingehend charakterisiert; die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte lauten: 'Mancher ist nasenweife; Mancher rühmet seine Schande; Mancher disputiret; Mancher leuget; Etlicher stocket vnd tribulirt die Leute; Etlicher gibt Freyens für; Etlicher stellet sich wie ein Aff; Etlicher ist beym Trunck andächtig; Etlicher Voller gehet maufen; Etlicher ist in voller Weife ein Löwe'. — Zanach hat folgende Verse:

- Gläubestu mir, ich will dirs sagen,
Was vor Frucht Trunckenheit thut tragen.
Der erste Becher macht sehr weifs,
Der ander den Reichthumb sehr preyft,
5 Der dritte frist, der vierdte greint,
Der fünfte ist geil, der sechste weint
Vnd schwert dazu, das niemand meynt.
Der siebend zankt, der achte verkäufft,
Was er nur hat, darnach wegläufft,
10 Der neundte nichts verbergen kan,
Was nur seim Herten lieget an.
Der zehend hat den Schlaf fast lieb.
Der eylft den Trunck wol wieder gibt.
Der zwölffte rühmt seyn manlich That,
15 Die er wol nie begangen hat.

In etwas unklarer Weise vermischt hier Zanach in Vers 3 die verschiedenen Arten der Zecher mit den Wirkungen der verschiedenen Becher, von denen Joh. Pauli (Schimpf und Ernst 1522 Nr. 240) nach Petrarca (Epistolae de rebus familiaribus 35) erzählt: 'Der erst becher vol, den man trinck, der gehört zu dem durft; der ander zû fröden; der drit zû dem gluft; der fierd zû der trunckenheit; der fünfft zu zorn; der sechst zû zancken und kriegen; der siebent zû grimmikeit; der acht zû dem schlaff; der nünd zû den siechtagen'. Vgl. das Gedicht von den zwölf Trünken in Laßbergs Liederfaal III, 333 (1846). Joh. Mathesius, den Zanach gleichfalls citiert, redet in seinen Hochzeitpredigten 1572 Bl. 164a nur von drei Bechern. — Dagegen ist in der Erfurter Scherzrede 'De generibus ebriosorum' (1516. Zarncke, Die deutschen Universitäten im Mittelalter I, 116. 1857; vgl. Uhl, Die deutsche Priamel 1897 S. 84) die mit der alten rabbinischen Sage von Noahs Weinstocke (Gesta Romanorum Cap. 159) zusammenhängende Einteilung der Trunkenen in Esel, Hunde, Schafe, Kälber, Affen und Schweine zu Grunde gelegt, die auch auf die oben ausgehobenen Stellen bei Geiler-Pauli und Ringwald Einfluß ausgeübt hat. Selbständig schildert endlich Heine in der Harzreise (Sämtliche Werke 1873 I, 93) das Thun von sechs trunkenen Brockenbesteigern: 'Der eine brüllte, der andere fistulierte, ein dritter deklamierte aus der 'Schuld', ein vierter sprach Latein, ein fünfter predigte von der Mäsigkeit, und ein sechster stellte sich auf den Stuhl und docierte' etc.

Berlin.

J. Bolte.

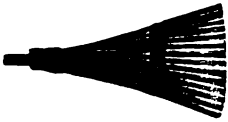
7. Volkstümliches aus Stormarn (Südholstein).

I. Die alten Drechslerstühle wurden mit Kerk¹ (in manchen Gegenden Kelk gesprochen, wie ja eben im Plattdeutschen r und l oft verwechselt werden und wohl gar zu einem Laut zwischen beiden verschmelzen, wie z. B. in Redder, Rerrer, Reller, — dem englischen th ziemlich ähnlich) oder Liefch, den Blättern vom breitblättrigen und schmalblättrigen Rohrkolben ausgeflochten. Ebenso wie das Stroh fürs Hutflechten nicht zur Ausreife gelangen darf, so auch hier. Die Blätter werden dann zu langen Schnüren gedreht und darauf das bekannte Geflecht hergestellt. Auch Matten stellte man so her, freilich in andrer Flechtart. So erinnere ich mich, daß die Rethwischer Armenanstalt alle Matten der Oldesloer Kirche flocht.



1) Müllenhoff bespricht in der Einleitung seines Glossars zu Klaus Groth's Quickborn (6. Aufl. Hamburg 1856) S. 297 diese Aussprache der alten Aspirata th, die wegen der Neigung des nnd. d zur Aspiration auch vielfach auf ursprüngliches d und dd ausgedehnt worden ist. Redder (Landweg oder Raum zwischen zwei Knicken oder lebendigen Hecken) lautet im älteren Mndd. rether, redher. Peddik (V) bedeutet dasselbe wie das engl. pith, agf. pitha, Mark, medulla, mit dem es eines Ursprungs ist, nur mit einer Ableitungsfilbe gebildet. Auch Meddel (II), welches ursprünglich wohl 'Halm' bedeutet und anderwärts für andere Pflanzen in den Formen Mellen, Merrel, Merl, Marl, Mertel vorkommt, gehört wohl hierher. Kerk oder Kelk geht auf ein älteres Keddik zurück, welches Schütze (Holstein. Idioticon, 1801, II, 266) und Mi (d. i. F. G. Sibeth, Wörterbuch der Mecklenb.-Vorpommerischen Mundart, 1876 (S. 40) auch verzeichnen. C. W.

II. Ein andrer sehr begehrtter Artikel war der Mettel, Meddel, Sweepmettel, im Pinnebergischen Bähnt, sonst meistens Bent genannt, die langen Halme des Benthalmes, Pfeifengras, *Molinia coerulea*. Daraus machte man die Sweepbeffen (englisch sweep!), welche sehr breit und zu dem Zwecke durch ein Querholz gespreizt waren. Man benutzte sie, um die Spreu vom Korn zu fegen, als man dieses noch mit der Hand reinigte.



III. Vergessen ist auch fast die Kunst der Herstellung einer Schreu², die zum Erdbeerenfammeln, zum Aufbewahren von Sämereien gebraucht wurde, als das Papier noch rar war. Man löste von einer armdicken Weide den Bast, faltete diesen in der Quere, und die Enden nahmen dann die natürliche Rundung wieder an; ein Baststreifen stellte völlige Haltbarkeit her. Ein Pflock verschloß die Oeffnung.



IV. Kürbischalen wurden auch bei uns im Volke als Schalen für allerlei Dinge und zum Ueberfüllen gebraucht, und in mancher Familie verwandte man sie als Laternen.

V. Binfenmark (Peddik, Perk, Pelk) habe ich als Knabe oft für eine alte Nachbarin, die noch Thrankrüfel brannte, gefucht. Es geschah das aber nur bei Neu- und Vollmond; bei abnehmendem und Neumond hätten sie kein Mark. Ich habe später nie darauf geachtet, ob wirklich ein Unterschied bei verschiedenem Mond stattfindet.

VI. In wirklich konservativen, sparsamen Kleinbauer-Haushaltungen traf man im Garten noch vor 30 Jahren die Erdäpfel an, und ein alter Mann hat mir erzählt, daß erst in seiner Jugend die Kartoffeln in dem betreffenden Dorfe ihren Einzug gehalten hätten, — man vergleiche den *Simplicissimus*.

VII. Abergläubische und andere Gebräuche.

1. Auf dem Baum müssen drei Kirfchen, Aepfel u. s. w. sitzen bleiben, sonst trägt der Baum nicht wieder.

2. Die drei ersten Anemonen muß man verzehren.

3. Man muß nicht mit der Hand nach dem Blitz zeigen; vgl. Klaus Groth, Quickborn im Gedicht: »Dat Gewitter«:

Min Vader lee (litt) ni mal, wenn't leih un wedder (blitzte
und wetterleuchtete),

Dat wi enanner wifen (zeigten), wo dat weer.

2) Vgl. Vofs' Luife I, 192 ff.:

Aber es fehlt ein Geschirr für die saftige Reife der Beeren.
Pflücken wir dort Huflattig, mein Karl, und die Blätter im Tuche
Tragen wir locker geknüpft? Noch dienlicher, wenn ich der Hasel
Saubere die Rind' abstreift' und mit ästigem Pflocke zusammen
heftete;

und die Anmerkung des Verfassers zu V. 197: Das gewöhnliche Geschirr aus abgezogener Baumrinde, worin die sich selbst überlassenen Landleute wilde Beeren zum Verkauf bringen, wird Schrote, in Mecklenburg Schreu genannt.

Danneil, Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen Mundart (Salzwedel 1859) S. 187: Schrö und Ellernschrö, eine aus abgezogener Ellernrinde zusammengerollte Düte, worin die Landjugend die Himbeeren, Brombeeren etc. in den Holzungen sich fammelt.
C. W.

He fä (sagte): dat's vels to grot vær Minschenfingern;
Wat reckst du mitten Arm? schall he em afflan?

4. Ein Blatterstein — runder milchweißser Kiesel — muß über den Kopf rücklings geworfen werden.

5. Im Hause muß ein Gewitterstein — verfeinerter Seeigel — sein.

6. Das Ständerei — kleines Ei ohne Dotter — hält, in ein Bohrloch eines Hausständers gelegt, den Drachen ab.

7. Der Siebenpunkt, Sonnenkäfer, Sünn'peerd, ist heilig, darf nicht getötet werden.

8. Eine Forke, deren Zinken nach oben zeigen, stechen unserm Herrgott die Augen aus.

9. Kein ordentlicher Schmied läßt den Hammer auf dem Amboss liegen, sonst schmiedet nachts der Teufel, — hängt gewiß mit Thor zusammen.

10. Wenn ein Wilddieb eine alte, heilige Eiche zu erreichen vermochte, so konnte der Verfolger ihm nichts anhaben. Die Eiche war also, wie später die Kirchen, ein Hort des Friedens.

11. Noch heute sieht man überall auf älteren Wegweisern, selbst noch bei Ahrensburg, Bargteheide, Oldesloe u. s. w., den Namen Quickborn, obwohl der weit entfernte Ort gar keine Bedeutung für die Bevölkerung hatte; also wird Quickborn einstmals wohl eine heilige Quelle und ein alter Sammelplatz gewesen sein.

Poppenbüttel bei Hamburg.

Ludwig Frahm.

8. Zu Reinke Vos.

V. 725 heißt es vom Bauer Ludolf:

he flôch mit finer holten slingeren.

Die Herausgeber und das Mnd. Wb. 4, 233 erklären slinger als Schleuder. Karl Tannen in seiner Uebertragung des Gedichtes in das ostfriesische Plattdeutsch (Bremen 1861) S. 25 übersetzt:

Ludolf flog mit sien holten Slinger

und erklärt Slinger als Drefschlegel. Daß dieses Werkzeug, auf das auch der Zusatz holten hinweist, in die Hand des Bauern besser als Waffe paßt als die Schleuder, ist klar. J. ten Doornkaat Koolman verzeichnet im Ostfries. Wb. III, 202 zwar diese spezielle Bedeutung nicht, wol aber, daß Slinger ein sich hin- und herbewegendes Etwas, ein Schwing-Ding bezeichnet. Sollte das Wort in der Bedeutung »Drefschlegel« noch irgendwo vorkommen?

Northeim.

R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein und dem Verein für Niederdeutsche Sprachforschung dargebracht zu ihrer Jahresversammlung in Göttingen, Pfingsten 1900. Göttingen, Commissionsverlag von Franz Wunder. 172 S. Preis 3 Mk.

Wie es bei wissenschaftlichen Congressen löbliches Herkommen ist, sind auch dem Hansischen und dem Niederdeutschen Vereine stets bei ihren Jahresversammlungen vom Ortscomité Festschriften gewidmet worden. Die in diesem Jahre von Göttingen dargebrachte zeichnet sich aus sowohl

durch ihren Umfang, wie zumal durch die Mannigfaltigkeit und Geiegenheit ihres Inhalts. Es sind von elf Göttinger Gelehrten elf Abhandlungen beige-steuert worden, die zur Mehrzahl entweder litterarische und sprachliche Gegenstände behandeln oder, wenngleich sie historische Forschungen sind, dennoch mehr oder minder auch das philologische Gebiet berühren.

In Nr. 1 entwickelt Superintendent Dr. K. Kayser nach unpubli-cierten Acten die Veranlassung und den Verlauf einer Kirchenvisitation, welche der katholische Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig im Jahre 1540 in seinen Landen anstellen liess. Sprachlich wichtig ist der Name der S. 10 erwähnten Bruderschaft »des heil. Warleichnam«. Diese »seltene Form für Fronleichnam« ist aus niederdeutschem Gebiet bisher nicht verzeichnet. Das Grimm'sche Deutsche Wörterbuch bringt unter »Leichnam« zwei nhd. Belege von Spalatin und Luther, in denen aber »war« als Adjectiv flectiert ist; ebenso in dem mhd. Datum »an heiligen warin lichnam tage unsers herrn« 1428 bei Grotefeld, Handbuch der Historischen Chronologie (1. Ausg.) S. 101, dagegen als Compositum, wie hier, »in des heiligen worleichnams wochen« 1499, S. 102. Der Ausdruck ist eine Uebersetzung des latein. verum corpus, und der lateinische wie der deutsche werden wohl seit der Einführung des Fronleichnamfestes gebräuchlich geworden sein; die Composition zeugt für sein Alter.

In Nr. 2 theilt Dr. F. Wagner nach einer orientierenden Einleitung aus der Bibliotheca Barberini in Rom drei Briefe des Hamburger Färbers Peter Holst aus den Jahren 1625 und 1626 mit, die an seinen Sohn, den berühmten Gelehrten Lucas Holstenius, gerichtet sind. Nicht ganz genau bezeichnet der Herausgeber die Sprache der Briefe als plattdeutsch, denn diese ist noch die alte niederdeutsche Schriftsprache, wie Holst sie in der Schule gelernt hatte, und fast gänzlich ohne hochdeutsche Spuren. Die Briefe erwecken ein günstiges Urtheil für die Bildung des damaligen Handwerkerstandes und ein ebensolches für die Persönlichkeit des Schreibers. Sie sind sehr undeutlich geschrieben, doch lassen die daher erklärlichen Unsicherheiten der Lesung sich leicht und sicher berichtigen.

In Nr. 3 handelt Dr. W. Schücking von der seit 1633 organi-sierten Landwehr im Fürstbisthum Münster. Der Verfasser zeigt, dass der Gedanke, das Land durch das Aufgebot der eigenen Unterthanen vertheidigen zu lassen, aus den allgemeinen staatlichen Ideen jener Zeit entsprang und seine Verwirklichung durch die Bedrängniss des dreissig-jährigen Krieges veranlasst ward, und führt die Geschichte dieser Landmiliz bis zu ihrem Ende im Jahre 1803 herab.

In Nr. 4 vervollständigt Prof. Dr. F. Frensdorff das Bild, welches Gustav Schmidt vom mittelalterlichen Göttingen entworfen hat (Hansische Geschichtsblätter 1878 S. 3), indem er eingehend und anschaulich die rege Thätigkeit der Göttinger auf drei Gebieten schildert, anf geistigem, sodann in Gewerbe und Handel und schliesslich in der Hanse, durchweg auf Grund urkundlicher Belege, besonders der neuesten Urkunden-publicationen. Betreffs der sprachlichen Fragen, welche berührt werden, ist die, ob neben dem mndd. stolscriver und dem im Mittelhochdeutschen

allein bezeugten *stuolschreiber* für das Mittelniederdeutsche auch ein Wort *scolscriber* anzunehmen sei, eine streitige. Die Lesung *scolscriber* wird sich meines Erachtens, da die Schreibung *schol-* oder *garscholescrivernicht* vorkommt, kaum halten lassen gegen die Nachricht, welche Wattenbach über die *cathedrales* oder Stuhlschreiber in seiner Geschichte des Schriftwesens im Mittelalter gegeben hat. *Cathedra* wird durch *meisterstol*, *lerstuol* glossiert; s. Diefenbach's Glossarium *Latinitatis medii aevi*; und der *Brevilogus Benthemianus* (s. K. Hamann, Programm der Realschule des Johanneums in Hamburg 1879) deutet es geradezu als *scryfstól*. Der Stuhlschreiber ward offenbar im Gegensatz zu den bei dem Rath, dem Gericht, der Kanzlei oder sonstigen Behörden beamteten Schreibern so benannt, weil er mit der Vervielfältigung von Handschriften und der Abfassung von Schriftstücken für Illiterate und Rechtsparteien zugleich den Unterricht in seiner Kunst verband. Wenn er eine Anstellung an einer kirchlichen oder städtischen Schule, einer *schrif-* oder *schriverschule* fand, dann führte er in dieser Stellung auch den Namen eines *schrifmesters*, *Schreiblehrers*, aber schwerlich den eines *Schulschreibers*.

Nr. 5, von Dr. R. Meissner, behandelt die Geschichte des Wortes *Hanse*, welches, bereits im Gotischen und Althochdeutschen als *hansa* (Menge, Schar) und im Angelsächsischen als *hôs* (Schar) bezeugt, später in den meisten Mundarten obsolet geworden scheint. Seit dem 12. Jahrhundert findet es wiederum Verwendung in den besonderen Bedeutungen für Genossenschaft, für die Mitgliedschaft einer solchen und den dafür zu zahlenden Beitrag, für Handelsprivileg und Handelsabgabe. Mit am frühesten und häufigsten tritt das Wort in England auf, und zwar in der alten nasalierten Form. Es muss also entlehnt sein, wie schon 1872 Reinhold Pauli in den *Hansischen Geschichtsblättern* 1872 S. 15 ff. folgerte. Seine Vermuthung auf die Niederlande und Nordfrankreich wird durch die gründliche Untersuchung der vorliegenden Abhandlung bestätigt: »so bleibt schon aus sprachlichen Gründen nur das niederfränkische und niederländische Gebiet übrig, von hier aus muss das Wort *Hanse* als Wort des Handels nach England, Frankreich, Nieder- und Oberdeutschland seinen Weg genommen haben« (S. 71). Sollte sich die später im Niederdeutschen übliche Form *Hense* (S. 68) nicht am einfachsten aus englischer Aussprache des Wortes erklären? In England finden wir die ältesten Handelsverbindungen von Kaufleuten niederdeutscher Städte in der Fremde, für solche ist das Wort vielfach bezeugt, und über England scheint es ins Mittelniederdeutsche gelangt zu sein. Allerdings lautet das Wort in französisch abgefassten englischen Urkunden *haunsse*, *haunze*, also eine nach 'o' geneigte Aussprache des *a* verbürgend, allein daneben möchte eine andere nach 'e' bestanden haben, welche schliesslich obsiegte, so gut wie englisch man, hand, land über die im Angelsächsischen üblichen Formen *mon*, *hond*, *lond*. Zum Schlusse untersucht der Verfasser die ursprüngliche Bedeutung von *hansa* und findet als solche die einer Opfergemeinschaft, indem er dazu das got. *huns1*, das altnord. und angelsächs. *húsl*, Opfer, stellt.

In Nr. 6 beweist Prof. Dr. P. Kehr überzeugend auf dem Wege der diplomatischen Kritik, aus den äusseren, formalen Merkmalen der

Urkunde, die Echtheit des von den neueren Historikern angezweifelte Privilegs des Papstes Leo IX. vom 6. Januar 1053, in welchem der kirchlichen Autorität des Erzbischofs Adalbert von Hamburg und seiner Nachfolger sämtliche nordischen Länder bis Island, Grönland und Finnland und das Wendenland bis zur Peene unterworfen und ihm die apostolische Legation in diesen Gebieten (wie einst dem h. Bonifaz, dem Legatus Germanicus, die Legation von Deutschland) übertragen wird (S.73).

Nr. 7, von Dr. Heinrich Meyer, erörtert ein sehr zeitgemäßes Thema, Beschaffenheit und Ursprung der Burensprache, der »landstaal van Zuid Afrika«. Die grammatischen Eigenthümlichkeiten werden ausführlich dargelegt, die Entwicklung aus der holländischen Volkssprache festgestellt, das Mass der Einflüsse anderer Sprachen bestimmt. Der Verfasser bezeichnet seine gehaltreiche Abhandlung zum Schluss bescheiden als ein Programm, an dessen Ausführung mitzuarbeiten er auch die Mitglieder des niederdeutschen Sprachvereins auffordert. Dieser Zweig des Germanischen sei in seinen abgeschliffenen Lautformen und seinem vereinfachten Flexionszustand ein methodisch höchst interessantes Beispiel einer gründlichen Sprachumbildung, die wir besser als sonst studieren können, weil uns sowohl die sprachliche Vorlage, wie auch die einwirkenden Faktoren gut bekannt und der Forschung zugänglich seien (S. 119). Worauf die Arbeit sich zu erstrecken hätte und wie sie auszuführen sei, wird angegeben und endlich angedeutet, dass von daher vielleicht selbst die Untersuchung über die Entstehung des Urdeutschen, dessen Entwicklung aus einem prähistorischen Zustande vollkommeneren Formenreichthums zu der Gestalt, wie die altdeutschen Sprachen sie zeigen, Licht empfangen könnte.

Nr. 8, von Dr. H. Seedorf, bespricht die mehr oder minder niederdeutsch abgefassten Zwischenspiele der Dramen von Johann Rist. Welche Dramen Anderer dem Dichter als Vorbilder gedient haben können, wird dargelegt, die von Koberstein und Gervinus geäußerte Meinung, dass Rist im Sausewind des »friedejauchzenden Deutschlands« seinen Zeitgenossen Philipp von Zesen habe zeichnen wollen, mit Gründen gestützt.

Nr. 9, Die sechs Klagen unsers Herrn, liefert die Ausgabe einer bisher nur aus einer minderwerthigen Handschrift veröffentlichten mittelniederdeutschen Dichtung. Der Herausgeber Dr. C. Borchling hat den Text aus vier nnd. und zwei hd. Handschriften, von denen je zwei nnd. und eine hd. eine Recension vertreten, mit Sorgfalt und Erfolg hergestellt und von seinem kritischen Verfahren gute Rechenschaft gegeben. Aus diesem Bericht und den gegebenen Lesarten der Handschriften wird man die Schwierigkeit, die richtige Lesung zu finden, erkennen und sich der gediegenen Leistung und des gelungenen Resultates freuen.

Den Inhalt des Gedichtes bilden Klagen unseres Herrn über die Gleichgültigkeit der Menschen gegen die durch ihn gewonnene und dargebotene Erlösung. Die sechs Strophen von je 24 Zeilen enden mit Refrain oder Kehrreim, die ersten drei mit anderen als die drei letzten. Im ersten Kehrreim weichen die beiden Recensionen ab, die bessere und der Ausgabe zu Grunde gelegte Recension X hat:

Wan du mi vortornest mit dinen sunden,
 So vornigestu mi mine blodige wunden
 Unde also vere else et is an di,
 So crucegestu ander werve mi;

während in der andern Recension Y die beiden letzten Zeilen lauten:

Unde crucegest mi mit dinen sunden ander weide:
 O leve minsche, wat dede ik di to leide?

Die Entscheidung, welche Fassung die ursprüngliche gewesen ist, fällt schwer. Für Y spricht, »dass die letzte Zeile einen der markantesten Versikeln der lateinischen kirchlichen Karfreitagslamentationen wiedergibt«, auf welche Lamentationen, wie der Herausgeber zeigt, das deutsche Gedicht im Grunde zurückgeht. Für X lässt sich geltend machen die Uebereinstimmung des Refrains in der äusseren Form und besonders im Reim mit der zweiten Hälfte des Gedichts:

Herteleve minsche, kere di noch wedder to mi,
 Ik wil mi gerne erbarmen over di;

»und es ist ganz der ausgeprägten rhetorischen Schulung unsers Dichters gemäss, wenn die Refrains gerade mit ihren ähnlich klingenden Schlussworten das Thema des Gedichtes noch einmal präzisieren, den schneidenden Gegensatz zwischen dem Erzsünder, der seinen Gott zum zweiten Male kreuzigt, und dem Heilande, der sich in unerschöpflicher Barmherzigkeit auch des ärgsten Sünders annimmt« (S. 149). Der Herausgeber hat dieser Lesart von X aber erst nach längerem Schwanken als der ursprünglichen vor der von Y den Vorzug gegeben, nachdem ihm die entschiedene niederdeutsche Abfassung des Gedichtes, welche der Text X in den Reimen vertritt, klar geworden war. Den Ausschlag für seine Wahl gab nun offenbar das *anderweide* (zum andern Male) in Y als »ausgesprochen mitteldeutsche Form« statt des im Mittelniederdeutschen dafür gewöhnlichen *anderwerve*. *Anderweide* wird vom Mndd. Wörterbuch ausser aus unserem Gedicht nur noch aus dem Spiegel der minsliken Salicheit belegt, welche Stelle der Herausgeber auch anzieht. Allein der Ausdruck kommt auch sonst vor. Diefenbach's Glossarium Latinitatis medii aevi bringt aus einem mndd. Vocabular: *iterato, anderwerve vel anderweide*. Kosegarten, Wörterbuch der Ndd. Sprache S. 380, weist es ferner aus dem Lehnrecht des Sachsenspiegels und aus den Goslarer Statuten und Rechtskenntnissen, aus letzterer Quelle auch das Verb *sek voranderweiden* (sich wiederverheiraten) nach. Noch 1520 erscheint *anderwey*, das doch wohl eher als *anderweide*, denn als *anderwege* zu fassen ist, im Soester Stadtbuch (Chroniken der Deutschen Städte XXIV, 137, 17). Dürfen wir demnach »*anderweide*« als ursprünglich gut mndd. betrachten, sollte sich dann nicht ebenso wohl denken lassen, dass ein späterer nnd. Redactor nur darum an diesem Ausdrucke Anstoss genommen und die Verse geändert habe, weil sein Gebrauch ein geographisch beschränkter geworden war? Klingt doch der letzte Vers in Y (o leve minsche, wat dede ik di to leide) ganz den innig mahnenden Ton, der durch das ganze Gedicht hindurchgeht, während das »also vere et is an di« so überflüssig erscheint, wie steif und gekünstelt. Dies ist der einzige Punkt von Bedeutung, in welchem ich der gewählten Lesung nicht beizustimmen vermag.

Bei der durchweg genauen Reimung befremdet die eine starke Reimfreiheit:

allent dat du sust unde denken machst,
dat denet di beide dach unde nacht V, 7.

Hier »setzt nur die eine oberdeutsche Handschrift, die ganz sicherlich aus einer rein nd. Vorlage stammt, ihrer heimatlichen Mundart gemäss 'macht' ein«. Warum doch soll das ndd. Original nicht gleichfalls 'du macht' gehabt haben? Die Ersetzung der ursprünglichen Form der 2. Pers. Sing. auf -t bei dem Praeteritopraesentia durch die scheinbar regelmässige auf -st beginnt doch schon im Ahd. und Asächs. gleichermassen, greift im Mhd. und Nndd. weiter um sich, bis im Nhd. und Nndd. -st bei allen diesen Modalverben durchgedrungen ist. Die Entwicklung ist nicht in beiden Sprachen, noch innerhalb jeder in deren Dialekten gleichmässig vor sich gegangen. 'Du macht' ist zwar früher, als im Mhd., im Ndd. schon im Mittelalter durch 'du machst' ersetzt worden; aber es finden sich doch genug Beispiele der alten Form. Lübben allerdings kennt in der Grammatik nur 'du machst' und hat im Wörterbuch nur Belege für 'du machst, mochst', obgleich Nерger in der Grammatik des Meklenburgischen Dialektes S. 83 schon die richtige Darstellung des Sachverhaltes gegeben hatte. Machtu (magst du) steht z. B. in der Sächsischen Weltchronik, hrg. von Weiland, S. 120, 40. 151, 27 und in den ndd. Sprüchen in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum VI, S. 165, 48¹; du macht, du mocht (letzteres dreimal) in Bartsch' Germania XXV, S. 53; du macht, du mocht, mochtu im Ndd. Jahrbuch XV, S. 108. 112. 125. 143 (hier 5 Belege) neben du mugst S. 110, mochstu, muchstu S. 110. 113 (hier zweimal). Wenn der Verfasser unseres Gedichtes demnach ebensowohl 'du macht', wie 'anderweide' gebraucht haben möchte, so liessen sich danach vielleicht Zeit und Heimat desselben einigermaßen bestimmen.

In Nr. 10 theilt Dr. J. Priesack ein Göttinger Pasquill aus dem 16. Jahrhundert nebst Erläuterung mit, ein Gedicht, welches in sprachlicher Hinsicht mancherlei Bemerkenswerthes bietet, namentlich sprichwörtliche Redensarten. Die Datierung wird, wie nicht ganz selten im 15. und 16. Jahrhundert, durch einen Rebus gegeben, indem statt der einzelnen Jahrzahlziffern ähnlich gestaltete Gegenstände gesetzt werden, S. 158 Z. 100:

Im jar do man schreff eyne rosten mit viff worsten,
eyne exsen spett unde eyne kruken.

Das kann aber wohl nicht MCCCCLI bedeuten, weil »eyne exsenspett«, davon abgesehen, dass es »eyn exsenspett« heissen müsste, kein Geräth sein kann, weshalb der Herausgeber mit Fug den Ausdruck unklar findet: »Axt = Spiess, Stange mit Axt?« Ich schlage vor, nach »exsen« ein Komma zu setzen und »eyn« vor »spett« zu ergänzen. Dann ergäbe sich die Jahrzahl MCCCCLIV. Die Roste oder der Rost ist = M, die fünf Würste fünf C, die Axt = L, der Bratspiess = I oder j und die Kruke wird V bezeichnen sollen. Besser noch als eine Kruke oder ein

1) Die dort von Wackernagel unbegreiflicher Weise als niederländische publicierten Sprüche verdient eine neue Ausgabe, zumal da Wackernagel nicht immer richtig gelesen und den entsprechenden lateinischen Text fast durchgängig weggelassen hat.

Krug würde sich aber eine Krücke (rutabulum, ein winkelartiges Instrument zu verschiedenem technischen Gebrauche) als Bild der römischen fünf schicken, und diese Lesart »eyne krucken« scheint durch den Reim gesichert: . . . gy mothen thandt rucken, d. h. ihr müsst zuhand (vgl. Z. 78 int der erden = in te der erden) rücken, eure Pfarre und Göttingen mit dem Rücken ansehen, welches Schicksal der Dichter dem Adressaten, einem Pastoren, auch sonst in seinem Pasquill in Aussicht stellt.

Nr. 11. Niederrheinische Minnenkatechese. So nennt passend Prof. Dr. G. Roethe das von ihm veröffentlichte Gedicht, ein hübsches Fragespiel in 25 Strophen über die Minne, »die Frage in je einem Reimpaar, die Antwort ausser dem Vers«. Der Anfang lautet:

Saget mir, gheselle, den rechten syn:

Wor her kumpt vullekamen mynn?

Tzwe van eynem synne.

Der Schluss: Oft hedde gy lever, dat juw frunt storve

Oft dat gy van em untruwe verworven?

Dat myn frunt storve.

Das schwierige baden 15 und 16 möchte sich vielleicht den Zeugnissen zugesellen lassen, welche der Herausgeber für die niederrheinische Herkunft des Gedichts geltend macht: es wird für mndd. mndl. boden, mhd. boten in dem freilich noch nicht belegten, aber durchaus möglichen Sinne von »Botschaft senden, unterhandeln« stehen, was den nothwendigen Gegensatz zu »krygen« ergeben würde. Sollte in Strophe 21 begryspen nicht entstellt sein aus berispen, tadeln, Vorwürfe machen? zum Sinne der Frage würde es trefflich passen.

Dies Gedicht steht in einer Wiener Sammelhandschrift, aus der bereits mehrere niederdeutsche Stücke veröffentlicht worden sind. Es ist Prof. Roethe's Verdienst, die Beschaffenheit der Handschrift erkannt und darüber zum ersten Male einen genauen Bericht gegeben zu haben. Sie besteht aus fünf Lagen, die sich auf drei Theile von ganz verschiedener Herkunft vertheilen. Zwei Theile von einer und von zwei Lagen enthalten mittelniederdeutsche Gedichte, welche bisher allein Beachtung gefunden hatten. Dem Inhalt des dritten Theiles, der in niederrheinischer Sprache abgefasst ist, ist hier zuerst gleichfalls Beschreibung und Würdigung zutheil geworden.

Hamburg.

C. Walther.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistraße 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
 Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 29. September 1900.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Mitgliederstande.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder, der Herren:

Senator Dr. jur. K. Eggers, Roßtock.

Prof. Dr. Herm. Hengstenberg, Elberfeld.

Geh. Commerzienrath Dr. G. von Mevissen, Köln.

Buchhändler E. Regenhardt, Berlin.

2. Generalversammlung zu Dortmund Pfingsten 1901.

Der Vorstand giebt den geehrten Vereinsmitgliedern kund, daß nach Beschluß der Göttinger Pfingstversammlung vorigen Jahres die diesjährige Generalversammlung um Pfingsten in Dortmund stattfinden wird. Zugleich spricht er die Bitte aus, die für diese Zusammenkunft beabachtigten Vorträge und Mitteilungen möglichst bald bei dem Vorsitzenden Geh. Rath Prof. Dr. Al. Reifferscheid in Greifswald anmelden zu wollen.

II. Die fünfundzwanzigste Jahresversammlung des Vereins, abgehalten in Göttingen am 5. und 6. Juni 1900.

Nicht zum ersten Mal öffneten sich die Thore Göttingens der gemeinfamen Versammlung des Vereins für Hanfische Geschichte und des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung. Schon im Jahre 1878 hatten die beiden Vereine ihre Jahresversammlung hier abgehalten, und so unvergesslich sind jene Tage den Teilnehmern geblieben, daß man beschloß, die erste gemeinfame Versammlung beider Vereine im neuen Jahrhundert als eine Art Jubiläums-Versammlung wiederum in Göttingen zu veranstalten. Und mit Macht hat sich Göttingen gerüstet, alle die alten Freunde wieder zu begrüßen. Schon wochenlang vorher wurde durch eine Reihe vorbereitender Vorträge aus dem Gebiete der beiden Vereine der Boden vorbereitet. Eine aus Vertretern der Stadt und der Universität zusammengesetzte Commission ließ sich das äußere Arrangement der Festtage angelegen sein, und aus den Beiträgen einer größeren Zahl von Göttinger Gelehrten erwuchs eine stattliche, Göttingens würdige Festschrift, die den Festteilnehmern ein bleibendes Andenken an die zweite Göttinger Versammlung sein wird.

Der äußere Verlauf der Tagung der beiden Vereine entsprach durchaus der bewährten Form, wie sie in den Jahren sich herangebildet

hat. Die Versammlung wurde eingeleitet durch eine zwanglose gefellige Vereinigung im Saal und Garten der Union. Prof. Roethe begrüßte die Gäste, die wie gewöhnlich bereits zum größten Teil an diesem Abend angekommen waren. Außer einigen Gästen haben im Ganzen 27 wirkliche Mitglieder des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung an der diesjährigen Versammlung teilgenommen. Es waren dies die Herren P. Bachmann-Zernin i. M., Oberl. Dr. Bernhardt-Solingen, Dr. Borchling-Göttingen, Senator Dr. Brehmer-Lübeck, Lehrer Dirksen-Meiderich, Archivrat Dr. Doebner-Hannover, Oberl. Dr. Elliffen-Einbeck, Journalist Henry Engel-Hamburg, Geh. Justizrat Prof. Dr. Frensdorff-Göttingen, Rentner Grevel-Düffeldorf, Dr. Hofmeister-Roßtock, Dr. Koppmann-Roßtock, Prof. Dr. Liebermann-Berlin, Dr. Meißner-Göttingen, Dr. H. Meyer-Göttingen, Prof. Dr. Michels-Jena, Dr. Priefack-Göttingen, Kaufmann Joh. E. Rabe-Hamburg, Dr. Reicke-Göttingen, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Reifferscheid-Greifswald, Prof. Dr. Roethe-Göttingen, Prof. Dr. Schäfer-Heidelberg, Landrichter Dr. Schrader-Hamburg, Prof. Dr. Schulze-Göttingen, Buchhändler O. Soltau-Norden, Prof. Dr. Seelmann-Berlin, Prof. Dr. Edward Schröder-Marburg.

Die gemeinschaftliche Eröffnungssitzung der diesjährigen Versammlung fand am Dienstag, dem 5. Juni, Morgens 9 Uhr im großen Saal der Aula der Universität statt. Senator Dr. Brehmer eröffnete als Vorsitzender des Hanfischen Geschichtsvereins die Sitzung. Mit warmen Worten begrüßten darauf der Prorector der Universität, Prof. Dr. Joh. Merkel, Namens der Georgia Augusta, und Bürgermeister Calow Namens der Stadt Göttingen die beiden Vereine. Als Vertreter des Vereins für die Geschichte Göttingens überbrachte Oberstleutnant a. D. Lehmann die Grüße dieses Vereins. Sodann constituirte sich eine Sonder Sitzung des Hanfischen Geschichtsvereins, in der Prof. Kaufmann aus Breslau ein Thema aus der modernen Geschichte »Die englische Verfassung in Deutschland« behandelte. Nach einem einfachen Frühstück im Ratskeller vereinigten sich beide Vereine noch einmal zu einer gemeinsamen Sitzung. Prof. Richard Schröder aus Heidelberg entwickelte in längerer Darlegung seinen Plan eines Wörterbuchs der älteren deutschen Rechtsprache, wie es auf Veranlassung der phil.-historischen Klasse der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften seit 4 Jahren unter Schröders Leitung bearbeitet wird. An dem Artikel »Hand« erläuterte er schließlich die Art dieses Wörterbuchs, das »weder ein Reallexikon noch ein antiquarisches Glossar« werden solle.

Den Sitzungen des Vormittags schloß sich bereits um 2 Uhr ein Besuch der Kgl. Universitätsbibliothek an. Hier galt es zunächst, die reiche Ausstellung von Handschriften, alten Drucken und anderen Seltenheiten zu bewundern, die die Universitätsbibliothek aus der schier unererschöpflichen Fülle ihrer Schätze im großen Kirchensaal der Bibliothek aufgebaut hatte. Der Hanfische Geschichtsforscher fand hier nicht nur eine wertvolle Sammlung alter hanfeatischer Chroniken und Statutenbücher, sondern auch das ganze Material seiner Hand- und Quellenbücher in feltener Vollständigkeit vereinigt. Ein anderer Teil der Aus-

stellung umfaßte die Geschichte der Stadt Göttingen im Besonderen, und für die Mitglieder des Niederdeutschen Sprachvereins endlich waren mehrere Tische mit mittelniederdeutschen litterarischen Handschriften und in den Auszügen des Cimelienschrankes die wundervollsten niederdeutschen alten Drucke ausgestellt. Zu diesem speciell niederdeutschen Teile der Ausstellung gab der Unterzeichnete kurze zusammenfassende Erläuterungen, die das Wertvollste herauszuheben suchten.

Wohl die wichtigste niederdeutsche Handschrift der U.-B. ist der Cod. theol. 153, der zwar erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben ist, aber niederdeutsche Dichtungen aus der Epoche des 13. Jh. enthält. Es sind dies einmal mehrere Gedichte des Brun v. Schonebek, dann das allein aus dieser Handschrift bekannte Gedicht des Pfaffen Konemann »Sunte Marien wortegarde«. Der Verfasser des Kalandsgedichtes hat dies sein späteres Werk im Jahre 1304 verfaßt; es zeigt bei aller Aehnlichkeit mit dem Kaland ein viel gereifteres Können des Dichters. Dem 14. Jh. gehört das Bruchstück der »Sufanna im Bade« an, in einem hochdeutsch gefärbten Niederdeutsch; es ist ein Stück aus den sog. Spangenbergischen Fragmenten, einer Sammlung von Bruchstücken mhd., mnd., mnl. und altfranzösischer Gedichte, die 1833 aus dem Nachlaß des Hofrats Spangenberg zu Celle von der U.-B. angekauft wurde. Aus derselben Zeit stammt das Bruchstück eines lateinisch-niederdeutschen Schauspiels von Jacob und Esau, aus einer Handschrift des Diplomatischen Apparats. Eine Margarethenpassion des 15. Jh. ist die nd. Umschrift eines mitteldeutschen Textes. Unter den Drucken sind an poetischen Erzeugnissen mehrere der charakteristischen Cölner nd. Drucke des beginnenden 16. Jh. zu nennen, wie S. Ancelmus Vrage tzo Marien, U. L. Vrouwen clage. Ein seltenes Stück ist S. Barbaren Passie, Lübeck 1521, aus Hoffmanns von Fallersleben Bibliothek; zu erwähnen endlich auch ein Exemplar der Gemeynen Bicht des Daniel van Soeft.

Unter den zahlreichen Prosa handschriften übergehe ich hier die juristischen; von den Chroniken nenne ich nur ein neu erworbenes Blatt einer nd. Papstchronik aus dem 14. Jh. und die wichtige Münstersche Chronik Cod. hist. 540, die einzige Handschrift der ältesten Gestalt der Münsterschen Bischofschronik von 772—1424. In der theologischen Prosa liegt der Schwerpunkt bei den alten Drucken, unter den Handschriften ist eine ganze Collection von niederrheinischen Stücken zu beachten. Unter den Drucken sind von der größten Seltenheit z. B. ein nd. Altväterleben, sine nota, in Folio; der Druck des Seelentrostes, Köln, Ludw. v. Renchen 1484; Boek der Medelydinghe Christi, Lübeck 1495, und manche der schier unzähligen geistlichen »Spiegel«. Aus späterer Zeit stammt die seltene Schrift Bernhard Rottmanns, des Münsterschen Wiedertäuferführers, Van verborgenheit der Schrift des Rykes Christi, das vorletzte Werk dieses Fanatikers. Mitten in einen dicken Sammelband theologischer Drucke gebunden finden sich mehrere Blätter eines alten Druckes der beiden nd. Volksbücher von Griseldis (Hamburg 1502) und der Historia Sigismundae vnde Gwiscardi; das einzige mir sonst bekannte Exemplar dieser beiden Drucke befindet sich auf der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen und enthält beide vollständig. Scheinbar ein

Unicum ist endlich der nach einer niederdeutschen Vorlage gearbeitete Cölner Druck: De historia van Lanslot Ind dye Schone Sandrin, ein Gedicht von 915 Versen in dialogischer Form. Den Beschluß der Reihe mögen ein paar neuniederdeutsche Dichtungen in seltenen Drucken machen: da sind Laurembergs Scherzgedichte, der grimmige Dänische Dörppape der Anna Ovena Hoyers, niederdeutsche Komoedien des 17. Jh., und schließlich das Lied von Henneke Knecht, das manchem alten Teilnehmer unserer Versammlungen recht bekannt vorgekommen sein mag, hatte er es ja vor 21 Jahren in Göttingen als Festgeschenk mitbekommen. — Ein Gang durch die hauptfächlichsten Säle der Bibliothek unter der Führung des Herrn Geheimrats Prof. Dziatzko, des Directors der U.-B., schloß den interessanten Besuch der großartigen Sammlung ab. —

Dem anstrengenden wissenschaftlichen Teile der Tagung folgte das große Festmahl im Saale des Englischen Hofes. Unter den vielerlei Trinksprüchen, die da ausgebracht wurden, sei hier nur die erhebende Gedenkrede Geheimrat Bindings aus Leipzig auf Georg Waitz hervorgehoben. Im Jahre 1878 war der große Historiker die Seele der Göttinger Versammlung gewesen, und um das Andenken ihres großen Lehrers und Meisters zu feiern, hatten sich in stattlicher Anzahl seine Schüler wiederum in Göttingen eingefunden. Was Wunder, wenn Waitzens Geist auch dieses Mal noch still das Ganze regierte!

Am Mittwoch Morgen eröffnete der Niederdeutsche Sprachverein den Reigen mit einer Sonder Sitzung im Sitzungs saale der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften. Der Vorsitzende, Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Reifferscheid, erstattete zunächst den Jahresbericht, dem wir Folgendes entnehmen: Der Niederdeutsche Sprachverein schreite sicher auf der betretenen Bahn weiter; wenn er auch nicht wie der Hanfische Geschichtsverein von Fürsten und Städten unterstützt werde, sondern einzig auf die Beiträge seiner Mitglieder angewiesen sei, so habe er doch kein Bedenken getragen, im abgelaufenen Vereinsjahre zwei Jahrbücher erscheinen zu lassen, von denen er das eine seinen Mitgliedern zum Geschenke mache. Möchten die Mitglieder zum Danke dafür die Interessen des Vereins fördernd recht viele neue Mitglieder werben. Durch neue Publicationen sei nur die Reihe der Denkmäler vergrößert, es seien als VI. Band derselben die kleineren altfächischen Denkmäler in der sorgfältigen Ausgabe von Wadstein erschienen. Ferner sei Hoffnung vorhanden, daß das Wörterbuch der Waldeckischen Mundart demnächst ausgegeben werden könne, der Druck schreite stetig fort. Zur Entlastung des leidenden Dr. B. Mielck müsse für die Zeit der Behinderung desselben ein neuer Kassierer gewählt werden; der Vorstand schlage den Kaufmann Joh. Rabe in Hamburg vor, der durch Acclamation gewählt wurde. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, daß es Dr. Mielck vergönnt sein möge, bald die Geschäfte wieder zu übernehmen.

Sodann erteilte er Herrn Dr. Langenberg aus Osnabrück das Wort zu seinem Vortrage über »Culturgeschichtliches aus der Laienregel des Dietrich Engelhulen«. Der fleißige Einbecker Mönch ist ja bekannter durch seine lateinische Weltchronik, die bereits 2 Jahre nach ihrem Erscheinen auch ins Niederdeutsche übersetzt wurde. Für die mittel-

niederdeutsche Litteratur aber ist er nicht minder wichtig durch seine grammatischen und theologischen Schriften: seinen Namen trägt der in mehreren Handschriften verbreitete lateinisch-niederdeutsche Vocabularius Engelhusen, und seine Regula laicorum und Ars moriendi sind, trotz ihren lateinischen Titeln, wohl niederdeutsche Originalwerke. Auch in seinen theologischen Schriften wendet sich Engelhusen an ein größeres Publicum und versuchte in wahrhaft religiösem Geiste, frei vom Aberglauben der Zeit und von scholastischer Dogmatik, ein praktisches Christentum zu predigen. Nach einer kurzen Einleitung über die äußere Form und Einteilung des Werkes, gab der Redner eine geschickte Auslese einzelner Partien der Laienregel, die geeignet waren, bedeutsame Streiflichter auf Verfasser und Zeitgenossen zu werfen. Dr. Langenberg schöpfte seine Kenntnis von Engelhusens Laienregel aus einer an der nordwestlichen Grenze des Münsterlandes entstandenen Handschrift. Für eine etwa geplante Herausgabe des interessanten Werkes würden auch die beiden Handschriften der Laienregel, die die Kgl. Bibliothek zu Hannover und die Wolfenbüttler Bibliothek bewahren, heranzuziehen sein. Die Wolfenbüttler Hs. (Mscr. Aug. 30. 8 in 8^o) stammt aus Kloster Amelunxborn an der Weser, die Hannoverische (Mscr. No. 84^a) aus Kloster Marienstuhl vor Egel: die drei bekannten Handschriften des Werkes verteilen sich also über das ganze niederfächische Sprachgebiet und dürfen somit als bestes Zeugnis der weiten Verbreitung der Laienregel angesehen werden.

Den Beschluß der Sitzung machte ein mit großem Beifall aufgenommenem Dialektvortrag des Herrn Bäckermeisters Honig aus Göttingen. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß die Dialektvorträge bereits ein ständiger Punkt im Programm unserer Jahresversammlung geworden sind; geben sie doch dem Tage ein eigentümliches Localcolorit und machen zugleich auch den aus anderen Teilen des niederdeutschen Sprachgebietes Zugereisten mit dem einheimischen Dialekt genauer bekannt. Für die Stadt Göttingen konnte wohl kein geeigneterer Mann zu diesem Zwecke gefunden werden als der rühmlichst bekannte Verfasser des »Schorfe Szültenbürjer«. Freilich ist es kein reines Niederdeutsch mehr, in dem uns Herr Honig die lustige Geschichte vom Szäleker Häjentott und dem nien Klockenzäl vortrug. Das alte Göttinger Stadtplatt hat bereits seit 50—70 Jahren einem eigenartigen Miffingsch weichen müssen, das wiederum heutzutage mehr und mehr dem reinen Hochdeutsch Platz macht. In den Dörfern rings um Göttingen hat sich dagegen das alte Platt erhalten. Um auch hiervon eine Probe zu geben, ließ Herr Honig in seinem Schwanke nur den Helden selbst das Göttinger Miffingsch sprechen, seine Frau dagegen, die ihn auf der ereignisreichen Fahrt nach Potzwennen begleitet, gebraucht ihr heimisches Platt, denn sie stammt vom Dorfe. Dem Vortragenden spendeten die zahlreichen Zuhörer lebhaften Beifall.

Trotz der reich besetzten Tagesordnung war die Sonder Sitzung des Niederdeutschen Vereins bereits gegen 10 Uhr zu Ende. So war es einem jedem ermöglicht, die eine halbe Stunde später beginnende Sitzung des Hansischen Geschichtsverein in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Hier sprach zunächst Professor Schäfer aus Heidelberg in

längerer Rede über die Ausgrabungen bei Falsterbo: die Lage der alten hanfischen Niederlassung auf der schmalen Halbinsel an der Südwestspitze Schonens in ihren Einzelheiten genauer fixiert zu haben, ist das große Verdienst des Redners, der bereits in seinem Buche: »Der lübische Vogt auf Schonen« den richtigen Weg gewiesen hatte. Von ebenso großer Wichtigkeit für die hanfische Geschichte waren die Ausführungen Prof. Schäfers über die Sundzolllisten, deren Bekanntwerden uns das wertvollste statistische Material über den Handelsverkehr im Sund während vierer Jahrhunderte erschließt. Wandte sich Prof. Schäfers Vortrag specieller an die Mitglieder des Hanfischen Geschichtsvereins, so nahm die Sitzung ganz den Charakter einer gemeinschaftlichen Schlussitzung der beiden Vereine an, als Prof. Frensdorff in seinem abschließenden Vortrage die Beziehungen zwischen Stadt und Universität Göttingen beleuchtete. Der verehrte Redner selbst war es gewesen, der vor 22 Jahren die Mitglieder der ersten Göttinger Jahresversammlung in einem fesselnden Vortrage durch das mittelalterliche Göttingen, das Göttingen der Hanse, geführt hatte. Jetzt stand wiederum derselbe Mann auf der Rednertribüne und brauchte nur den damals fallen gelassenen Faden wieder aufzunehmen; wahrlich ein schönes Sinnbild der innigen Verbindung, in der die beiden Göttinger Versammlungen unserer Vereine miteinander standen. Stadt und Universität Göttingen aber, deren treuliches Zusammenhalten der Redner heute feierte, haben sich bei beiden Gelegenheiten in edlem Wettstreit vereint, ihre Gäste aus den Reihen der Freunde niederdeutscher Sprache und Städtegeschichte durch einen würdigen Empfang zu ehren.

Damit jedoch die Freunde des Göttingischen Altertums nicht ganz leer ausgehen sollten, schloß sich als willkommene Ergänzung an den Frensdorffschen Vortrag die Besichtigung der Städtischen Altertumsammlung und des Städtischen Archivs, die seit Kurzem im alten Hardenberger Hof, einem stattlichen Bau aus dem Jahre 1592, vereinigt sind. Die Städtische Altertumsammlung war auch für die Teilnehmer an der ersten Göttinger Versammlung etwas Neues, denn sie ist erst im Jahre 1889 gegründet worden, hat sich aber, Dank der unermüdlichen Thätigkeit ihres Leiters, Prof. Moriz Heynes, bereits zu einer ansehnlichen Sammlung entwickelt. Eine kurze Wegleitung durch die vortrefflich geordnete Sammlung war gerade zu unserer Jahresversammlung im Druck erschienen und wurde an der Eingangsthür an die Besucher verteilt. Das Städtische Archiv, das von Dr. Priesack geordnet und aufgestellt ist, besitzt eine Reihe wertvoller Urkunden und Manuscripte; Herr Archivar Dr. Wagner hatte die schönsten Stücke zu einer kleinen Ausstellung vereinigt, er war zugleich ein liebenswürdiger Führer durch die Räume des Archivs selbst.

Damit hatte denn die wissenschaftliche Tagung der beiden Vereine ihr Ende erreicht, und der Rest des Programms war den Erholungen geweiht. Zwar vereitelte ein plötzlicher Witterungsumschlag den geplanten gemeinschaftlichen Spaziergang über den Hainberg; nur wenige fanden sich schliesslich beim Kaffee auf dem Rohns zusammen. Desto vollzähliger aber waren alle Teilnehmer an der Versammlung am Abend in der prächtigen mittelalterlichen Rathaushalle wiederzufinden. Galt

es doch, den Ehrentrunk der Stadt Göttingen entgegenzunehmen und kräftig zu erwidern. Einen Stimmungsvolleren Bankettfaal konnte man sich aber auch kaum denken: von den Wänden grüßten die Wappen der Hansestädte vollzählig herab, von dem Knie der altertümlichen Treppe, wo bereits vor Jahrhunderten der Platz der Sprecher war, wurde manch herzliches Wort der Begrüßung, in hochdeutscher und niederdeutscher Zunge herabgerufen, und draußen auf dem Marktplatze bewegte sich im Schein der Gasfackeln und bei den Klängen der Musikcapelle eine dichtgedrängte Menge. Und wie es sich für eine Universitätsstadt geziemt, erschallte auch bald fröhlicher Commersgesang. Eigenartig zwar wie das ganze Fest war die Auswahl der Lieder, aber es bedurfte nur des guten Beispiels einiger fangestüchtigen Niederdeutschen, und hell erklangen die alten Hanseatenlieder in die Nacht hinaus: niederdeutscher Sang feierte seine Auferstehung in der alten Stadt, die kräftigen Bürgergeist und akademischen Freiheitsfinn aufs Glücklichste vereinigt.

Ein Ausflug nach dem lieblich gelegenen Münden führte am anderen Morgen noch eine erhebliche Zahl der Festteilnehmer zusammen. Unter der liebenswürdigen Führung einiger Mündener Herren wurden die Altertumsammlung und die übrigen Sehenswürdigkeiten der Stadt beichtigt, und eine gemeinsame animierte Mittagstafel auf Tivoli hielt Einheimische und Gäste beieinander, bis die Nachmittags Schnellzüge alte und neugewonnene Bekannte für ein weiteres Jahr in alle Winde zerstreuten.

Auf Wiedersehen in Dortmund 1901!
Göttingen.

Conrad Borchling.

III. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zur Aussprache rheinisch-westfälischer Ortsnamen (f. XXI, 48).

Der Aufsatz von G. Rauter: Zur Aussprache und Rechtschreibung rheinisch-westfälischer Ortsnamen, über den im Korr.-Bl. oben S. 48 berichtet wurde, enthält betreffs des Niederrheinischen unrichtige Angaben. *oi* wird stets als langes *o* ausgesprochen, auch in Broich und den damit zusammengesetzten Namen. Irre ich nicht, so hat der Familienname Broicher den Umlaut, dort steht also dann *oi* für *ö*. — *ui* lautet *ü*, auch in Buir. — Die Endsilbe *um* wird nicht *em* sondern *um* gesprochen; im Dialekt freilich *em*, aber das gehört nicht dahin.

Kiel.

C. Nörrenberg.

2. Volkstümlichkeit Bornemanns.

Herr Professor John Meier in Basel hat aus Anlaß der im Jahrbuch 26, 113 ff. mitgeteilten Aufzeichnung eines Bornemann'schen Gedichtes aus dem Volksmunde in Ergänzung dazu mich freundlichst darauf hingewiesen, daß auch sein Hochzeitslied 'Juchhey Hochtid! Hochtid is hüt!' bei Erk, Volkslieder 3, 1, 42 No. 40, ferner aus Pommern in Veckenstedts Zeitschr. f. Volkskunde 3, 110 ff., bei Drosihn, Deutsche

Kinderreime in Pommern S. 155 und aus Preussen bei Frischbier, Preussische Volkslieder in plattd. Mundart No. 27 u. Anm. aus dem Volksmund aufgezeichnet sei, sowie das von feinen hochdeutschen Gedichten sein Lied 'Im Wald und auf der Heide' durch das ganze deutsche Sprachgebiet als Volkslied vorkommt.

Jahrh. 26, 114 Zeile 4 ist *sik* Druck- oder Schreibfehler für *sich*. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß es nördlich von Berlin in der Provinz Brandenburg ein großes bis nach Mecklenburg sich erstreckendes niederdeutsches *sich*-Gebiet giebt.

Berlin.

W. Seelmann.

3. Volksüberlieferungen aus Wiedenfahl.

Unter allerlei, was ich vor etwa fünfzig Jahren in meiner Heimath Wiedenfahl nach dem Volksmunde niederschrieb, find ich auch die folgenden vier kleinen Geschichten. Ob sie schon von Andern aufgezeichnet und veröffentlicht wurden, kann ich nicht beurtheilen. Immerhin stelle ich sie für das Niederdeutsche Korrespondenzblatt zur Verfügung.

Mechtshausen a. Harz.

Wilh. Busch.

De häifter un de willen duben.

Bi fürst Eernst finer tid, ans dat swin Dirk häit und de käo Barteld, do könne de häifter dat beste näift ebäon. — Do säen de willen duben: nawer, will ji üsch¹ dat nich ok leeren? — Worümme dat nich, säe de häifter, awerft wat giäwe ji mi? — *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* räipen de duben. — Dat schall¹ 'n word wesen, säe de häifter un flog mee. — Ans häi nu de erften spricker te hope legt harre, do säen de duben: gat man weer hen, nawer, wi küent et nu all fülbenft. — De häifter läit feck dat nich twäi maol seggen, nam sine bunte käo und tog 'r mee na hus. — De willen duben käimen met öhren näifte awerft nich fudder, ans et säi de häifter ewiset harre. Do fongen se an te räopen: *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* un meenen, de häifter schöll¹ de käo weer herut giäben. Man de häifter hör der nich na. — Darümme küent de willen duben ok vendage noch näin orntliket näift ebäon un räopet noch jümmer: *Die bunte Kuh, die bunte Kuh!* — Un däi mi düffe gefchichte¹ vertelt hat, mit dene hew ek fülbenft ekört.

Rettungsrätsel.

Ein Mädchen wurde zum Tode verurtheilt, und weil sie immerzu weinte, so sagten endlich die Richter, sie sollte begnadigt werden, wenn sie ihnen ein Rätsel aufgäbe, was sie nicht raten könnten. Sie wufste aber keins. Erft, als sie schon auf den Richtplatz gefahren war, fiel ihr eins ein:

Sorge satt up 'n Wagen,
Sach zwei den dritten dragen;
Drei Köppe und acht Beine;
Nu ratet, was ich meine.

1) Ich mit westphälischer Aussprache s-ch.

Nein, sagten die Richter, das wüßten und wüßten sie nicht. Da sagte das Mädchen: Sorge, das bin ich, und wie ich auf dem Wagen saß, sah ich in der Luft zwei Raben, die rissen sich um eine Maus, und das sind zusammen drei Köpfe und acht Beine. — Darauf hin mußten die Richter das Mädchen wol freigeben, weil sie ihr Rätsel nicht raten konnten.

Die alte Slükfche.

Die alte Slükfche hatte eine rechte Schnüffelnase. Ihr Nachbar, ein junger Bauer, fing mal auf dem Feld einen Hasen, schickte ihn seiner Frau und ließ ihr sagen, daß sie den auf den Abend hübsch braten sollte. Kaum war er fertig, so kam auch schon die alte Slükfche in die Küche geschlichen. Ei, sagte sie, das riecht mal schön, da laß uns mal was von probieren. — Ach nein, sagte die Frau, ich kriege sonst Schläge von meinem Mann. — Nur ein kleines Stückchen, sagte die alte Slükfche, das merkt er nicht. — Die Frau ließ sich bereden, und weil es so gut schmeckte, holte ein Stück das andre, bis der ganze Hase verzehrt war. — O weh, rief die Frau, was nun? — Och, sagte die Slükfche, wenn dein Mann kommt und fragt, so sag einfach, er hätte geträumt. — Der Mann brummte und schwieg. — Nach einigen Tagen fing er im Feld eine Wachtel. Er schickte sie nach Haus mit dem Befehl, daß seine Frau sie ihm braten sollte. Und wieder schlich die alte Slükfche herbei, und wieder wurde der Braten verputzt. — O wanne, o wanne! rief nun die Frau. — Ach was, sagte die Slükfche, mach's nur wieder wie neulich. — Damit wickte sie ihr Maul und ging beruhigt nach Hause. — Der Bauer, als er heimkehrte, fragte sogleich nach der Wachtel, und wieder wurde ihm geantwortet, daß er geträumt hätte. Das war ihm denn doch zu viel. Er schnitt sich drei Haselstöcke, versteckte sie hinters Bett und ging ins Wirthshaus. Jetzt wird's schlimm, dachte die Frau. Schnell lief sie zur Slükfchen hinüber. Nachbarin, sagte sie, Ihr könntet diese Nacht wol mal bei meinem Mann in der Kammer schlafen. — Liebend gern, sagte die Slükfche, ging mit und kroch in der Frau ihr Bett. — Kurz nachher kam der Mann, faßte meine liebe Slükfche beim Kopf, schnitt ihr die Haare ab und prügelte das alte Weib, bis die drei Haselstöcke kaput waren. Dann gab er ihr einen Tritt, daß sie zur Thür hinaus flog. — Am andern Morgen brachte die Bäuerin vergnüglich den Kaffee herein. — Na, wie haben die Schläge geschmeckt? fragte lachend der Bauer. — Was für Schläge? Du haßt wol wieder geträumt. — Setz mal gleich die Mütze ab! — Die Frau nahm die Mütze ab; es fehlte kein Haar auf dem Kopfe. — Donnerchlag, rief der Bauer, dann ist alles ein Traum gewesen. — Die alte Slükfche hat aber sobald nicht wieder geschnüffelt.

Der Bettler aus dem Paradies.

Eine Witwe hatte wieder geheirathet. Ihr zweiter Kerl aber schalt viel, und wenn sie was nicht recht machte, so sagte er immer »Du Gofekopp« zu ihr. — Ach, seufzte sie oft, wenn doch mein seliger Martin noch lebte. — Einst, als ihr Mann nicht zu Haus war, kam ein Bettler. — Wo seid Ihr denn her? fragte die Frau. — Aus Paris, sagte der Bettler. — Aus dem Paradies? rief die Frau. Dann kennt Ihr auch

wol meinen seligen Martin. — Tja! meinte der Bettler. Es giebt da viele Martins; da ist ein kleiner Martin, ein langer Martin, ein dünner Martin, ein dicker Martin — — Der dicke, rief die Frau, der ist es. Wie geht es ihm denn da? — Recht betrübt, sagte der Bettler. Er muß schnurren gehn, wie ich. Wenn Ihr ihm was schicken wollt, so will ich es gern mitnehmen, denn in ein paar Tagen, denk ich, krieg ich ihn wieder zu sehn. — Da lief die Frau vor das Schapp, holte ihrem Martin fein bestes Sonntagszeug, band es in ein Bündel, nahm einen Beutel voll Geld aus der Lade, reichte alles dem Bettler hin und gab ihm zuletzt auch fürs Mitnehmen noch was extra überher. — Och, sagte der Bettler, das wäre ja nicht nöthig gewesen; aber es ist nur bloß von wegen der Steuer an der Grenze. — Damit verabschiedete sich der Bettler, nachdem sie ihm noch viele herzliche Grüsse an ihren seligen Martin aufgetragen hatte. — Als ihr Mann nach Haus kam, war seine erste Frage: Warum siehst du denn heute so vergnügt aus? — Da erzählte sie ihm, was ihr eben passirt war. — Du Gofekopp! schrie der Mann. Er setzte sich aufs Pferd und jagte hinter dem Bettelmann her. Diefer, sowie er das Pferdegetrappel hörte, wußte Bescheid. Schnell zog er sich splitternackt aus, warf das Zeug in den Graben und huckte auf einer Stelle immer risch in die Höhe. — Was machst du denn da? fragte der Kerl. — Och och! jammerte der Bettler. Wir hatten einen Tanz da oben, da kam ich der Luke zu nah, und nun kann ich noch immer den rechten Sprung nicht treffen, dafs ich wieder hinauf komme. — Da erkundigte sich der Kerl bei ihm, ob er nicht Wen gesehen hätte mit einem Bündel Zeug. — Jüft eben, sagte der Bettler, lief so Einer, der sich ängstlich umfah, dort in das Buschwerk hinein. — Dann will ich ihn wol kriegen, rief der Kerl. Halt mal eben mein Pferd so lange. — Der Kerl sprang ins Gebüsch, der Bettler zog sich schnell an, schwang sich aufs Pferd und gallopierte davon.

Na, haft'n wiedergekriegt? fragte die Frau ihren Mann, als er kleinlaut zurückkehrte. — Ja, sagte er, aber der arme Menfch that mir leid, weil er solch einen weiten Weg hat, und da hab ich ihm auch noch mein Pferd gegeben.

Seitdem sagte er nie mehr Gofekopp zu seiner Frau.

4. Prieche.

Wie erklärt sich Prieche, Kirchenempore, etymologisch?

Braunschweig.

R. Andree.

5. Stuhlschreiber (f. XXI, 60).

Den Titel eines Stuhl-, nicht Schulschreibers führte noch in meiner Vaterstadt Quedlinburg der vor etwa 30 Jahren gestorbene Herr Friedrich Riecke, dessen Hauptaufgabe es war, den Unterricht im Schönschreiben in städtischen Schulen und den unteren Klassen des Gymnasiums zu erteilen, wo er auch mich unterrichtet hat. Daneben soll ihm wiederholt die kalligraphische Ausstattung von Bürgerbriefen durch den Rat der Stadt übertragen sein.

Northheim.

R. Sprenger.

6. Goden abend, fru abendblank.

Von dem Tiergespräch, dessen Mittelpunkt die obige Anrede bildet, hat R. Woffido in Waren allein aus Meklenburg 215 Fassungen gesammelt und etwa 70 davon veröffentlicht. Dafs es nicht blofs auf Meklenburg beschränkt ist, beweist der Umstand, dafs es sich auch am Schlusse eines Märchens aus dem östlichen Holstein findet, welches Prof. Dr. Wisser (Eutin) in der Deutschen Warte (Wochenchrift der deutschen Zeitung) S. 394 des 2. Jahrgangs veröffentlicht hat. Das Märchen 'Vun de katt, de garne warr fre'n will', welches Nr. 38 der Grimmschen Sammlung: 'die Hochzeit der Frau Fuchfin' entspricht, schließt: De spinnwewer danzt mit'n brettfoot. Dat will awer ne rech gan. Do secht de spinnwewer: 'Och, du oll klunsterfot, du kanns je gar ne danz'n'. Do geit de brettfoot in'e eck henfitten un went. Do kümmt dar'n vofs angan. 'Gun abent, schön abentblank!' sech'e. 'Gun abent, köni vun Engelland', secht de brettfoot: 'du wels noch'n jumfer to grüfsen. Awwer de oll spinnwewer, de ol scharnwewer, de hett mi utschull'n vör'n ol'n klunsterfot, du kanns je gar ne danz'n. Ik heff mi al de ogen so rot went as'n tegelsten'. — Da in einigen (18, 19, 21) der meklenburgischen Fassungen sich die sonst unverständliche Erwähnung einer Hochzeit findet, so ist es wahrscheinlich, dafs auch diese ursprünglich mit obigem Märchen verbunden waren.

Northheim.

R. Sprenger.

7. Niederdeutsches Glaubensbekenntnis (f. VI, 89).

Das VI, 89 unter I. abgedruckte niederdeutsche Glaubensbekenntnis, welches H. Deiter bekannt giebt, ist eine Uebersetzung des Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum, was dort nicht erkannt ist.

Zernin b. Warnow in Mecklenburg.

Fr. Bachmann.

IV. Litteraturanzeigen.

Paul Pachaly, Die Variation im Heliand und in der altsächsischen Genesis. (= Schriften zur germanischen Philologie, hg. von M. Rödiger, Heft 9) Berlin, Weidmann 1899, VIII, 118 S. 4 Mk.

Der Verf. erörtert nach einer Vorbemerkung zunächst den Begriff und die Begrenzung der Variation (1. Abschnitt), dann folgen die Variationen der Hauptwortklassen (2.—6. Abschnitt) unter 311 Nummern, daran schliessen sich Zusammenfassende Erörterungen über die Variationen (7.—9. Abschnitt), den Schluss bildet ein Alphabetisches Verzeichnis der Variationen.

Das Wesen der Variation, das aus der Musik bekannt ist, »besteht in der auf mannigfache Art veränderten Wiederholung eines Begriffs«. Die Variation ist aber nicht schlechthin gleich »Wechsel im Ausdruck« (vgl. Nr. 130), obwohl sich die Grenze zwischen Pleonasmus und Variation nicht immer scharf ziehen läßt, sondern sie enthält immer eine Nüancierung des variierten Ausdrucks, z. B. eine Steigerung (Nr. 25), vereinzelt auch eine Kritik (Nr. 198 uuehfal driban, unreht en uald). Sie ist zwar dem Parallelismus der Glieder in der hebräischen

Poesie nahe verwandt, doch »besitzt sie im Versbau des Altgermanischen einen tieferen Grund und Boden, insofern sie Hand in Hand mit der Allitteration geht und in dem Bedürfnisse dieser zum großen Teile die Erklärung ihrer Entstehung und weiten Verbreitung hat«. (Beispiele dafür unter Nr. 185. 195. 200. 300.) Deshalb darf man sich auch nicht darüber wundern, daß die Variation zuweilen fast zu einer Schilderung wird (vgl. Nr. 41. 125. 130. 233. 282 gegen Ende).

Besonders hervorzuheben sind zwei Arten der Variation, entweder spezialisiert sie den zuerst gesetzten allgemeinen Ausdruck (Nr. 32. 128. 245), oder sie enthält eine nähere Erklärung des variierten Ausdrucks, und zwar namentlich wenn es sich um ein Fremdwort oder eine fremde Sache handelt. So steht *giuritan* neben *giscriban* (Nr. 29), ebenso *te nonu dages*, *an thea nigunda tid* (Nr. 114), wo der kirchliche Ausdruck *None* erklärt werden soll. Desgl. wenn deutsche Wörter in veränderter Bedeutung gebraucht werden, vgl. was unter Nr. 236 über *uuerold* gesagt wird. Daher begreift man leicht, daß Begriffe, die den Sachsen geläufig waren, z. B. »*treu*, *Ruhm*« (Nr. 164. 192) seltener variiert werden, als solche, die ihnen weniger bekannt waren. Man darf dabei allerdings nicht übersehen, daß die Herübernahme fremdsprachlicher (kirchlicher) Wörter im ganzen selten ist (vgl. Nr. 217. 283. 309) — bemerkenswert ist daher der nur in G vorkommende *Antikrist* —, wie denn überhaupt dogmatische Begriffe in den Hintergrund treten, da es dem Verf. von H in erster Linie um das praktische Christentum zu thun ist (Nr. 222. 311). — Die Variationen sind auch insofern lehrreich, als man sieht, wie die Verfasser von G und H sich mit den kulturgeschichtlichen und geographischen Thatfachen abfinden, bezw. wie sie dieselben ihren Lesern und Hörern mundgerecht zu machen suchen (vgl. Nr. 194. 258. 269. 285. 292. 307; 173. 241. 250. 303); so wird z. B. in G *Lots Frau* nicht zur *Salzsäule*, sondern zu *Stein* (Nr. 236 Ende), »wie es den Riesen und Zwergen geschehen kann«; die *Perlen*, die nicht vor die *Säue* geworfen werden sollen, werden zu einem *helag halsmeni* (Nr. 258). Auch wird die Frage berührt, in welchem Verhältnis in der sächsischen Bibeldichtung Christentum und Deutschtum zu einander stehen (Nr. 216).

Aber die Arbeit *Pachalys* will keine nur statistische sein; die Zusammenstellungen sollen einen Beitrag zu der Frage liefern, ob der Verfasser von G derselbe sein kann wie der von H. Dabei kommt P. zu folgendem Ergebnis. »Die Existenz und proportionale Häufigkeit der Variation beweist sicher nur so viel, daß beide Gedichte demselben Kunstprinzip des Stiles huldigen, welches alle altgermanischen allitterierenden Epen aufweisen und welchem selbst die älteste Endreimpoesie des *Otfrid*, vielleicht unbewußt, *treu* ist, daß sie also in nationaler und chronologischer Beziehung zusammengehören« (S. 106). Man ist also noch nicht zu dem Schlusse berechtigt, daß der Verfasser von G derselbe ist wie der von H. Denn es ist doch durchaus nicht auffällig, daß zwei verschiedene Leute, wenn sie daselbe ausdrücken wollen, sich derselben Worte bedienen; und wenn zu dem »Kunstprinzip des Stiles« aller altgermanischen allitterierenden Epen die Variation gehört, so ist es ganz natürlich, daß sich jeder Dichter die in der Sprache vorhan-

denen Synonyma zu nutze macht. So weist Pachaly z. B. darauf hin, daß von den im Heliand vorkommenden Variationen sich einige auch anderwärts finden, so *fuerd* und *bil* (Nr. 227) im Hildebrandsliede, *hus* und *bu* (Nr. 254) im Muspilli. Wenn also Pachaly z. B. sagt, bei dem Ausdruck »entgegenkommen« (Nr. 11) sei »völlige Identität zwischen H und G zu konstatieren« — beide haben tegegnes kuman und motean —, so beweist das zunächst nur, daß beide Ausdrücke den Sachfen bekannt und geläufig waren, wie noch heute in einigen Gegenden die Ausdrücke »entgegen« und »in de môt« von denselben Personen neben einander gebraucht werden.

Es ist aber auch die Uebereinstimmung zwischen G und H durchaus nicht so groß, wie sie auf den ersten Blick erscheint, es finden sich vielmehr erhebliche Unterschiede. Diese hat Pachaly auf S. 110. 111 zusammengestellt, nachdem er im ersten Hauptteile jede scheinbare Uebereinstimmung genau geprüft hat, und er kommt zu dem Schluß, daß die Verschiedenheit im einzelnen weit größer ist als die Aehnlichkeit. »Jene greift in die Tiefe, diese haftet an der Oberfläche«. So kommt Pachalys Arbeit in bezug auf die Frage, ob der Verfasser der G derselbe sein könnte wie der des H, zu einem negativen Ergebnis.

Solingen.

J. Bernhardt.

Johan Winkler, Studien in Nederlandsche Namenkunde. Haarlem H. D. Teenk Willink en Zoon 1908. gr. 8°. 292 S., nebst Register S. 293—328.

Diese Studien bestehen aus 7 einzelnen Abhandlungen, von denen die erste noch nicht gedruckt war. Die andern erschienen in den letzten 5 Jahren in nl. Zeitschriften und Jahrbüchern.

Das Buch ist fast noch liebenswürdiger als Winklers Oudnederland. Zum Lesen ist es vortrefflich, zum Nachschlagen sehr brauchbar, aber kurze Mitteilungen daraus zu machen ist schwer.

Der erste Aufsatz »Spotnamen van steden en dorpen« behandelt den Stoff so gründlich und dabei in so behaglicher Erzählung, daß man nach einem ähnlichen deutschen Streifzuge durch diesen bei uns so vernachlässigten Teil der Volkskunde begierig wird.

Friesen, Flamen und Niederfranken haben, wie die Engländer, die Dorfneckerei stärker ausgebildet als die steiferen, nüchternen Sachfen (S. 33, 55).

Die Beobachtung über die Vorliebe der Friesen (und aller Nordgermanen) für füsse Speifen wäre wohl einer Nachforschung in Deutschland wert, namentlich über die Grenze, bis zu welcher das füsse und halbfüsse Brot gegenüber dem fauren geht.

Die Irnfumer werden Katteknuppelaars genannt. Das graufame Spiel, welches sie mit der Katze auf dem Eise trieben, war (durch die Hollandgänger?) auch in Nordwestfalen üblich.

S. 75 ff. wird der »langhe Adieu« des E. de Dene (16. Jahrh.) abgedruckt und erläutert, der die Spottnamen der westfälischen Dörfer und Städte enthält.

Die Holländer nennen die Friesen Stijfkoppen, die Brabanter den Holländer Jantje-Kaas, die Holländer den Westfalen Mof, die Friesen die Deutschen Poepen.

Der zweite Teil »Nederlandsche Namen in Frankrijk« ist das Beste, was uns über diese »page oubliée de l'histoire de France«, wie es ein Franzose nannte, nämlich über die nordfranzösischen Sachsen, bis jetzt zugänglich ist.

No. 3 u. 4 handeln über »Gentsche Geflachtsnamen« und über »Helmndsche Namen uit de Middeleeuwen«.

Was W. S. 196 ff. über »Friesche Namen« erzählt, ist eine gemüthliche Erläuterung seiner 1900 bei Meijer u. Schaafsma in Leeuwarden erschienenen »Lijst van Friesche Eigennamen«. Als Ergänzung zu demselben Buche schliessen sich daran »De namen der ingezetenen van Leeuwarden ten Jare 1511«.

Der letzte Aufsatz »De hel in Friesland« sucht nachzuweisen, dass das Wort hel in einer Reihe friesischer Ortsbezeichnungen nicht im Sinne unserer deutschen Hellen (Abhänge) aufzufassen sei, sondern als Rest vorchriftlicher Anschauung der Hel als eines düstern, feuchten, kalten Ortes.

Dem Charakter des Korrespondenzblattes entsprechend füge ich ein paar Bemerkungen über einzelne Wörter und Ausdrücke hinzu, die mir Neues oder Dunkles zu bieten schienen:

Garnaal (21), ursprünglich garnaart. Unsere hd. Form garnelle muß durch Kolonisten direkt aus dem Strandholländischen eingeführt sein.

Klokkedieven (27) heißen die Bürger von Franeker. Wahrscheinlich hängt die Glocke in ihrem Wappen mit der alten verbreiteten Sage von den gestohlenen oder weggeflogenen Glocken zusammen. Vgl. Kuhn, Westfälische Sagen 1, 16.

Die Workumer heißen Brijbekken (28). Dies brijen, brouwen heißt nach v. Dale »de letter r dik uitspreken«. Es ist leider für Niederland so wenig wie für Niederdeutschland festgestellt, wo Zungen- und wo Kehlr gesprochen wird. Es fragt sich, ob früher wirklich überall anlautend Zungen-r gesprochen und das matte Kehlr erst ein Erzeugnis der französischen Bildung des 18. Jahrh. ist. Die Hindeloper heißen ulen (30); wie W. bemerkt, ohne das ein Grund dafür angegeben wird. Bekanntlich muß ein von ule (Eule) verschiedenes Wort ul, m. existiert haben. Limburgisch uel, m. »doe bis innen oel«, drenthisch dat wördt en oele, das wird eine misglückte Sache. Westf. ulk, Zwerg; ûlig = übel, ungezogen, verschieden von ullig, kränklich, elend, nl. olik.

Die Leute von Staveren (30) werden Ribbekliuwers genannt, weil sie noch auf Rinderrippen Schlittschuh liefen (Kliuwen u. nl. Klauwen doch wohl von westflämisch Kloef, Holzschuh?). Spasshaft ist W.'s Beobachtung, das sich von diesen schwerfälligen Schlittschuhen in einigen Gegenden noch das Laufen »mei de noas op't iis« gehalten hat.

Die Ernevouder (35) werden von den Insassen der Jachten durch Hissung eines Besens geneckt, weil sie »Luzeknipppers« wären, die die Läufe mit Besen von ihrem Turme fegen müßten. Das Läufe-märchen wird aber neu sein, denn das Aufstecken eines Besens am Mast ist ein sehr alter Hohn. Korrb. 7, 78 hat Haffe den Spruch:

»Hamborg, du bist evenvalt,

De van Lubek voren den badequaft« besprochen.

Moudekrüpers (Wegftaubkriecher) wird ein verſchollener Käfername ſein, ähnlich nl. molkever, aardkrekkel, veenmol. Die Heerenveener heißen Poehoannen (37) d. h. Aufgeblaſene. Vgl. Doornkaat und Korrb. 7, 29.

Wo findet ſich in Deutschland der Siebenſprung (37) mit den zugehörigen Reimen?

Die Makkumer (44) heißen Stránjuttén, Strandräuber, Strandläufer, wie es die Weſtjüten vor alters waren.

Winkler fragt (69), ob das holl. borſt, junger Mann unſer Burſche wäre. Es könnte die alte richtige aus mlat. bursatus entſtandene Form ſein.

Keuneters van Duunkerke (82). Das weſtflam. keun (Kaninchen) möchte W. für das Stammwort von lat. cuniculus, frz. conin halten. Jedenfalls iſt eine Abkürzung keun von konin kaum denkbar.

Mof (83). Besser als Doornkaat erklärt dieſe Bezeichnung der Sachſen ſeitens der »Holländer« Franck, Etym. Woordenboek unter mof u. muſ. Es werden durch dasſelbe die auch in unſerm hd. »muffig« liegenden Eigenſchaften gekennzeichnet, wie ſie ſich in einem Landvolke entwickeln muſten, das ſeit lange von dem Bewußtſein für ein Ganzes einſtehen zu können und zu ſollen entwöhnt war. Die Städter aus der Zeit der Hanſa würde kein Niederländer Muffen genannt haben.

Die Frieſen nennen die benachbarten Deutſchen, die Zeeländer die benachbarten Brabanter und Zeel-Flamen poepen (84 f.). Die Erklärungen von »pupen« (eigentlich nur ein Kinderwort) und von hd. Bube ſind natürlich abzulehnen. Winkler macht nun darauf aufmerkſam, daß die Weſtfrieſen das Scheltwort púopen ſprechen. Ihr uo iſt aber ſtets altes ó. Dies wird auf die richtige Erklärung führen. Es bedeutet »Pfaffen«, poepenland, Pfaffenland. Vor pape muſs eine ältere Form pôpe bei Frieſen und Sachſen gegolten haben. In Weſting's Wurfener Vokabular heißen die Prieſter puppuhn (neben Formen wie kuh und triefuht = Dreifuſs). Wenn Poppo (1143) = Folcmar geſetzt wird, wie es Additamenta zum Weſtfälischen Urkundenbuche 73 geſchieht, oder wenn gar Förſtemann Popo einfach mit Bobo zuſammenwirft, ſo muſs man das doch unwahrſcheinlich finden. Im J. 734 heißt ein frieſiſcher Häuptling Poppo. In Weſtſalen ſind zahlreiche mit Poppo zuſammengeſetzte Ortsnamen, wie Popponhaſla 1088, Punponhaſla 889; Poperinge in Weſtflandern heißt im 7 Jh. Poperingahem und Papurningahem. Die alte Bezeichnung wird in der Zeit der Kämpfe gegen die Spanier wieder aufgelebt und auf die katholiſchen Nachbarn in Weſtſalen und Brabant angewendet ſein.

W. macht darauf aufmerkſam, daß die alte Form für Wangeroog Wrangero iſt (89), was Doornkaat entging. Ein wrange iſt ein ſtreitſüchtiger Menſch, eine wrange ein Gang des Fuchsbaus. Die Grundbedeutung von wrangen iſt drehen, nicht ringen.

S. 92 fehlt die im erſten Abdruck des Aufſatzes in »Het Belfort« ſtehende Bemerkung über den niedrigen Stand der Namenkunde in Belgien. Seitdem haben Jourdain und v. Stalle ihr zweibändiges Dictionnaire in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem übrigens die Bedeutung der Ortsnamen lautlos übergangen iſt. Sämtliche flämiſche Ortsnamen hat man darin nur in franzöſiſcher Orthographie!

Der Nachweis der Identität der artefifchen Sachfen und der in den Normannen aufgegangenen weiter weftlich (S. 95) mit den erften Eroberern Südbritanniens ift überzeugend. Aber die heim-Namen find nichts befonders Friefifches oder Fränkifches und das wyl und weiler ift doch romanifchen Urprungs.

Die im dritten bis fünften Auffatze besprochenen Gefchlechtsnamen bieten uns einzelne Bezeichnungen von Handwerkern, welche teils unerklärt bleiben, teils im Mnd. Wb. fehlen.

De Bruycker ift doch wohl der Makler, engl. broker. — De Dryver der Bildner in Gold und Silber. — De Gruyter wohl nicht, wie W. meint, der Grützmacher, fondern der Rats Herr, der die Aufficht über das Bier hat (grüt-herc, mnl. gruu, Gerfte, wie fie zum Bierbrauen gebraucht wird). De Huyvetter, der Lohgerber, kann auch Spottname fein. Mnl. huyvetten, fchmaufen. — Kiftemaker ift Möbelfchler, was im Mnd. Wb. fehlt. Wenn Cnoop (191) nicht von einem Orte benannt ift, wird es dem hd. Namen Knebel entfprechen. — De Meersman ift der Haufierer. — Paefche = Paschasius? Mnd. Namen Paske, Paschedag! De Ruyscher. Ndd. rüfchen, fcherzen, brünftig fein, einherftürmen. — De Schepper, der Kleidermacher. — De Schuyter, der Schiffer, von fchüte. — Scherrier (frief.), Scherer, Tuchfcherer. — Pickaert, ein Picarde. Unfere weftfälifchen Fmn. Pickert gehen aber nicht auf das bekannte magenpflafterliche weftfälifche Gebäck, fondern find Ortsnamen, gebildet wie Pic-fedila, Pic-fide, Pikveld in Drenthe. — Muysmond, Wiefel (in frief. Gegenden auch Katze). — Steenbicker ift mnd. der Steinhauer; Sydenfticker der Goldfticker. — Tyeusker. Wohl nicht Taufcher, fondern Gaukler. — De Vliegheer wird der Falkner fein, Schouwvlioger, der das Notzeichen (fchouw) aufzuziehen hat. — De Vulder, der Walker. — Wagenaere, der Wagenführer (nicht Wagenmacher).

S. 182 werden die brabantifchen Namen auf gen. s besprochen, wie Timmermans, Mosmans. Sie gehen mindestens bis Köln aufwärts und find einesteils fränkifch, andererseits friefifch, fchleswig-holfteinifch. Im alten Sachfen- und Engerlande kommen fie als Bauernnamen nur in einzelnen Strichen hier und da vor.

S. 210 werden einige merkwürdige Kofeformen genannt. Cornelis ift holl. Kees. In Friesland ift Wolbrecht: Wobbe, Sibbeltsje: Pibbe (sic), Gerrit: Kei!

Segeberg.

H. Jellinghaus.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausschuffes, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pitalozziftrafe 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg-Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterftrafe 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 1. März 1901.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

L. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

**Dreißigste Jahresversammlung
des Hanfischen Geschichtsvereins
und
Sechszwanzigste Jahresversammlung
des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung
in Dortmund am 28. und 29. Mai 1901.**

Montag, den 27. Mai.

Von Abends 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung im Casino, Betenstraße.

Dienstag, den 28. Mai.

9 Uhr: Gemeinsame Versammlung des Hanfischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung im Saale des alten Rathhauses. Begrüßung beider Vereine.
Professor Dr. Wrede aus Marburg: Ethnographie und Dialektwissenschaft.

Sitzung des Hanfischen Geschichtsvereins:

- 1) Erfassung des Jahresberichts.
- 2) Professor Dr. Keutgen aus Jena: Der Großhandel im Mittelalter.

11¹/₄ Uhr: Frühstück im Rathskeller.

12¹/₄ Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

- 1) Dr. E. Maurmann aus Marburg: Die Dialektverhältnisse im südlichen Westfalen.
- 2) Professor Dr. Wrede aus Marburg: Vorlegung und Besprechung von Karten aus Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs.

1 Uhr: Besichtigung des Dortmunder Rathhauses, eingeleitet durch Stadtbaurath Kullrich.

2 Uhr: Besichtigung des Museums in der alten Tuchhalle des Rathhauses, eingeleitet durch den Vorsteher Baum.

Besuch des Archivs (Auslage von niederdeutschen Handschriften) und der Kirchen der Stadt, Marien-, Reinoldi- und Probsteikirche.

5 Uhr: Festmahl im alten Rathhause (3,50 Mk.), anschließend Fahrt zum Parke der Kronenburg und Vereinigung dort von 8 Uhr ab.

Mittwoch, den 29. Mai.

8 Uhr: Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung im kleinen Cafinofaale:

- 1) Jahresbericht und Geschäftliches.
- 2) Oberlehrer Dr. H. Tümpel aus Bielefeld: Ueber die Herkunft der Befiedler des Deutsch-Ordenslandes.
- 3) Schriftsteller K. Prümer aus Dortmund: Proben der Dortmunder Mundart.
- 4) Professor Dr. Reifferscheid aus Greifswald: Ueber eine handschriftliche Sammlung von Dortmunder Kirchenliedern.

10 Uhr: Sitzung des Hanfischen Geschichtsvereins im Stadtverordneten-Sitzungssaale.

- 1) Professor Dr. Rübel aus Dortmund: Dortmunder Handelswege in alter und neuer Zeit.
- 2) Privatdozent Dr. Stein aus Breslau: Die Burgunderherzöge und die Hanfe.
- 3) Rechnungsablage.
- 4) Ergänzung des Vorstandes.
- 5) Wahl des nächsten Versammlungsortes.

1 Uhr: Abfahrt mit reservierten Wagen der Strafsenbahn vom Reinoldikirchhof.

1¹/₄ Uhr: Mittagessen am Fredenbaum (2,50 Mk.).

2¹/₂ Uhr: Gang durch die städtischen Waldungen zum Dortmund-Ems-Kanal.

3 Uhr: Abfahrt nach dem Hebewerke bei Henrichenburg auf von der Stadt gestellten Schiffen, Durchschleufung der Schiffe durch das Hebewerk mit Erläuterungen. Gemeinfamer Kaffee.

6 Uhr: Rückfahrt zum Dortmunder Hafen und Stadt Dortmund, anschließend

8 Uhr: Abendtrunk im Rathskeller, geboten von der Stadt Dortmund.

Donnerstag, den 30. Mai.

Vormittags 9 Uhr: Extrazug vom Südbahnhof nach Wittbräucke, von der Stadt Dortmund gestellt. Ankunft 9³⁰ Uhr. Gang zur Hohensyburg (eine kleine Stunde). Befichtigung der Sachsenfeste und des Kaiser Wilhelm-Denkmal. Rückkehr zum Bahnhof Wittbräucke. Abfahrt 12¹⁵ Uhr. Ankunft in Dortmund 12⁴⁵ Uhr.

Fußgängern ist Fortsetzung der Fußstour von der Hohensyburg über die schönen und ausichtsreichen Punkte der Ruhrberge unter Führung ermöglicht.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Plakkaert van den 42 Dronkaerds.

- Men vind beschreéven in't latyn,
 Dat 'er XLII differente dronkaerds zyn.
 Den eersten die is wys met alle eer,
 Den tweeden die is mild als eene heer,
 5 Den derden die moet altyd slaepen,
 Den vierden moet altoos gieten en gaepen,
 Den vyfden die wilt altoos eéten,
 Den zesden en zwygt geen secreten,
 Den zevensten heéft schoone vrouwe lief,
 10 Den achsten steelt als eenen Dief,
 Den negensten gaet de wegen krom,
 Den tienden lacht zyn zelven ston, (lies: stom)
 Den 11 wilt altyd kyven en vechten,
 Den 12 wilt alles alleen berechten,
 15 Den 13 kan groote leugens liegen,
 Den 14 doet potten en kannen vliegen,
 Den 15 wilt altyd koop-manschappen maeken,
 Den 16 kan nauwelyks t'huys geraeken,
 Den 17 altyd tuysschen en speélen begeert,
 20 Den 18 altyd kwaede eede zweêrt,
 Den 19 vloekt en zweêrt als eenen gek,
 Den 20 heéft altoos't vuylste in den bek,
 Den 21 wilt altyd fluyten en zingen,
 Den 22 wil altoos dansen en springen,
 25 Den 23 tiert al waer hy dol,
 Den 24 schyt zyn broeksken vol,
 Den 25 en ziet niet nouwe,
 Den 26 is een wantrouwe,
 Den 27 is zeer beleeft van aert,
 30 Den 28 is eenen grooten botaert,
 Den 29 scheyd van geen geld,
 Den 30 laet een ander versteld,
 Den 31 wilt Tabak snoepen,
 Den 32 zal een ander roepen,
 35 Den 33 Snuyf-Tabak in den Neus douwen,
 Den 34 zal Tabak knouwen,
 Den 35 gaet nae Ost-Indiën vaeren,
 Den 36 kan geen geld spaeren,
 Den 37 wilt zyn Soldaet,
 40 Den 38 maekt gerucht op straet,
 Den 39 en wilt noyt scheyden,
 Den 40 wilt een ander t' huys leyden,
 Den 41 wilt altyd zyn Vrouwe slaen,
 En den lesten wilt met een ander wandelen gaen.

Von einem zwischen 1820—1830 gedruckten Antwerpener Folio-
 blatte (N. 43 t' Antwerpen uyt de drukkery van J. Thys op de vlas-
 merkt, in de Pauw) auf der Breslauer Stadtbibliothek. — Das nieder-
 ländische Gedicht reiht sich den im Jahrbuch 19, 167 und im Korre-
 spondenzblatt 18, 76 angeführten Zecherkatalogen an, übertrifft sie aber
 an Länge erheblich. Die alte Zwölfzahl der Trunkenen finden wir
 auch in dem lustigen Spruchgedichte des Hans Sachs vom Könige
 Jamprinius (Wer erftlich hat erfunden pier Vnd der follen prueder
 thuernier'; Folio 1, 5, 505 a = Schwänke ed. Goetze 1, 376 Nr. 142,
 V. 63—80) und in einem ungedruckten Meisterliede desselben Poeten
 vom Jahre 1536, „Das fleih leuglein' (d. h. die Badelaug) in der Rad-
 weis Lieben von Gengen (MG 4, 171 = Dresdener Handschrift M. 5,
 S. 307) Hier erwidert der Bader die Neckereien seiner Badegäste mit
 folgender Aufzählung ihrer Untugenden:

Unser war keiner rein:

Einer verzehrt sein gut beim wein,
 Der ander geren spilet,
 Der drit die huren zilet,
 Der vierte voll geiz ist,
 Der fünfft sei ein zenckischer man,
 Der sechste steckt voll neid.

Der sibent hat sein kopff alein,
 Der acht ist unverschwigen,
 Der neunt dut geren liegen,
 Der zehnt vol arglist,
 Der eilfft faul und thut müßig gan,
 Der zwelfft dregt stoltze kleid.

Derhalben würd mancher nit weifs,
 Ob er schon bat ein jare
 Und verrehret al seinen schweifs,
 Er blieb, wie er vor ware;
 Kein wasser macht in klare,
 Weil idem sein unrat
 Klaibt in dem flaisch und blut so hart.
 Das war des baders bscheid.

Berlin.

Johannes Bolte.

2. Volksreime aus Wiedensahl.

1. Verhandlung.

Hekel hekel struus,
 Hekel plücket di;
 O min läiwe kinneken,
 Säi dinget ümme di.

Säi dinget ümme di,
 Dat wäist du jo wol;
 Säi dräget di alle dage
 Den breen häot täo. . . .

Was kann damit gemeint sein? Und wie gehts weiter?

2. Beim Flötenmachen gefungen zur Löfung des Baftes.

Zapp zapp rieke,
 up'n gälen dieke
 was 'n man,
 häite Kamm,
 har dräi kinner,
 äint kam mi täo
 äint kam'n köfter täo.
 de köfter smeet fin't in de kulen,
 läit't verfulen;
 kam de ole füäge her,
 tog'r dat baft af,
 ri ra rutsch af,
 baft af.

3. Zur Unterhaltung der Kinder¹.

De wind de weiht,
 de hahne de kreiht,
 de vofs fat up'n tune
 un plücke gele plumen.
 eck säi, häi schöll mi äine giäben,
 do wolle 'e mi lütke stäine giäben.
 do nam eck minen bunten stock
 un fläog 'n up den kahlen kopp,
 do räip häi mester Jakob.
 mester Jakob was nich inne.
 do sä häi 't finen kinne,
 dat smeet mi met 'r tangen,
 do reet eck me na Frangen,
 un ans eck hen na Frangen kam,
 do fat de katt in käoftall
 un maoke frische bottern.
 de flädernus däi fege dat hus,
 de lütke mus brochte den dreck henut
 bet achter de schünen.
 dar säiten dräi kapünen,
 däi föchten 'r dat beste hawerkaff ut,
 dar bräon se säute beer ut.
 de heuner up'n wieben,
 däi wollen dar beswieben.
 dat beer fong an te brufen
 den äinen ständer ut'n hufe.
 do kam de ole füäge vār't hecke,
 der smecke dat goe beer säo nette.

1) Dieser Kinderreim ist eine bisher nicht bekannte Variation des sogen. Verwunderungsliedes, über welches W. Mielck ausführlich gehandelt hat im Korrespbl. II, S. 7. Vgl. auch III, 1. 9. 14. 29. 61 und die Monatschrift für Volkskunde „Am Ur-Quell“ V, 129. (C. W.)

4. Luftige Hochzeit.

Anne Geske fä täon vaar:
 wat eck segge dat is wahr.
 krigt dat lüt nich boll 'n mann,
 fäo beliäw 'r unglücke an.
 flugs do word de schriewer räopen,
 däi schrew allns in äinen bräif,
 wat de deeren mee kreg:
 äinen pott un äinen fläif
 äin glad küffen un äinen püel.
 oh, hört äis, lüe, is dat nich viäl?
 heter de peter, heter de pater
 kamm gefwinn un gaf se tehope.
 's abens gung de hochtiet an,
 do was luftig fräo un mann.
 Anne Geske foop feck voll,
 kreg dat lüt wol bi den poll.
 klapp, kreg se äinen an de snute,
 do was de luftige hochtit ute.

(Aus Wiedenfahl, aber von auswärts mitgetheilt. lüt für Mädchen und der Name Geske find nicht wiedenfahlhch.)

5. Neckische Heilspprüche.

Beute beute,
 Kreienfäute,
 Häifstersteert,
 Maren schall't wol bäter wern.

Jacob un Ifack
 fläugen feck um'n twiback.
 Jakob gewunnt,
 Ifack verfwund.

Mechtshausen a. Harz.

Wilh. Busch.

3. Zu den Volküberlieferungen aus Wiedenfahl (f. XXI, 72 ff.).

1. Zur letzten Nr. des Korrespondenzblattes weise ich nur kurz darauf hin, dafs von den 4 Wiedenfahler Nummern das »Rettungs-rätfel« bei Woffidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen 1, 216 steht und »Die alte Slükfche« den alten Novellenstoff, der in dem mhd. »Reiher« (Gesamtabenteuer, hrsg. von F. H. von der Hagen, XXXI) vorliegt, recht gut erhalten hat. »Der Bettler aus dem Paradies« nun gar ist ja ein unendlich oft behandelter Stoff. »Heifter und Tauben« hat Woffidlo 2, 47.

Göttingen.

G. Roethe.

2. Der Inhalt der Erzählung »Der Bettler aus dem Paradies« entspricht dem von Hans Sachs' Fastnachtspiel »Der fahrend Schüler im Paradies«. Man nimmt an, dafs dessen Quelle das 459. Kapitel von Paulis »Schimpf und Ernst« sei. Hier ist aber der Verftorbene, um den

die Frau klagt, nicht ihr erster Mann, sondern ihr Sohn. Wie volkstümlich der Spafs ist, geht daraus hervor, daß man noch vor vierzig Jahren auf einem Dorfe bei Quedlinburg eine Frau bezeichnete, der er begegnet sein sollte. Ich glaube nicht, daß Hans Sachs selbständig aus dem Sohne den ersten Mann der Frau machte, auch nicht, daß Pauli seine Quelle war. Er hat vielmehr aus lebendiger Volksüberlieferung geschöpft. Neuerdings hat Baumbach den Stoff in seinen Abenteuern und Schwänken behandelt.

Northeim.

R. Sprenger.

4. Zur Etymologie von Prieche (f. XXI, 74).

Der Ausdruck Prieche für Kirchenempore scheint nicht weit verbreitet. In Quedlinburg wurde er früher allgemein gebraucht; hier ist er nicht bekannt. Von den mir augenblicklich zugänglichen Niederdeutschen Wörterbüchern hat nur Danneils Altmärkisches Wb. S. 261: »Prich, die Emporen, Chöre in den Kirchen«. In Muret-Sanders Engl. Wb. II, S. 1596 finde ich, daß für Prieche 'gallery in a church' auch Brüge gebraucht werde. Brüge, brügge findet sich aber im Mhd. (f. Lexer I, 363) in der Bedeutung »erhöhtes Sitzgerüst«. Nach Wackernagel gehört das Wort zu *preochan*, *brouchen* »sich krümmen«. Von *preochan* dürfte auch Prieche abzuleiten sein. Dagegen ist das im Bremisch. Wörterb. III, 361 als Chur-Braunschweigisch verzeichnete *prichen* »schwer athmen, engbrüstig seyn, keichen« wohl gleich dem oberdeutschen *bricken*, *briegen* »mit verzerrem Gesichte weinen«, da mit Athemnot auch ein schmerzliches Verziehen des Gesichts verbunden ist. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wb. I, 346 und das Deutsche Wb. unter 'briegen'.

Northeim.

R. Sprenger.

2. Auf die Anfrage im Korr.-Bl. XXI, 74 gestatte ich mir, auf meinen Aufsatz »Ein pergamenischer Fund in Hildesheim« (f. Unterhaltungsblatt der Bayerischen Zeitung 1893, Nr. 91 u. 92) zu verweisen. Ich ging darin von der Betrachtung des Biernamens *Breihan* aus und es ergab sich eine gar merkwürdige Wortfamilie, zu deren Angehörigen auch die gefragte Prieche gehört. Um es hier kurz zu sagen, sie ist identisch mit der ital. *pergola*. (*πέργαμος*) *pergamum* = Kanzel.

Weimar.

Franz Sandvoß (Xanthippus).

5. Zwei Räthsel aus dem Jahre 1472.

Als ich im vergangenen Winter behufs einer Forschung das Lübecker Staatsarchiv besuchte, machte der Archivar Herr Prof. Dr. P. Haffe mich mit zwei Räthseln bekannt, die der Schreiber des Lübecker Scholsregisters von 1472 zur Ausfüllung der letzten Seite aufgezeichnet hat. Auf Wunsch des Herrn Staatsarchivars habe ich diese Räthsel in den »Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte« mit meinem Versuch der Lösungen zum Abdruck gebracht. Daß diese Lösungen unbestreitbar richtig ausgefallen sind, wage ich nicht zu behaupten. Vielleicht ist ein Anderer glücklicher, weil scharföinniger und im Er-

rathen geübter. Um solchen Vereinsmitgliedern, die Liebhaber von Räthfeln sind, jedoch nicht die Freude am Suchen und Finden zu nehmen, unterdrücke ich jene meine Verfuche, den Sinn der beiden Sprüche zu enträthfeln, und theile nur diese mit. Sie lauten:

Two wol gande, two wol stände, two wol wilkame, two nemandes vrame: rad, wat is dat?

Dre stene, dre blomen, dre hovede, dar steit de warlt by: rat, welke sin de?

Hamburg.

C. Walther.

6. Zu Koneman's Kaland (f. XXI, 49).

Betreffs meiner Bemerkungen zu Koneman's Kaland im Heft XXI, S. 49 ff. hat Herr Dr. Karl Euling die Güte gehabt, mir brieflich mitzuteilen, er habe den Standpunkt, den er vor sieben Jahren für den richtigen hätte halten müssen, im wesentlichen längst aufgegeben, seitdem durch Auffindung des zweiten Koneman'schen Werkes [Wurzgarten Mariä] die Frage eine ganz neue Grundlage gewonnen habe. Indem er von seinen Sammlungen zu Vers 871 und zu *goder* absehe, bitte er mich darauf hinweisen zu dürfen, daß über 871 Sprenger im Jahrbuch XIX, 102, über *goder* Roethe gehandelt habe.

Sprenger hat vor mir bereits dieselbe Erklärung gegeben, Roethe eine von meiner abweichende. Bei der Abfassung meines Artikels ist mir Sprenger's Aufsatz im Jahrbuch entgangen; hätte ich ihn gekannt, so würde ich mir die Besprechung der syntaktischen Ellipse erspart und bloß auf ihn verwiesen haben. Roethe's Abhandlung über die Reimvorreden des Sachsenspiegels (Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Neue Folge Bd. II, No. 8) war vor dem Abdruck meines Artikels durch die Freundlichkeit des Herrn Verfassers in meinen Händen, allein ich hatte diese höchst bedeutende Forchung nach flüchtigem Einblick zurückgelegt, um sie bei Mulse nach Gebühr zu studieren. Erst später ist mir das möglich geworden. Herr Professor Roethe hat mir die dankenswerte Gefälligkeit erwiesen, mich nach dem Erscheinen meines Artikels über Koneman darauf aufmerksam zu machen, daß er in seiner Abhandlung auf S. 35 Anm., S. 41 und S. 57 eine von der meinigen abweichende Auffassung des *goder* dargelegt habe und aus welchen Gründen er an derselben festhalte.

Die Abhandlung Roethe's handelt nicht nur von den mitteldeutschen Reimvorreden des Sachsenspiegels, sondern unterzieht zugleich die gesamte norddeutsche Dichtung des 13. Jahrhunderts der Betrachtung in Bezug auf ihre Sprache. Bekanntlich bedienten sich die niederdeutschen Dichter dieser Periode nicht ihrer Muttersprache; sie verfluchten, so gut jeder es eben vermochte, in der bereits bestehenden mittelhochdeutschen poetischen Litteratursprache zu dichten, wobei sie mehr oder minder aus den Eigentümlichkeiten und dem Sprachschatz ihres Dialektes verwendeten. Ueber diese ganz eigenartige und nicht einheitliche Mischsprache hat Prof. Roethe in seiner Schrift eine umfassende Untersuchung angestellt. An den angeführten Stellen bespricht er auch das *goder* und die Verwendung derselben Endung -er bei anderen Adjectiven.

Er zeigt, daß dieses Suffix von einigen Schriftstellern nicht nur, wie im Hochdeutschen, für das Masculin Sing. nach dem unbestimmten Artikel gebraucht wird, sondern auch nach dem bestimmten Artikel, ebenso für das Feminin und für das Neutrum gesetzt und praedicativ auf den Plural bezogen wird (s. die beiden Beispiele bei Koneman). Daraus schließt Roethe, daß diese sächsischen Dichter über die richtige Anwendung der dem Niederdeutschen fremden Adjectivendung *-er* nicht Bescheid gewußt und die Endung falsch verstanden, sie nur als ein Merkmal hochdeutscher Sprache, aber nicht als Kennzeichen des Masculinums empfunden haben. Comparativer Sinn sei an keiner der zahlreichen Stellen bei Koneman, Brun von Schonebek und in der Braunschweigischen Reimchronik geboten. Meine Erklärung des *goder* als Comparativ und im Sinne des »frömmere« wird durch diesen Nachweis hinfällig.

C. Walther.

7. Puhaner (VII, 80; VIII, 29; XIX, 32).

Zufällig finde ich, daß im Ostfr. *puhân* Grofsprahler, Prahlhans, Aufschneider, Wichtigthuere u. s. w. und *puhanerê* Aufschneiderei, Wichtigthuerei, Windmacherei bedeutet. (J. ten Doornkaat-Koolman, Ostfriesl. Wb. II, S. 768). Vielleicht bedeutete unser *puhâner* ursprünglich einen, der nichts hatte und doch grofsprahlte.

Dahrenwurth b. Lunden.

Heinr. Carstens.

8. Gammelwaare.

Aus einer Gerichtsverhandlung, Braunschweig, d. 26. Februar 1900, betreffend den Verkauf von minderwerthigen Fleisch- und Wurstwaaren (Braunschweigische Landeszeitung, Jgg. 21 No. 96, 1900 Febr. 27): »Unter Gammelwaare verstehe man Wurft, die nicht gut geraten, vielleicht zu scharf geräuchert oder blafs sei oder einen grauen Rand habe«.

Braunschweig.

L. Hänfelmann.

9. Fritz Triddelitz.

Der Name stiefs mir schon in Nr. 65 des »Meklenburgischen Landtagsboten« vom 11. Oktober 1848 auf. In diesem demokratisch geleiteten Blatte findet sich als Satire auf die Bestrebungen der »Konstitutionellen«, der damaligen Mittelpartei, ein »Entwurf von Statuten des konstitutionellen Vereins zu Goldberg«. Unter den Unterschriften steht neben andern fingierten Namen auch »von Trittelwitz-Schnippel«.

Zernin b. Warnow in Mecklenburg.

Fr. Bachmann.

10. *fdikân!*

Diesen in hochdeutscher Rede gebrauchten Ausdruck der Verachtung, den ich in meiner Kindheit öfter hörte, habe ich mir vergeblich zu deuten versucht. Erst später wurde es mir klar, daß es gleich dem hochdeutschen *pfui dich an!* ist, das ich eben wieder in Joachim Nettelbecks Lebensbeschreibung lese.

Northeim.

R. Sprenger.

11. Mndd. upbinden.

Ok komet jegere al her geftreket
Mit winden, panden unde mit hunden;
De hebbet se jutto upgebunden.

Gerhard v. Minden hrsg. v. Seelmann 47, 62 ff.

Zu upbinden = »die Hunde loslassen« vergleiche ich aus Bürgers
Die Königin von Golkonde die Verfe:

Ich fass, entfernt von meines Mentors Blicken,
Auf eines raschen Kleppers Rücken
Und kommandirt als Feld-, nein, Waldherr einer Schar
Von zwanzig wohlgeübten Hunden,
Auf einen Keiler losgebunden.
Northeim.

R. Sprenger.

12. bläsch, bläsch.

bläsch, bläschn = Eischollen und bläschchen = über Eischollen schnell hinweglaufen hörte ich von einer Frau aus Finkenwerder b. Hamburg.

Dahrenwurth b. Lunden.

H. Carstens.

13. Bônewart.

En bônewart ist in Dithmarschen ein Radaumacher, auch »rüten-
fütpeler« (wörtlich: der rauten oder fenster einschlägt). Ist das Wort
irgendwo bereits aufgezeichnet?

Dahrenwurth bei Lunden.

H. Carstens.

14. De Hand von de Botter!

Diese Redensart hört man auch in bauerlichen Kreisen meiner
Heimat entsprechend dem lat. *manum de tabula*, ebenso wie hochd.:
Die Hand von der Butter! Dafs sie aus dem Hochdeutschen eingedrun-
gen und entstellt sei, vermutete ich schon länger. Jüngst las ich
die ursprüngliche Form in Adolf Richters Erzählung Herr Rochus (in
der Sammlung »Jochrauten«): »die Hand von der Butte!« Auch in
Schmeller-Frommanns Bayer. Wörterb. I. Bd., S. 310 steht verzeichnet:
D' Hand vō de Butt'n, as fân' Wei'berln drinn! *manum de
tabula.* Northeim.

R. Sprenger.

15. Luffe.

Die Luffe, pl. Luffen, nach Schambachs Wörterb. ein längliches
Brödchen aus ungebeutetem Weizenmehl, ohne Sauerteig gebacken,
kenne ich, so lange ich mich im Göttingischen aufhalte. Hier ist das
Gebäck nicht mehr bekannt, doch war es früher so allgemein, dafs man
dem Bäcker daher den Spottnamen *luffentrampfer* gab. Nach Scham-
bach ist das Wort *masc.*, doch sagte man in Göttingen vor 25 Jahren
die Luffe. Ohne Angabe des Geschlechtes verzeichnet es das Brem.
Wörterb. III, 96 als Hannöverisch. Ten Doornkaat-Koolmann, Ostfrief.
Wb. II, 539 verzeichnet *luffe, luf.* Es ist nach ihm: »ein weiches,

lockeres, ziemlich großes und flaches Weizenbrod, wozu in der Regel etwas gröberes Mehl als zu den Semmeln gebraucht wird, und das jetzt fast nur noch zu den Viehmärkten für die ländliche Bevölkerung gebacken wird, die sehr oft einen Häring zu ihrem Luffe verzehren«. Auch in die Sprache der Hüttenmänner des niederdeutschen Harzes ist es übergegangen. In H. Pröhle's Harzfagen 2. Aufl. Nr. 74 wird von zwei Venedigern am Brocken berichtet: »Dort deckte der Eine an einer Stelle den Rafen auf, der Andere pflückte von gelben Blumen alle Knöpfe ab. Der Erste brachte nassen Grand aus der Höhle, der Andere hatte ein Feuer angemacht, den Grand und die gelben Knöpfe thaten sie in einen Tiegel und sie schmolzen Luffen davon«. Nach Pröhle bezeichnet das Wort hier den groben Gufs auf den hohen Oefen, der nachher erst ins Feine gearbeitet wird. Es ist unzweifelhaft, daß die rohen Metallklumpen von ihrer dem Gebäcke ähnlichen Form den Namen haben. Northeim. R. Sprenger.

16. kinen, afkinen (f. XVIII, 10, 44).

kinen = keimen ist im Ndd. überhaupt häufiger als kimen, wie es auch bei Schambach, Danneil, ten Doornkaat-Koolman verzeichnet ist. afkinen = »entfernen der im Keller getriebenen Keime der Kartoffeln« finde ich dort nicht; es ist mir aber aus Quedlinburg bekannt; auch hier wird es gebraucht, ist aber bei Schambach nicht verzeichnet. Northeim. R. Sprenger.

17. Rücking.

Dieser Name eines Wirtshauses an der großen Rhumebrücke vor unserer Stadt wird als Rück in! erklärt und soll eine Aufforderung an die früher häufig die Straße befahrenden Fuhrleute enthalten. Diese Erklärung wurde mir noch glaubhafter, als ich über der Thür eines Wirtshauses im Dorfe Oelper bei Braunschweig in diesem Sommer die einfache Aufschrift: Rin! las.

Northeim.

R. Sprenger.

18. Zu ten Doornkaat-Koolmans Otfrief. Wörterbuch.

Bd. II, S. 104 steht unter hōre, Hure, die Redensart horen-seggen is half gelagen. Ich kann mir dabei, daß Hurenrede nur halbe Lüge sein, nichts denken, vermute vielmehr, daß hier hören = hören ist, daß also in dieser Rede die alte Form ohne Umlaut erhalten ist. Der Sinn scheint mir: Wenn ich etwas erzähle und dafür keinen anderen Beweis habe, als daß ich mich auf das allgemeine Gerede berufe, so ist das schon eine halbe Lüge.

Northeim.

R. Sprenger.

19. Anfrage.

Oskar Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen I. Leipzig, Teubner, S. 169, teilt ein Lied von Friedrich Storek in nordrheinischer Mundart mit, dessen erste Strophe lautet:

Wenn't Kermes es, wenn't Kermes es,
Dann schleit min Vater en Bock,

Dann danzt me opp de Hengerbeen,
Dann krieg eck'n neuen Rock!

Dem entspricht die erste Strophe eines Liedes, das ich aus meiner Jugend (in Quedlinburg) kenne. Sie lautete:

Wenn Pinksten is, wenn Pinksten is,
Denn schlacht min Vader en Bock,
Denn danzt mine Moder, denn danzt mine Moder,
Denn krieg ick 'n nigen Rock.

Sind noch weitere Strophen bekannt?

Northheim.

R. Sprenger.

20. Hemmedes-schorte

(vgl. Lübben, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch S. 141).

Noch vor etwa 30 Jahren waren bei den weiblichen Dienftboten auf dem Lande hemd-schörten (hemp-schörten) in Gebrauch, Hemden, deren oberer Theil aus feinerem flächsen Leinen und deren unterer Theil aus grobem heeden Leinen bestand. In Höhe der Taille waren beide Stoffe durch eine dick aufliegende Wrägelnaht (vergl. wreidelen) = Kappnaht mit einander verbunden. Der Grund für diese Gepflogenheit waren Sparfamkeitsrückfichten; heeden Leinen war weit billiger und auch haltbarer als das flächsene.

Wismar i. Mecklenburg.

Fr. Schultz.

21. Eine niederdeutsche Geschäftsreclame.

In meinem Besitz ist ein Holzschnitt, der bis in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von einer renommierten Taback- und Cigarren-Handlung als Adresse und Empfehlung ihrer Firma benutzt worden ist. Das Bild stellt eine Gafttube dar. Die Tracht des Wirtes und seiner drei Gäste, die Form des Tisches und der Stühle, sowie der Trinkgefäße weisen den Ursprung der Zeichnung ungefähr in die Zeit gegen 1800. Die Gäste rauchen kurze Kalkpfeifen. Aus dem Munde des einen kommen die Worte: 'de Toback', des zweiten: 'is god van Smack', des dritten: 'wo koopye de?' worauf der Wirt erwidert: 'by Saucke'. Oberhalb des Bildes findet sich die Angabe: 'Toback- und Cigarren-Fabrik' und die Bezeichnung des Inhalts: 'Gehlen langen Toback', unten die Adresse des Fabrikanten 'ward fabriceert un vaköfft by J. J. Saucke & Sohn, Königstraat No. 60 u. Finkenstr. No. 1a in Altona'.

Hamburg.

C. Walther.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Herrn Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozziltraße 103, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg, Krayskamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, „Buchdruckerei Friedrich Culemann in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Register*) zu Heft XXI

von

W. Zahn.

S a c h e n.

- Aberglauben in Stormarn 57.
Ablaut, Bedeutung f. d. Wortbildung im Ndd. 3 f.
Adalbert, Erzb. v. Hamburg 60 f.
Agricola, Georg: Querimoniae graves, piae et justae 54.
Alliteration in Wortbildungen 3 f. 35 f.
Altmark: Ortsnamen auf -ingen und -leben 14 f.
aus Altona: Tabakshandlungs-Reklame 92.
Altsächsisch: Wadsteins Ausgabe der kleineren Sprachdenkmäler 34 f. 68. Variation im Heliand und in der as. Genesis 75 f.
Altväterleben, ndd. 67.
S. Ancelmus Vrage tzo Marien 67.
Anemonen verzehren 57.
Angelsächsisch: Ortsnamenendung -laew, -lewe 15.
Anne Geske sä täon vaar etc. 86.
Ars moriendi v. Engelhusen 69.
Artikel: Dat. plur. dem 48.
Der Arzt wider Willen 31 f.
Assonanz in der ndd. Wortbildung (V 70, VI 19, XIV 18 f.) 3 f. 35 f. 52 f.
Augenleiden: Zauberformeln 23.
Bäcker: luffentramper 90.
Backwerk: billenbrod (XVIII.) 10, luffe 90 f.
Bad des Teufels 19 f. 21.
Badequast am Mast aufstecken (VII.) 78.
zu Bandlow, Naturdoktor Stremel 31.
S. Barbaren Passie 67.
Bäume: Zaubermittel zur Erzielung vieler Früchte 29.
Bedeutung der Assonanz und des Ablautes für die Wortbildung im Ndd. (V 70, VI 19, XIV 18 f.) 3 f. 35 f. 52 f.
Berlin: Untersuchung des Berliner Dialekts (Preisfrage) 35.
Beschwörungsformeln 6. 22 f.
Besen zum Spreufegen 57.
B. am Mast aufstecken (VII.) 78.
Der Bettler aus dem Paradies 73 f. 86. 87.
Beute beute, Kreienfäute etc. 86.
Bicht, Gemeyne B. des Daniel van Soest 67.
Bielefeld: zu den Ratsverhandlungen (XV. XVI.) 29 f.
Binsenmark als Docht 57.
Bitte um Sonderabdrücke plattdeutscher Gedichte und Erzählungen 32.
Blatterstein werfen 58.
nach dem Blitz mit dem Finger zeigen 57.
Blocksberg, Hexenfest 21 f.
Blutstillen: Zauberformel 22.
Boek der Medelydinghe Christi 67.
Bornemanns Volkstümlichkeit 71 f.
Börsmann's Sammlung plattdeutscher Bücher und Zeitschriften 32.
Botanische Ausdrücke: wiggelkraut 29, milaizer, rivekrût (XX.), rievest 52, liesch, meddel, benthalm, peddik 56 f.
Brabant: Namen 80.
Brandenburg, Provinz: sich statt sik 72.
Braunschweig: Kirchenvisitation vom J. 1540: 59.
aus Bremen: hakemetaak u. a. 37.
zu Brinckmann's Kasper Ohm 52 f.
Brot, süßes 77, billenbrod (XVIII.) 10, luffe 90 f.
Brun v. Schonebek: Göttinger Handschrift 67.
„Buckbete“ der Pferde, Zauberspruch dagegen 29.
Die bunte Kuh 72.
Buren, deren Sprache 61.
Chroniken, ndd.: Papstchronik, Münstersche Chronik und Bischofschronik 67.
zu C. F. Cramer's Uebersetzung von Rétif de la Bretonne, Das Leben meines Vaters: tor lüchten hand, maat, make 30 f.
Daniel van Soest's Gemeyne Bicht 67.
Dänisch: hulter til hulter 8, snakke etc. 11, mage 31.
Dativus pluralis des best. Artikels dem 48.
Datum durch ein Rebus gegeben 63.
de Dene's Langhe adieu 77.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Hefte.

Dialekt, s. Mundart.
 aus Dithmarschen: fang =
 Ernte 11. Fuhrmannsanrufe
 54.
 Donnerstag-Abend: Teufels-
 bäder 19 f.
 zu ten Doornkaat Koolman's
 Ostfries. Wb.: horensseggen
 91.
 Dorr, Robert 14.
 Dortmund: Jahresversamm-
 lung 65. 81 f. holl öwer
 troll 6.
 Dramatisches: Sylter Lust-
 spiele 15, zu Rist's Dramen
 61, Jakob und Esau 67,
 andere nnd. Komödien 68.
 Drechslerstühle 56.
 Drucke, nnd., in der Göttinger
 Bibliothek 67 f.
 Dünkirchen: keuneters van
 Duunkerke 79.
 Düten aus Rinde 57.
 die Eernewouder (luzeknip-
 pers) 78.
 Egendöme des Drenckers, de
 achttein (XVIII.) 55 f.
 Ei ohne Dotter, Aberglaube 58.
 Eiche als Zufluchtsstätte der
 Wildddiebe 58.
 Ellipse von wesen od. sin bei
 laten 50.
 Endungen: -er im Nom. sg.
 masc. des starken Adjektivs
 (goder) 50 f. 88 f. Endung
 der 2. Pers. des Präsens
 der Praeteritopraesentia 68.
 -um in rhein. Ortsnamen
 48. 71. -s in nnd. und nnd.
 Familiennamen 80.
 Engelhusen, Dietrich: seine
 Werke 68 f.
 Englisch: snack, skandina-
 vischer Einfluss auf das
 Englische 11.
 Erdäpfel 57.
 Ernte: Zauber zur Erzielung
 einer reichen E. 29.
 Etymologien: verschiedene
 3 f., borst (nnd.) 79, hanse
 60, prieche 74. 87, rump-
 slump, rusebuse 40, slam-
 pamp 38 f., Wangeroog 79.
 Eulenspiegel: Half busch,
 half rock, secht Ulenspiegel
 51.
 Fabeln: De häister un de
 willen duben 72, Goden
 abend, fru abendblank 75.
 Falsterbo, Ausgrabungen 70.

Familiennamen: Broicher 71,
 nnd. 80.
 „feil“ in den Augen: Zauber-
 formel 23.
 „Feldhund“: Hexen-
 formeln gegen ihn 25 f.
 Fest: Warleichnamstag 59.
 aus Finkenwerder: bläsch,
 bläschen 90.
 Fleisch, gehacktes: hack,
 mett 38.
 Flötenmachen 85.
 Fluch: de mort sla di! 44.
 Flussnamen: Wiessel (= Weichsel), Nagt (= Nogat)
 14.
 Forke, Aberglaube 58.
 Formeln (V. VI. XIV, 18 f.)
 3 f. 35 f. 52 f.
 Franeker, klokkedieven 78.
 Frankreich: nnd. Namen 78.
 80.
 Friesen: Spottnamen für Ort-
 schaften und ihre Bewohner,
 Vorliebe für süsse Speisen,
 stijfkoppen, de hel 78,
 fries. Spuren im Dithmar-
 sischen: vaug 11.
 Fronleichnamfest 59.
 Fuhrmannsanrufe (III, 63. 90;
 IV, 28; X) 32. 54.
 Geiler v. Kaisersberg: Trinker-
 katalog 55. 56.
 Gelegenheitsgedichte auf die
 ostfriesische Fürstenfamilie
 48.
 De generibus ebriosorum 56.
 Genesis, as. 75 f.
 zu Gerhard von Minden: der
 Arzt wider Willen 31 f.,
 upbinden 89.
 Geschäftsreklame, nnd. 92.
 Gesta Romanorum: Trinker-
 katalog 56.
 Getränke: hoppelpoppel (I.),
 schorlemorle 5, slippslapp 7.
 Gewitter: Aberglaube 57,
 Gewitterstein 58.
 Gicht: Zaubersprüche dagegen
 24. 27.
 Gifhorn: Hillebille 31.
 Glaubensbekenntnis, nnd. (VI.)
 75.
 Goden abend, fru abendblank
 75.
 Göte-Ingredienzien der Hexen
 20 f.
 Gott unser Herr so zu uns
 spricht: Ich bin ewig, ihr
 sucht mich nicht etc. 12.

Gottes Klagen über die un-
 dankbare Welt 11 f. 54. 61 f.
 Göttingen: Jahresversamm-
 lung (1900): 65 f., Fest-
 schrift dazu 58 f., G. im
 Mittelalter 59 f., Pasquill
 63 f., Mundart, Honigs
 Dichtungen 69, Frensdorff
 über die Beziehungen zwi-
 schen Universität und Stadt
 70.
 Grammatisches, vgl. Ellipse,
 Endungen, Konsonanten und
 Vokale.
 Griseldis, nnd. Volksbuch 67.
 Haarwurm: Zaubersprüche
 dagegen 24. 27.
 De häister un de willen duben
 72. 86.
 Halberstadt: Fuhrmannsan-
 rufe 54.
 Den Hals einem Kinde in den
 „haken“ ziehen 26 f.
 Hamburg: Assonantische
 Wortbildungen 5 f. 36 f.,
 Urkunde Papst Leos IX.
 60 f., Hamborg, du bist
 erenvast 78, Briefe Holsts
 an Holstenius 59, Wörter:
 bömstän, bo(r)sten (= schel-
 ten) etc. 46, hastebassen 6,
 hiddelbiddel 8, hitschen-
 flitsch 47, huddeldenuddel
 42, husch un snusch 5,
 huschnusch 43 f., hutje-
 pernutje 42, jü 32, kan-
 zeistern, kapeister 46, krüse-
 mürig 41, mörtsch 44,
 pauen 45, rabus' 41, rechten
 un plechten 45, snauzen 45.
 Hammer auf dem Amboss
 liegen lassen 58.
 Handschriften: niederdeutsche
 in Göttingen 67, Engel-
 husens Laienregel 69, Wie-
 ner Sammelhandschrift 64.
 Handwerker: Drechslerstühle
 56, Schmiede - Aberglaube
 58, nnd. Namen 80.
 Hanse: der Name 60.
 vom Harz: Stuhlschreiber in
 Quedlinburg 74, Wenn 't
 Pinksten is etc. 92, billen-
 brod (XVIII.) 10, knfen,
 luffe 91.
 Hausgeräte in Stormarn 56 f.
 die Heerenveener (poehoan-
 nen) 79.
 Heilsprüche: Zaubersprüche
 22 f., Neckische H. 86.

Heine, Heinrich: Trinkerkatalog in der Harzreise 56.
 Heinrich der Jüngere, Herzog v. Braunschweig: Kirchenvisitation 59.
 Hekel hekel struus etc. 84.
 Heliand 75 f.
 Hendrik, Arrewarrewendrik etc. (VIII.) 4.
 Henneke Knecht 68.
 Herzspann, Zauberformel dagegen 23.
 aus Hexenprozessen (XII.) 18 f.
 Hildebrandslied: Variation von suerd und bil 77.
 Hillebille (XVIII—XX.) 8. 31.
 die Hilledeper (ulen) 78.
 Hinterpommern: Litteratur 47 f.
 De Historia van Lanslot ind dye schone Sandrin 68.
 Historia Sigismundae unde Gwiscardi 67.
 Die Hochzeit der Frau Füchsin 75.
 Hocus pocus schwarz und weiss etc. 6.
 Hollebolle heng etc. 4.
 Holmen 27.
 Holst, Peter: Briefe an Holstenius 59.
 Holstein: Vun de katt, de garne warr fre'n will 75, Volkstümliches aus Stormarn 56 f., jü 32. 54, ünnerhöch 13 f.
 Holstenius, Lucas 59.
 Honigs Göttingische Dialekt-Dichtungen 69.
 Honiger, Nic.: Trinkerkatalog 55.
 Horensseggen is halfgelagen 91.
 Hoyers, Anna Ovena: der Dänische Dörppape 68.
 „Huck“: Zauberformel dagegen 26.
 Huckepucke heng etc. 4.
 Hüttenwesen, Ausdruck: luffe 91.
 Ich bin der Anfang und das Ende etc. 54.
 Ich bin ewig, ihr sucht mich nicht etc. 54.
 Ick ben schoone, ende ghy en mint my niet etc. 12.
 Ihr nennt mich Meister und fraget mich nicht etc. 12.
 Inschrift: Ihr nennt mich Meister und fraget mich nicht etc. 12.

Inselname: Wangeroog (I.) 79.
 Interjektionen: Fuhrmannsanrufe (III. X.) 32. 54 f., fidikan! 89.
 die Irnsumer 77.
 Jacob un Isack släugen seck um 'n twiback 86.
 Jacques de Vitry 31. .
 Jahrbuch des Vereins f. nnd. Sprachf. 68, zu Bd. 14:
 Loewe, Dialektmischung im Magdeburgischen 9 f., zu Bd. 18: Konemanns Kaland 49 f. 88 f., zu Bd. 19: Trinkerkataloge 55 f. 84, zu Bd. 26: Bornemanns Volkstümlichkeit 71 f.
 Jahresversammlungen: zu Göttingen 17 f. 58 f. 65 f. (Festschrift:) 58 f., zu Dortmund 65. 81 f.
 aus Jerichow, Kreis 51 f.
 Johannsen, Erich, Lustspiele 15.
 Jöstken sät op der harretarre etc. 4.
 Käfernamen, nnd. 79.
 zum Kaland zu Eilenstedt von Konemann (XV. XVII. XVIII.) 49 f. 88 f.
 Kiel: das Varbuch 15 f.
 Kinderrätsel und -Reime 4. 7. 14. 36.
 Kindersprache 3 f.
 Klagen Gottes über die undankbare Welt 11 f. 54. 61 f.
 Kleidungsstücke: hemmedeschorte 92.
 Klimperklamperkleinchen etc. 4.
 Klöntrup, Johann Ägidius, (Rosemann) 14.
 zu Knigges Reise nach Braunschweig: thun = leihen 13.
 Konemanns Kaland (XV. XVII. XVIII.) 49 f. 67. 88 f., Sunte Marien wortegarde 67.
 Konsonanten: dd, r und l 56. 57, nnd. r 78, X in Xanten 48.
 Kopfschmerzen: Zauberspruch dagegen 26.
 Kopfziehen, Zaubersprüche 27. 28.
 Korrespondenzblatt des Vereins für nnd. Sprachforschung 2 f.
 Koseformen von Namen, nnd. 80.

Krankheiten; tadel, täl (XIV. XV. XIX XX.), spintteiken 13, Heilmittel der Hexen 22 f.
 Kraut, neuerlei, der Hexen 21.
 Kühe böten 29.
 Laienregel v. Engelhusen 68 f.
 Landstaaal van Zuid Afrika 61.
 Landwirtschaft: bolten, boltenne 52, Erdäpfel 57, milaizer 52, sweepbessen 57.
 Lanzelot 68.
 Laurembergs Scherzgedichte 68.
 zur Lautlehre: Bedeutung der Assonanz und des Ablautes für die Wortbildung im Ndd. 3 f. — Vgl. Konsonanten, Vokale.
 Leeuwarden 78.
 Leo IX., Papst; Urkunde für Erzb. Adalbert v. Hamburg von 1053 60 f.
 Litteratur: Veröffentlichungen des Vereins 68 f., Göttinger Handschriften und Drucke 66 f., As. Sprachdenkmäler 34 f. 75 f., Ndd. Gedichte der Weichsel- und Nogat-Niederung 14, Hinterpommersche L. 47 f., aus Wiedensahl 72 f. 84 f. 86 f., Trinkerkataloge (XVIII.) 55 f. 83 f., Gottes Klagen 11 f. 54. 61 f., Marien-Dichtungen 48. 67 f., Niederrhein. Minnenkatechese 64, Konemann 49 f. 67. 88 f., das Kieler Varbuch 15 f., Engelhusen 68 f., Rätsel v. 1472 87 f., Gedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie 48, Rists Dramen 61, Bornemanns Volkslieder 71 f., Klöntrup 14, Holsts Briefe an Holstenius 59, Der Arzt wider Willen 31 f., Tiergespräch und Märchen mit Goden abend, fru Abendblank 75, Johannsens Sylter Lustspiele 15, Steinbergs Nahharkels 15, Honigs Göttingische Dialekt-dichtungen 69, zu Knigges Reise nach Braunschweig 13, zu Cramers Übersetzung von Rétif de la Bretonne, Das Leben meines Vaters 30, zu Reinke de vos 45. 58, zu Nettelbecks Lebens-

beschreibung 10 f., zu Fritz Reuter 8. 53. 89. — Vgl. Rätsel, Sprüche.

zu Loewe, Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete 9 f.

Lübeck: Inschrift im Dom 12, Rätsel v. 1472: 87 f.

aus der Lüneburger Heide 30. 31.

Lustige Hochzeit 86.

Lustspiele, Sylter, v. Johannsen 15.

Magdeburg: zu Loewe, Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete 9 f., hanewakkel 12.

die Makkumer (stranjuten) 79.

Manlius, Joh.: Trinker katalog 55.

Märchen: Vun de katt, de garne warr fre'u will 75.

Margarethenpassion 67.

Marien-Dichtungen: Sunte Marien wortgarde v. Kone-mann 67, de Medelidinge der hilgen junkcfrouwen Marien 48, U. L. vrouwen clage 67, Zaubersprüche 24. 26. 27.

Mathesius, Joh.: Becherkatalog 56.

Mecklenburg: Volksüberlieferungen, ges. v. Wossidlo 36, Goden abend, fru Abend-blank 75, Mundartliches: sich statt sick 72, Triddel-fitz 89, hemschörten 92.

De Medelidinge der hilgen Junkcfrouwen Marien 48.

Medelydinghe Christi, Boek der — 67.

von Minden, Gerhard: der Arzt wider Willen 31 f., upbinden 89.

Minnenkatechese, niederrheinisch 64.

Minorat, bäuerliches (XIX. XX.) 11.

Mitglieder des Vercins f. nnd. Sprachf. 1. 18. 33. 65.

Mitteldeutsch, singender Tonfall, Mischung mit dem Ndd. im Magdeburgischen 9 f.

Mittelniederdeutsch: Endung der 2. Pers. des Präsens der Praeteritopraesentia 63, Endung -er des Nom. masc. des starken Adjektivs 50 f. 88 f., zum Mndd. Wörter-

buch: upbinden 89, hemmedes-schorte 92, Göttinger Handschriften und Drucke 67 f., Wiener Sammelhandschrift 64, Engelhusens Werke 68 f., Konemanns Werke 49 f. 67. 88 f. De Medelidinge der hilgen Junkcfrouwen Marien 48, Niederrheinische Minnenkatechese 64, Göttinger Pasquill 63 f., Lübecker Rätsel v. 1472: 87 f., Die 6 Klagen Gottes 61 f.

Mühlennamen: Mordmühlen 16.

Mundarten: im Magdeburgischen 9 f., Preisfrage über den Berliner Dialekt 35, sich-Gebiet in Brandenburg und Mecklenburg 72, Lüneburger Heide 30, aus Wiedensahl 72 f. 84 f.

Münster: Landwehr 59, Chroniken 67.

Muspilli: Variation von hūs und bñ 77.

zu Mythologie: die Holmen 27.

Namen: Entstellungen von Vornamen (IV—VIII. XII. XIII. XX.) 4, Assonanz und Ablaut in Namenbildungen 3 f. 35 f. 52 f., nnd. Namenkunde 77 f. — Namen und Ausdrücke: vgl. Bäcker, Backwerk, Botanische A., Brot, Familien-N., Fleisch, Fluss-N., Fronleichnamsfest, Fuhrmannsanrufe, Getränke, Handwerker, Hüttenwesen, Insel-N., Käfer-N., Kleidungsstücke, Koseformen von N., Krankheiten, Landwirtschaft, Mühlen-N., Orts-N., Personen-N., Schiffer-A., Schimpfwörter, Schlachtereier, Speisen, Spott-N., Strassen-N., Tiere, Vornamen, Wirtshaus-N., Zaun.

zu Nettelbecks Lebensbeschreibung 10 f.

Neunerlei Kraut der Hexen 21.

Niederdeutsch: Mischung mit dem Mitteldeutschen im Magdeburgischen 9 f., sich in Bornemanns Volksliedern 72, Proben aus Wiedensahl 72 f. 84 f.

Niederländisch: Namenkunde, Spottnamen für Ortschaften

77 f., Namenentstellung 4, die Burensprache 61, Trinker katalog (XVIII.) 83 f. Gottesklage 11 f., Gedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie 48, snakken 11, rompslomp 40.

vom Niederrhein: Minnenkatechese 64, Wenn't Kermes ess etc. 91 f., Dorf-neckereien 77, Familiennamen auf -s 80, Aussprache von Ortsnamen 48. 71.

Nienburg a. d. Weser: Steinbergs Nahharkels 15.

Obstbäume: drei Früchte müssen sitzen bleiben 57.

Orthographie rheinisch-westfälischer Ortsnamen 48. 71.

Ortsnamen, Rechtschreibung und Aussprache rheinisch-westfälischer O. 48. 71, flämische 79, mit Pik- 80, von Poppo abgeleitete 79, auf -ingen und -leben in der Altmark 14 f., im Kieler Varbuch 16, Quickborn 58, Wangeroo (I.) 79.

Osnabrück: Klöntrup 14.

Osterfeuer (XIV. XIX.) 51.

Ostfriesland: nnd. Gelegenheitsgedichte auf d. Fürstenfamilie 48, Fuhrmannsanruf 54, Horensessen ist half gelagen 91, umhoog 13.

Ostholstein: ünnerhöch 13 f.

Papstchronik, nnd. 67.

Pasquill, Göttinger 63 f.

Pauli, Joh.: Trinker katalog 55. 56, der Bettler aus dem Paradies in „Schimpf und Ernst“ 86 f.

Personennamen: Entstellungen 4, Koseformen 80, Poppo, Bobo 79, Geske 86.

Pfennige in Obstbäume schlagen 29.

Pferde: Zauberspruch gegen den „buckbete“ 29, Postpferde in der Lüneburger Heide 30, jü! (III. X.), zu! 32.

Plakkaert van den 42 Dronkaerds 83 f.

zu Poggios Xenodochium 32.

Pommern: Litteratur 47 f., plunnerföhr 13.

aus Posen: hurli-burli 9.

Präteritopräsentia: Endung der 2. Pers. des Präsens 63.
Preisfrage: Untersuchung des Berliner Dialekts 35.

Qualster, Zauberspruch dagegen 29.

Quedlinburg: billenbrod (XVIII.) 10, Stuhlschreiber 74, Der Bettler aus dem Paradies 87, prieche 87, kinen 91, Wenn Pinksten is etc. 92.

Quickborn 58.

Rätsel: Huckepucke (Holleballe) heng etc., Jöstken sat op der harre-tarre u. a. 4. 7. 8. 14. 36, Sorge satt up 'n Wagen etc. 72 f., Datum-Rebus 63, R. aus dem J. 1472: 87 f.

Ratsverhandlungen zu Bielefeld (XV. XVI.) 29 f.

aus Ravensberg: brüggen 30.
Rebus für ein Datum 63.

Rechtsaltertümer: aus Hexenprozessen (XII.) 18 f., Zauberspruch zur Erzielung des Wohlwollens der Richter 28, Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache 66, Das Kieler Varbuch 15 f., Bäuerliches Minorat (XIX. XX.) 11.

Rechtschreibung rheinisch-westfälischer Ortsnamen 48. 71.

Redensarten: mit assonierenden und ablautenden Wort- und Formelbildungen 3 f. 36 f. 52 f., im rummel (ramp, slump, in der ruse) köpen, in die rappuse geben 40, mursch entwei gän, in grüs un beten slän 45, heisterkopp scheten 46, inn düsel schlän 51, de hand von de botter! 90.

Regula laicorum v. Engelhusen 69.

Reime, vgl. Sprüche.

zu Reineke Vos: reet unde spleet 45, slinger 58.

Reklame einer Tabakshandlung 92.

von Renchen, Ludwig 67.

Rettingsrätsel 72 f.

zu Reuters Reis' ua Konstantinopel 53, Fritz Tridelfitz 89, heil un deil 8.

Rheinland: Aussprache und Rechtschreibung von Ortsnamen 48. 71. — Vgl. Niederrhein.

Riecke, Friedrich, Stuhlschreiber zu Quedlinburg 74.

Ringwaldt, Bartholomäus: Trinker katalog 55. 56.

Rist, Johann; dessen Dramen 61.

Rosemann, Johann Ägidius, (Klöntrup) 14.

Rostock: Hexenprozesse (XII.) 18 f.

Rottmann, Bernhard: Van verborgenheit der Schrift des Rykes Christi 67.

Sachs, Hans: Trinker kataloge 55. 84, Der fahrend Schüler im Paradies 86.

Sachsen, singender Tonfall 9 f., nordfranzösische 78. 80, muffen 79.

J. J. Saucke & Sohn: Tabakshandlungs-Reklame 92.

Sausewind in Rists „Friedejauchzendem Deutschland“ 61.

Schifferausdrücke: mit himp un hamp un hühn un par-dühn 52.

Schimpfwörter, ndl. 77 f., bönewart 90, dussel (-tfr, -kopp) 51, luffentramper 90, puhän 89, schlampe, slamp, slampamp 39.

Schlachtereiausdrücke: huschnusch 43 f., hack, mett 38.

Schmiede lassen nicht den Hammer nachts auf dem Amboss liegen 58.

Schonebek, Brun v.: Göttinger Handschrift 67.

„Schorbuck“ (Krankheit), Zauberspruch dagegen 24.

Schwamm (eine Krankheit), Zauberspruch dagegen 24.

Seeigel, versteinert, als Gewitterstein 58.

Seelentrost, ndd. 67.

Siebenbürgen: toak = hillebille 31.

Siebensprung 79.

Sigismundae unde Gwiscardi Historia 67.

singender Tonfall der Magdeburger 9 f.

slawische Ortsnamen auf -leben in der Altmark 14 f.

Die alte Slüksche 73. 86.

Soest, Daniel van; seine Gemeyne Bicht 67.

aus Solingen: hauter di bauter 8.

vom Solling: Steinbergs Nahharkels 15.

Sonnenkäfer heilig 58.

Sorge satt up'n Wagen etc. 72.

Spangenbergische Fragmente 67.

Speisen: süsse Sp. bei den Friesen 77, hack, hackeduse, hackemaus, hackeworst 4 f., hüszputt 44.

Spiegel, ndd., Handschriften in Göttingen 67.

Spottnamen: ndl. für Ortschaften 77, luffentramper 90.

Sprechübung 35.

Sprichwörter: Hack kumpt immer in syn ghemak, Hack(mack) vindet syn mack 38, Half busch, half rock (XIX. XX.) 51, Horensseggen is half gelagen 91.

Sprüche und Reime 4. 6. 14, Zaubersprüche 22 f., Volksreime aus Wiedensahl 84 f., Wenn't Kermes ess etc. 91 f., Gottes Klagen 11 f. 54. 61.

Startworm, Zauberspruch dagegen 29.

Stavoren: ribbekliuwers 78.

v. Stoeterogge 54.

Storck, Fried.: Wenn't Kermes ess etc. 91 f.

aus Stormarn: Volkstümliches 56 f.

Strassennamen: Glatter Aal in Rostock 22.

zu Strickers Amis: der Arzt wider Willen 31 f.

Strohkränze um Obstbäume schlagen 29.

Susanna im Bade, Göttinger Bruchstück 67.

Sutor, A.: Trinker katalog 55.

Sylt: Lustspiele 15.

Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum ins Ndd. übersetzt 75.

Tabakshändler-Reklame, ndd. 92.

Teufel: Aussehen, Bad und Umgang mit Hexen (XII.) 19 f., Der T. als Schmied 58.

Theobald-Stiftung 1 f. 34.

aus Thüringen: Klimperklamperkleinchen 4.

- Tiere: Gespräche u. Märchen mit Goden abend, fru Abend-blank 75, das heilige sünn-peerd 58, kwickkwack, mudde, mutte = Schwein 7. 41. 43, muyshondt 80. Tonfall 9 f.
- Fritz Triddelfitz 89.
- Trinker-katalog (XVIII.) 55 f. 83 f.
- Die 12 Trünke, Gedicht 56.
- Unser leven vrouwen clage 67.
- Unstede, Zaubersprüche dagegen 27. 28.
- Zur Unterhaltung der Kinder 85.
- Urkunde Papst Leos IX. für Erzb. Adalbert v. Hamburg v. 6. Jan. 1053 60 f.
- Varbuch, Das Kieler V. 15 f.
- Variationen im Heliand und in der as. Genesis u. a. 75 f.
- Verein f. ndd. Sprachforschung: Mitgliederverzeichnisse 1. 18. 33 f. 65, Jahres-versammlungen: in Göttingen (1900) 17 f. 58 f. 65 f., in Dortmund (1901) 81 f., Kassenverwaltung 18. 33 f., Veröffentlichungen 2 f. 34 f., Theobald-Stiftung 1 f. 34.
- Verwunderungslied (II. III. VII.) 85.
- Viehkrankheiten, Zaubersprüche 23 f. 27—29.
- Vitry, Jacques de V. 31.
- Vocabularius Engelhusen 69.
- Vokale in rheinisch-westfälischen Ortsnamen 48. 71.
- Volklied v. Bornemann 71 f.
- Volkstümliches aus Stormarn 56 f., aus Mecklenburg 75, aus Wiedensahl 72 f., 84—87.
- Vornamen: Entstellungen (IV—VIII. XII. XIII. XX.) 4.
- Waldeckisches Wörterbuch 68.
- Wangeroog, Name (I.) 79.
- Warleichensbrüderschaft 59.
- Die weissen Frauen 27.
- Weltchronik Engelhusens 68.
- Westfalen: Rätsel, Namenentstellungen, scherzhafte Wortbildungen mit Assonanzen und Ablauten 4 f., Aussprache und Rechtschreibung von Ortsnamen 48. 71, mit Poppo zusammengesetzte Ortsnamen 79, De Medelidinge der hilgen Junckfrawen Marien 48, andere mndd. Werke 67. Vgl. Bielefeld, Dortmund, Münster.
- Westpreussen: ndd. Gedichte aus der Niederung zwischen Weichsel und Nogat 14.
- aus Wiedensahl 72 f. 84—87.
- Wiener Sammelhandschrift mndd. Gedichte 64.
- Wilddiebe, Eichen als ihre Zufluchtstätte 58.
- De wind de weiht etc. 85.
- Wirtshausnamen: Huddel-nuddel 42, Rücking, Rin 91.
- die Workumer 78.
- Wortbildungen mit Assonanzen und Ablauten (V, 70; VI, 19; XIV, 18 f.) 3 f. 35 f. 52 f.
- Wörterbücher: zum Mndd. Wb. 89. 92, Wb. der älteren deutschen Rechtssprache 66, Waldeckisches 68.
- Wörterpaare (V. VI. XIV, 18 f.) 3 f. 35 f. 52 f.
- Wurm: Zaubersprüche 24-27. 29.
- der „Zage“: Hexenformeln gegen ihn 25 f.
- Zahnschmerzen: Zauberspruch dagegen 24 f. 26.
- Zanach, Jakob: Trinker-katalog 55 f.
- Zapp zapp rieke etc. 85.
- Zaubermittel und -Formeln der Hexen (XII) 20 f. 22 f., hokus pokus, kribs krabs 6 f.
- Zaun, Bestandteile dess. 51.
- v. Zesen, Philipp 61.

Wörter*) und Wortbestandteile.

aardkrekkel, ndl. 79.	bläschen 90.	brummbus' 36.	dör(ch)snüffeln, -snüffeln 44.
mit ach un krach 36.	blatterstein 58.	brummsus' 36.	dösig (XIX. XX.) 51,
afknen (XVIII.) 91.	blink und blank 8.	brus', bunn' mit b. 36.	d. un lösig 37.
? anderweide, anderwey 62.	blinsterblä 6.	De Bruycker 80.	döt, in nôt un d. 36.
anderwerwe 62.	blitterblank 6.	bû, hûs 77.	döwer, öwer un d. 47.
sick anmuddeln 42.	blitz(e)blank 6.	buckbete 29.	drôch statt drôch 16.
ansnauzen 45.	block, as stock un b. 36.	Buer (bei Essen), Aussprache 48.	drusseln 51.
? anverworpen 24.	bloot, goot un b. 36.	Buir (bei Düren), Aussprache 48. 71.	De Dryver 80.
äou hott (hü, brrr)! 54.	Bobo 79.	Buken = Büchen 16.	dull un vull 8. 37.
ârlei (XX.) 52.	bögen, rögen un b. 36.	buller, huller b. 8.	dum (dümm), um (üm) un d. 47.
ausprüen, mhd. 30.	bökheister 46.	bultrich 52.	dumm, stumm un d. 37.
ausweiserung der vertahnung (XV. XVI.) 30.	holl, holl und b. 8. 37.	bunke 43.	dupp, up un d. 47.
? baden = Botschaft senden 64.	bolle, holle b. 9.	bunkenknaken 43.	äusel, inn d. schlän 51.
badequast (VII.) 78.	bolt (XX.) 52.	bunn' mit brus', fus' 36	düsig (XIX. XX.) 51.
bähnt 57.	bölt un költ 37.	busch, bus(c)k: rusch un b. 37, half b. half rock (XIX. XX.) 51.	dussel (XIX.) eller d. 51.
hand, ut rand un b. 8. 36.	bolten 52.	bustern 46.	dusselkopp 51.
barst, mit 'n b. wat doun 46.	boltenne 52.	chicken, nor child nor ch. 43.	dusseltier (IX.) 51.
basen, mndd. 46.	bômstän 46.	nor child nor chicken, engl. 43.	? dryken 16.
bauter, hauter di b. 8.	bônewart 90.	Cnoop, ndl. Familienn. 80.	e als Längenbezeichnung in Soest etc. 48.
bedregen, legen un b. 36.	borst 79.	Cornelis, Kees 80.	echt und echt, e. un decht 47.
? begryspen(berispn?) 64.	bo(r)sten, börsten 46.	Cowl, Aussprache 48.	êkheister 46.
behäbeset 46.	borstig lopen 46.	d aspiriert 56.	ellernschró 57.
beistern, heister-b. 8. 46.	bosten, borsten 46.	daden, raden un d. 36.	-er als Endung des Nom. Sg. masc. gen. des starken Adj.: goder 50 f. 88 f.
belle = Hinterbacke 10.	böten = Krankheiten heilen 22 f.	dank, stank vor d. 36.	-er- in blitterblank, kunterbunt etc. 6.
bên, stên un b. 36.	braden un saden 36.	daun = leihen 13.	in eren un weer(d)en 36.
bent, benthalm 57.	breihan 87.	dd mit r und l wechselnd 56. 57.	eu = ö in Meurs 48.
berispn 64.	briegen 87.	de in holter de polter 8.	everlai 52.
sick beslabben 39.	brieken 87.	decht, echt un d. 47.	? exsenspett (exsen, spett?) 63.
beslabbern, sick b. 39.	brijbekken 78.	deil, dél; heil (hêl) un d. 8. 47.	fafferus' 36.
besnuffeln 44.	brogen (XIII. XV, 95) 30.	dem als Dat. plur. des best. Artikels 48.	fang, dithm., = Ernte 11.
best, de letst de b. 37.	? broggen (XV. XVI.) 30.	di in hauter di bauter, snupp di fuck 8.	fechten, richten (richten?) un f. 45.
beten, in grûs un b. slän 45.	brögen 30.	dicht, licht un d. 37.	veenmol, ndl. 79.
bil, suerd 77.	brohen (XIII.) 30.	dîselig 51.	fegesack, hackemack un f. 38.
bille = Hinterbacke 10.	Broich, Aussprache 48. 71.	dju! djüo! 54.	feil, feyl (Augenleiden) 23.
billenbrod (XVIII.) 9.	Broicher, rhein. Familienn. 71.	döber, über un d. 47.	
bimlambus' 36.	broien (XIII.) 30. (Vgl. XV, 95: broeyen.)	dôn = leihen 13.	
bissen 47.	broker, engl. 80.	dop, op un d. 47.	
bissworm 47.	brouchen 87.		
blank, blink und b. 8.	brrr! (X.) 54.		
bläsch, bläschn 90.	bruddeln, suddeln un b. 36.		
	brüejn, mhd. 30.		
	brüge 87.		
	brügge 87.		
	bruggen (XVI.) 30.		
	brühen 30.		

*) ? vor mittelniederdeutschen Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübbers vermisst werden.

- velthund 25 f.
 verbas(e)t 46 f.
 sik verhäsepesen 46.
 verslabben 39.
 verslampampen 39.
 vertahnung, ausweise-
 rung der v. (XV.
 XVI.) 30.
 feur (Entzündung der
 Augen etc.) 23. 24
 feyl (Augenleiden) 23.
 fickefackefus' 4. 7. 36.
 fickfacken 7.
 fickfackerie 7.
 fickfackfüse 4. 7. 36.
 ficksefackse 7.
 fidikän! 89.
 fimpafus' 36.
 finkelfus' 36.
 fix oder nicks 37.
 fleder 27.
 De Vliegheer 80.
 flitschen 47.
 flitz(e) 47.
 flitzen 47.
 sekvoranderweiden 62.
 vorbasen, mndd. 46.
 vorbomen 30.
 Franz, Hans un F. 36.
 Fritz Triddelfitz 89.
 fuck, snupp di f. 8.
 De Vulder 80.
 fule kus' 36.
 völkist 41.
 vull, dull un v. 8. 37.
 füll, hüll un f. 8. 36.
 fummelfus' 36.
 fung, nordfrs. 11.
 funkelfus' 36.
 funkelkus' 36.
 funzefus' 36.
 furtrampen 40.
 fus', bunn' mit f. 36.

 gammeware 89.
 gån, stån un g. 36.
 gäng un gån 8.
 ganz und gar 7, hël
 un ganz nig 47.
 gar un gar 47, ganz
 und gar 7.
 garnaal 78.
 garnaat 78.
 garneele 78.
 ? garweide (XV. XVI.)
 29.
 gätlich (XVIII. XIX.)
 51.
 gån, gäng un g. 8.
 gebus' 36.
 gemaca, ags. 30.
- Gerrit, Kei 80.
 Geske 86.
 gewitterstein 58.
 ghüse statt göse 16.
 gibisch gabisch, bair.-
 österr. 7.
 gimako, as. 30. 38.
 giscriban, giuuritan 76.
 giuuritan, giscriban 76.
 goder (in Konemanns
 Kaland) 50 f. 88 f.
 ? gorweyde (XVI.) 29.
 göt un blöt 36, hël
 un göt 47.
 göte = bezaubertes
 Wasser der Hexen
 20 f.
 grabb, grubb di gr. 8.
 Grevenbroich, Aus-
 sprache 48. 71.
 grubb di grabb 8.
 gråf statt gröf 16.
 grüs un müs (V.) 5.
 36. 44. 45, in grüs
 un beten slån 45.
 grut un murt 45.
 gruu, mndl. 80.
 De Gruyter 80.
 ? gudynge 16.
- Haaken (in Nettel-
 becks Lebensbe-
 schreibung) 10.
 hachpachen 8.
 hack 4 f., h. (un) mack
 (V.) 4. 36. 37 f., h.
 un pack 5. 38.
 hackeduse 5.
 hack(e)mack (V.), h.
 un fegesack, stöwe-
 sack 38.
 hackemaus 5.
 hacken maken van —,
 mndd. 38.
 hacker un macker 38.
 hackeworst 5.
 hackmack, vgl hack(e)-
 mack.
 hak un mak (V.) 38.
 hakemetaak 37.
 haken un staken (V.)
 36.
 in den haken ziehen
 26 f.
 half busch, half rock
 (XIX. XX.) 51.
 halsducker = Hals-
 tücher 16.
 halsmeni, helag h. 76.
 hamp, mit himp un h.,
 himphamp 7. 52 f.
- hamplepamp 8.
 De hand von de botter!
 Die Hand von der
 Butte! 90.
 handel un wandel 36.
 hanewackel 12.
 banewacker (XX.) 12.
 Hans un Franz 36.
 hansa, got. u. ahd. 60.
 hanse 60.
 hantelantant 4.
 happlepapp 8.
 harbrade 23.
 harretarre 4.
 häsebesen, -pesen,
 -bäsen 46.
 hassepassen 6. 8.
 hastebassen 6. 36. 46.
 haisterpastern 46.
 haunse, haunze, frz.,
 engl. 60.
 hauer di bauter 8.
 ? der havelude tyd 16.
 heck (XVIII. XIX.) 51.
 hegen un plegen 36
 hei un wei 36 37.
 heid(e) un weid(e) 37.
 heidiwidiwidiwald-
 lakassallakassudi-
 widiwidiwitt -
 wittwitt 35.
 heil un deil 8. Vgl. hël.
 heister, mndd. 46.
 heisterbeister 46.
 heister-beistern 8.
 heisterkopp 46.
 heken un seken 36.
 de hel in Friesland 78.
 hël un dël (III. V. VI)
 47, heil un deil 8,
 hël un hël 47, h. un
 göt, h. un ganz nig 47.
 hemschörten 92.
 ? hemmedes-schorte 92.
 hemschörten 92.
 Hendrik, Arrewarre-
 wendrik etc. (VIII.) 4.
 hense 60.
 herbran (Augenleiden)
 23.
 herebrade 23.
 herumflitschen 47.
 herümsnüffeln 44.
 herumsusseln 44.
 hesebese 46.
 hesebesen 36. 46. 47.
 hester, mndd 46.
 heusterpeuster 37. 46.
 hey un wey 36. 37.
 hickhack 38.
 hiddelbiddel 8 f.
- hiddelbiddelg 37.
 hillebille (XVIII-XX.)
 8. 31.
 himp (un) hamp 7. 52 f.,
 mit himp un hamp
 un hühn un pardühn
 52 f.
 himphamp 7. 52 f.
 weder hind noch kind
 7. 43.
 birretirre 4.
 hissebissen 36. 47.
 hitschenflitsch 47.
 hitschenflitsch 36. 47.
 hlaew, ags. 15.
 hobbelsoffel (I.) 5.
 hobbeltoffel (I.) 5.
 hokuspokus 6. 9.
 holmen 27.
 holl un boll (V.) 8. 37,
 holl öwer troll 6.
 hollebolle 4. 9.
 holter de (ti) polter
 (XIV.) 8.
 hoppelpoppel (I.) 5. 9.
 horensseggen is half
 gelagen 91.
 hös, ags. 60.
 hott! hotte! (III. IV.
 X.) 54, h. hen gån
 (X.) 54.
 hü! (III. X. XIV.) 54,
 h. kumm her! (X.) 54.
 huck 26.
 huckepucke 4. 9.
 huddeldenuddel 42.
 huddelig 42.
 huddeln 42.
 hühn un perdühn, vgl.
 hün.
 Huisen, Aussprache 48.
 hüll un füll 8. 36.
 huller-buller (I.) 8. 9.
 hulter til bulter 8.
 hulterpulter 37.
 humpumpen 36.
 hün un perfdn (I, 34.
 IX. XVIII. XIX.)
 7. 52 f.
 hunke 43.
 hunkbunke 36. 43.
 hunkebén 43.
 hunknuast 43.
 huns!, got. 60.
 hurli-burli 9.
 hurtnurt 5.
 hús, bú 77.
 husch un snusch 5,
 hüschen un snüschen 36.
 43.
 hüschen, hüs(e)ken;

hüsken und slüsken- pack 43. 44.	keddik 56.	krüsemurig 41.	mack, hack un m. 4.
huschnusch 43.	Kees = Cornelis 80.	krusemuse, krusemusi,	36. 37 f.
husk un snusk 43.	kegel, kind un k. 7. 43.	krüsemüsi 5. 41.	macker 31, hacker un
hüske snüske 43.	Kei = Gerrit 80.	Kryvese 16.	m. 38.
hüskenlusk 43.	kelk 56.	kuddie 41.	mage, dän. 31.
hüsl, ags. 60.	kerk 56.	kuddelmuddel 5. 36. 41.	magen, kragen un m.
hussebusse 8.	keun, westfläm. 79.	kuh 79.	36.
husterdebuster 46.	keuneters van Duun- kerke 79.	? kukenkorf 16.	mak, hak un m. 38.
hüszputt 44.	Kevelaer, Aussprache	kukkukfus' 36.	måk 31.
hütentüth 36.	48.	kukrekus' 36.	make 30 f. 38.
hutjemitmutje 42.	kicks un kacks 8.	kukurubus' 36.	maken, kaken un m. 36.
hutjepernutje 36. 42 f.	kikelkakebunt 4.	kunkeldüse 4.	maki, an. 30.
hutmitmut 42.	kiken, nig kind noch	kunkelfüse 4, kunkle- fus' 36.	*mako, as? 30.
hutsputt 44.	k. 43.	kunkelkus' 36.	mit Mann und Maus
hütt un (per) mütt	kiklkakl 7.	kunkeln 11.	7, mit mann und
(XVIII. XIX.) 7.	kimen 91.	kunklefus' 36, kunkel- füse 4.	müs 53.
42 f. 53.	kind: nich hind nich	kunterbunt 6. 37.	markt, tho kark un
hutte mit der mutte 42.	k., k. un kegel, nig	kunzelfus' 36.	m. 36.
hütti mit mütti 42.	k. noch kiken 7. 43.	kus', fule k. 36.	marl 56.
hüttje und müttje 42.	kinen (XVIII.) 91.	kütebüten 36.	mät = he môt, mutt
hützi mit mützi 42.	Kistemaker 80.	kwickkwack 7.	30 = mate 31.
huyvetten, mndl. 80.	klabus' 36.		mate, maat 31.
De Huyvetter 80.	nich klack noch smack		? mathier 16.
	7. 37.		Maus, mit Mann und
	klackermuus 36.		M. 7.
	klafus' 36.	l mit r und d(d) wech- selnd 56. 57.	meddel 56. 57.
i als Längenbezeich- nung in Troisdorf	klang, mit sang un k.	to der Laboden =	De Meersman 80.
etc. 48.	36.	Laboe 16.	meisterstöl = cathedra
idel kandidel 37.	klapp, kluppti k. 8.	nich lack noch smack 7.	dra 60.
indrusseln 51.	klasus' 36.	-laew, ags. 15.	mellen 56.
-ingen in altmärkischen	kledus' 36.	land un sand 36.	mengkenke 6.
Ortsnamen 14 f.	klimperklamperklein- chen 4.	laten, Ellipse von	mengkenken 37.
sich inummeln (XVIII	klimperklein 4.	wesen oder sin 50.	merl 56.
XIX.) 51.	kliuwen 78.	-leben in altmärkischen	merrel 56.
inschoth 24.	kloef, westfläm. 78.	Ortsnamen 14 f.	mertel 56.
	klokkedieven 78.	legen un bedregen 36.	mesle-pesle, afrz. 6.
	klupp ti klapp 8.	Leiberius, Liberius 25.	mett 38.
Jantje-Kaas 77.	mit knall un fall 36.	26.	mettel 57.
jätlich (XVIII. XIX.)	knallerballer 36.	? lendighet 16.	mettgôt 38.
51.	Knebel, Familienn. 80.	lêrstuol = cathedra 60.	mettwust 38.
? jesten (XV. XVI.) 29.	Koesfeld, Aussprache	de letst de best 37.	Meurs, Aussprache 48.
jü! (III. X.) 32. 54.	48.	-leve in altmärkischen	milaizer (XX.) 52.
jühott! 54.	kôlt, bôlt un k. 37.	Ortsnamen 15.	mof (I, 63. 69; XVII,
	konklefus' 36.	-lewe, ags. 15.	68 f.) 77. 79.
kackedus' 36.	kôplüd' lôplüd' 36.	Liberius, Leiberius	mogen: du macht
kacks, kicks un k. 8.	koppheister, häster 46.	25. 26.	(machst) mocht;
kakelbunt 4.	krach, mit ach un k. 36.	licht un dicht 37.	- mochtu 63.
kakelfus' 36.	krack, krick ti k. 8.	liesch 56.	molkever, ndl. 79.
kaken un maken 36.	kraft un saft 36.	lôplüd': kôplüd' 1. 36.	môlsche 41.
kalendis 49 f.	kragen un magen 36.	lösing, dôsing un l. 37.	mort, de m. sla di! 44.
Kalkum, Aussprache	? krallen veftighe =	tor lüchten hand 30.	mortlik 44.
48. (71).	Rosenkranz 16.	lüd' brüden 37.	Mortmolen 16.
? kalys (XV. XVII, 27)	krammbammeln 36.	luf 90.	môrtsch 44.
49 f.	kranzheistern 46.	luffe 90 f.	Mosmans 80.
kandidel, idel k. 37.	krabskrabs 7.	luffentramper 90.	môtean, tegnes ku-
kanzeistern 46.	krick ti krack 8.	luzeknipppers 78.	man 77.
kapeister 46.	krimmeln un wimmeln		moudekrüpers 79.
tho kark un marckt	36.	maca, ags. 30.	Moyland, Aussprache
36.	krimskrans 7.	? du macht (v. mogen)	48.
kattekuppelaars 77.		63.	mudde = Sau (I.) 41.
			43. = Schlamm 42.

- muddel, subst. u. adj. 41.
 muddelig 41.
 muddelkamer 41.
 muddelkist 41.
 muddeln 41. 42.
 muddelpung 41.
 muddelpütt 41.
 muddelsack 41.
 muddelsoeg' 41.
 muddeltilsch 41.
 mudden, sik m. 42.
 muddig 42.
 muedeke 41.
 muffen (I. XVII.) (77.) 79.
 muffig (XIII.) 79.
 mummeln, sich in-
 mummeln (XVIII.
 XIX. XX.) 51.
 murs, m. dodt, entwei
 44 f.
 mursch entwei gân 45.
 murt, grut un m. 45.
 murten 45.
 murz 44.
 mûs, grûs un m. 5. 36.
 44. 45.
 musseln un pusseln 36.
 muten, sik m. 42.
 mutern 42.
 mûtt: hûtt un m.
 XVIII. XIX.) 7. 42.
 53.
 mutte: hutte mit der
 m. 42, m. = Sau 43.
 mûttje: hûttje un m. 42.
 Muyshondt, Tier- und
 Familienn. 80.

 Nagt = Nogat 14.
 nicks, fix oder n. 37.
 au thea nigunda tid 76.
 te nonu dages 76.
 in nôd un dôt 36.
 nuddeldehuddel 36.
 nûschig 44.
 nusseln 44.

 ôber un dôber 47.
 oe in rhein. und westf.
 Ortsnamen 48.
 oel, limb. 78.
 oele, Drenth. 78.
 oi in rhein. Ortsnamen
 48. 71.
 olîk 78.
 op un dop 47.
 Orsoye, Aussprache 48.
 ou = ü in Poulheim 48.
- ow = ü in Cowl 48.
 ôwer un dôwer 47.
 oy in rhein. Orts-
 namen 48.
 Oye, Aussprache 48.

 pack: hack un p. 5.
 38, sack un p. (V.)
 7. 36. 38.
 Paesche, ndl. Fami-
 lienn. 80.
 pammelpaus 36.
 pamp(e) 38.
 pampedick 38.
 pampelbry 38.
 pampelmuus, pott mit
 p. 36.
 pampen 39.
 pampig 39.
 pamps 39.
 papen 39.
 papp(e) = Brei 38. 39.
 pappelapap 39.
 pappeln, pappeln 39.
 pappen; gepappede
 kleder 39.
 pappig 39.
 Papurningahem 79.
 pardü(h)n, perdün: mit
 hün un p. (I, 34.
 IX. XVIII. XIX.)
 7. 52 f.
 Paschedag, Familienn.
 80.
 Paske, Familienn. 80.
 pauen un snauen 36.
 45, puchen un p. 45.
 paujen 45.
 pawe, mndd. 46.
 peddik 56. 57.
 péle-méle, frz. 6.
 pelk 57.
 pellepause 36.
 penedube 36.
 perdün, pardün: mit
 hün un p. (I, 34.
 IX. XVIII. XIX.)
 7. 52 f.
 pergamum = priede
 87.
 pergola = priede 87.
 perk 57.
 perlapûse 4.
 perlekrause 36.
 perlepule 36.
 perlepus' 36.
 persepus' 36.
 peterpuse 36.
 Pibbe = Sibbeltsje 80.
 Pickaert, ndl. Fa-
 milienn. 80.
- Pickert, westf. Fa-
 milienn. 80.
 Pic-sedila 80.
 Picside 80.
 Pikveld 80.
 pilebus' 36.
 pillepup' 36.
 pillipause 36.
 pimmeltopus' 36.
 pimp(e) 38. 39.
 pimpelpampelpause 36
 pipampus' 36.
 pith, engl. 56.
 pitha, ags. 56.
 plaschen, waschen un
 p. 36.
 plechten, rechten un
 p. 36. 45.
 plegen, hegen un p. 36.
 pleiten, rechten un p.?
 45.
 plünn (XX.) 13.
 plunnerföhr 13.
 poehoannen 79. Vgl.
 puhân.
 poepen 77. 79.
 poepenland 79.
 polapus' 36.
 pollepause 36.
 polter, holter de (ti)
 p. 8.
 Poperingahem 79.
 Poperinge 79.
 Popo 79.
 Poppo 79.
 Popponhasla 79.
 pott mit pampelmuus
 36.
 pottharst 44.
 Poulheim, Aussprache
 48.
 preochan 87.
 prich 87.
 prichen 87.
 priede 74. 87.
 prûen, mhd. 30.
 puchen un pauen 45.
 pucke, hucke p. 9.
 ? pud (im Kieler Var-
 buch) = pot 16.
 puhân 89.
 puhâner (VII. VIII.
 XIX.) 89. Vgl. poe-
 hoannen.
 puhaneré (XIX.) 89.
 pumpelmaus 36.
 punkelpus' 36.
 Punponhasla 79.
 pûopen 79.
 puppuhn 79.
 puppupause 36.
- pusseln, musseln un
 p. 36.

 qualster 29.
 Quickborn 58.

 r mit d(d) und l
 wechselnd 56. 57, r
 im Ndl. 78.
 rabbns', rab(b)use: in
 de r. geven, gân
 36. 40. 41.
 rabuj' 41.
 rabûsch 41.
 rabusige, in de r.
 kome 41.
 nich rack noch smack
 7. 37.
 raden un daden 36.
 ramp 40.
 rampen 40.
 ramschwaare 40.
 ut rand un band 8. 36.
 rank un slank 37.
 rappuse 40.
 randi-maudi, raudis-
 staudis, bair.-österr.
 7.
 recht, slecht un r. 37.
 rechten un plechten
 36. 45, richten un r.,
 r. un fechten 45.
 redder 56.
 redher, mndd. 56.
 reller = redder 56.
 rerrer = redder 56.
 rét unde splét 45.
 rether, mndd. 56.
 ribbekliuwers 78.
 richten un rechten
 (fechten) 45.
 rick un schick hewwen
 (XIV.) 8.
 ridigs und reidigs,
 bair.-österr. 7.
 rfevest (XX.) 52.
 Rin! Wirtshausname
 91.
 rit un-split 36. 45.
 riten un spliten 45.
 rit(en)split 45.
 rive (XX.) 52.
 rivekrût (XX.) 52.
 Roer, Aussprache 48.
 rôgen un bögen 36.
 rom(p)slo(m)p(s), holl.
 40.
 rûbis stûbis, schweiz. 7.
 Rûcking 91.
 rulli bulli 5.

- rummel, rummelwaare 40.
 rümmsnuffeln 44.
 rumps slumps, rump-slump 5. 37. 40.
 rumpslumpen 40.
 rumpumpeln 37.
 runkunkel 36.
 runtselkuntsel 4.
 rusch un busch 37.
 ruschemusche 5.
 rüsch 80.
 rüschlich 5.
 rus(c)k un bus(c)k, mndd. 37.
 ruse 40.
 rusebuse 5. 40. 41.
 rusemuse 5. 40 f.
 rusemusig 41.
 rusen 40.
 rus(i)e 40.
 rusiefahrt 40.
 rütenütspeler 90.
 De Ruyscher 80.
 ryt un splyt 36.
- sack un pack 7. 36. 38.
 sadelhalbe 54.
 saden, braden un s. 36.
 saft, kraft un s. 36.
 samt un anders 7. 8.
 sand, land un s. 36.
 mit sang un klang 36.
 sapp, sipp (un) s. 8.
 De Schepper 80.
 schepus' 36.
 Scherrier, frs., Familienn. 80.
 schick, rick un s. hewwen 8.
 schineflagge, -flä (XX.) 52.
 schlampe 39.
 schlampen 39.
 schlampig 39.
 schnüs, hüsch un schn. 43.
 schorbuck 24.
 schorlemorle 5.
 schouw, ndl. 80.
 Schouwvliker 80.
 schower (XVI.) 29.
 Vgl. XV: schomer.
 schreu 57.
 schrifmester 60.
 schrö 57.
 schrote 57.
 Schulschreiber 60. 74.
 schuri muri 6.
 schurrmurr 5.
- schüte 80.
 De Schuyter 80.
 schwam (e. Krankheit) 24.
 ?scolsriver(?) 60. (74).
 scryfstöl 60.
 seken, heken un s. 36.
 Sibbeltsje, Pibbe 80.
 sich statt sik in Bornemanns Volksliedern 72.
 sid', wiet un `s. 37.
 siebensprung 79.
 sik, dafür sich 72.
 simmelsammelsurium 7
 sin bei laten ausgelassen 50.
 singsang 7.
 sipp (un) sapp 8.
 slabbartjen 39.
 slabben 39.
 slabberbuuschen 39.
 slabberdok 39.
 slabbern 39.
 slabken 39.
 slabörden 39.
 slamp, mhd. 5. 39.
 slampamp 5. 36. 38. 39.
 slampampen 5. 39.
 slampen 39.
 slank, rank un sl. 37.
 slecht un recht 37.
 slemp, ndl. 5.
 ? slinger 58.
 slippslapp 7.
 Sloddikvot 16.
 slomen, slömen 39.
 slomer, slömer 39.
 slömerij 39.
 slump, rumpslump 5.
 37. 40, up'n (im) s. kopen 40.
 slüsken, slüschen 43.
 44.
 slüskenpack 43.
 smack: nich klack (lack, rack) noch s. 7. 37.
 smolt, nich solt nich s. 7. 36.
 snack, ndd. u. engl. 11.
 snick un s., snick-snack 7. 8.
 snakke, dän. 11.
 snakkebroder, dän. 11.
 snakken, nl. 11.
 snaksom, dän. 11.
 snau = Schnauze 46.
 snauen, pauen un s. 36. 45.
 snauisk 46.
- snauzen 45.
 snick un snack 8.
 snicksuack 7.
 snüffeln, snuffeln 44.
 snupp di fuck 8.
 snusch, snüs: husch (hüsch) un s. 5. 36. 43.
 snuscheln 41.
 snüschehn 44.
 snüschehwark 44.
 snüsseln, snusseln 44.
 Soest, Aussprache 48.
 nich solt nich smolt 7. 36.
 spinnteiken 13.
 splét, rét unde s. 45.
 split, splyt: rit un s. 36. 45.
 spliten, riten un s. 45.
 Spoy, Aussprache 48.
 -st und -t als Endung der 2. Pers. des Präsens der Præteritopræsencia 63.
 staken, haken un st. 36.
 stän un gän 36.
 ständerei 58.
 stank vor dank 36.
 startworm, stertworm 23 f. 29.
 Stave 16.
 Steenbicker 80.
 stén un bèn 36.
 stertworm, startworm 23 f. 29.
 stijfkoppen 77.
 stock un block 36.
 Stockum, Aussprache 48. (71.)
 ? stolsriver 59. (74.)
 stöwesack, hackemack un s. 38.
 stränjutten 79.
 Stuhlschreiber 60. 74.
 stumm un dumm 37.
 stuolschriber, mhd. 60. (74.)
 suddeln un bruddeln 36.
 sünn'pérd 58.
 sweepbessen 57.
 sweepmettel 57.
 swerd, bil 77.
 Sydensticker 80.
- t und -st als Endung der 2. Pers. des Präsens der Præteritopræsencia 63.
 tacamahaca 37.
- tadel (XIV. XV. XIX. XX.) 13.
 täl (XIV. XV. XX.) 13.
 tanterlantand 6.
 techtelmechtel 5 f.
 tegegnes kuman, mötean 77.
 ? tegelwagen 16.
 th 56.
 thun = leihen 13.
 ti in klupp ti klapp, holter ti polter 8.
 Timmermans 80.
 tinktankaute 36.
 toak, siebenbürgisch, = Hillebille 31.
 tohu wabohu, hebr. 8.
 toppgallantparduhn 53
 Triddelfitz, Fritz 89.
 triefuht 79.
 von Trittelvitz-Schnip-pel 89.
 Troisdorf, Aussprache 48.
 troll, holl öwer t. 6.
 tüffelmuus 36.
 ? tunebinder 16.
 tuntelfus' 36.
 tutti frutti, ital. 8.
 Tyeusker 80.
- ù statt ó im Kieler Varbuch 16.
 ue = ü in Buer etc. 48.
 uel (richtig: oel), limb. 78.
 ui in rhein. Ortsnamen 48. 71.
 ulen, ndl. Spottname der Hindeloper 78.
 ülig 78.
 ulk, westf. = Zwerg 78.
 ullig 78.
 -um = -em in Kalkum etc. 48. 71.
 um un dum, üm un dümm 47.
 umhöch (XIX.) 13 f.
 umhoog, ostfrs. 13.
 ümmer un ümmer 47.
 umrufen 10 f.
 ? ungedon-heten 16.
 ünnerhöch 13 f.
 unreht énuald 75.
 unsted 27. 28.
 up un dupp 47.
 ? upbinden 90.
 upheken 51.
 ? uprukkelse 16.
 upslabörden 39.
 upslabürsch 39.

upslach, mndd. 39. upslampen 39. utslabben 39. üzbrüejen, mhd. 30.	? warleichnam 59. waschen un plaschen 36. uuehsal drībhan 75. wei, hei un wei, vgl. wey. weid, heid un w., mndd. 37. wörden, mit èren un w. 36. wèren, mit èren un w. 36. wesen bei laten aus- gelassen 50.	wey, hey un w. 36. 37. Wiessel = Weichsel 14. wiet un sid' 37. wiggelkraut 30. wimmeln, krimmeln un w. 36. wischiwaschi 7. de witten wive 27. Wobbe = Wolbrecht 80. Wolbrecht, Wobbe 80. ? worleichnam 59. wrägelnaht 92. wrange 79.	wrangen 79. Wrangero = Wanger- oog 79. wuntwurm 25. x = s 48. Xanten, Aussprache 48. zage 25 f. zu! (statt jü!) 32. ? zuriggen (XV. XVI.) 30.
---	--	---	---

Anzeigen und Besprechungen.

Deiter, Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie aus dem 17. und 18. Jahrh. 48.	Nerese (Wietholtz), Aus Pommern 47 f.
Dorr, Tweschen Wiessel on Nagt 14.	Pachaly, Die Variation im Heliant und in der altsächsischen Genesis 75 f.
Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein und dem Verein für Niederdeutsche Sprachforschung dargebracht zu ihrer Jahresversammlung in Göttingen, Pfingsten 1900 58 f.	Rauter, Zur Aussprache und Rechtschreibung rheinisch-westfälischer Ortsnamen 48. 71.
Hart, De Medelidinge der hilgen Junckfruwen Marien 48.	Runge, Johann Ägidius Rosemann, genannt Klöntrup, der Osnabrücker Jurist, Dichter und Sprachforscher 14.
Langer, Die altmärkischen Ortsnamen auf -ingen und -leben 14 f.	Schwarz, Drag'knuppen 47 f.
Lappe, Das Kieler Varbuch (1465—1546) 15 f.	Siebs, Sylter Lustspiele 15.
	Steinberg, Nahharkels 15.
	Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler 34 f.
	Winkler, Studien in Nederlandsche Namenkunde 77.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am einundzwanzigsten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

R. Andree.	H. Carstens.	G. Krause.	R. Sprenger.
F. Bachmann.	L. Frahm.	C. Nörrenberg.	H. Sundermann.
J. Bernhardt.	L. Hänselmann.	W. Rimpau.	H. Tümpel.
J. Biernatzki.	O. Hauschild.	G. Roethe.	C. Walther.
J. Bolte.	H. Jellinghaus.	F. Sandvoss.	H. Wersing.
C. Borchling.	B. Kahle.	F. Schultz.	W. Zahn.
W. Busch.	K. Koppmann.	W. Seelmann.	

Druckfehler.

S. 3 Z. 10 v. u. lies affonantischen.	S. 63 Z. 3 u. 8 v. u. lies MCCCCCLIV.
S. 7 Z. 2 v. u. lies raudis-staudis.	S. 65, I, 1 Z. 5 lies C. Regenhardt.
S. 9 Z. 25 v. u. lies Magdeburgers.	S. 78 Z. 16 v. u. lies oel statt uel.
S. 13 Z. 9 v. u. lies ünnerhðch.	Z. 3 v. u. lies erenvaft.
S. 31 Z. 10 v. o. lies wurde.	S. 79 Z. 3 v. o. lies 8, 29.
S. 50 Z. 9 v. u. lies 103.	S. 82 Z. 12 v. o. lies Kinderlieder.
S. 57 Z. 1 v. u. lies fammelt.	S. 90, 14 Z. 5 lies Adolf Pichlers.
S. 63 Z. 9 v. o. lies bei den.	

